



Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen Rundschreiben 04/2013

Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen Rundschreiben 04/2013

Liebe Leserinnen und Leser,

Was für ein Jahr! Die Gemeinschaft der Spätausgesiedelten in unserem Bundesland hatte 2013 wahrlich viel zu tun. 250 Jahre sind ein "richtiges" Jubiläum, das spielt in einer anderen Liga als das Zehnjährige eines Kegelvereins – womit nichts gegen diese Sportart gesagt sein soll.

Die Strapazen von Organisieren, Fahren, Bitten (z.B. um Fördergelder), Beten, Machen und Tun haben wir also Zarin Katharina II. zu verdanken. Diejenigen, die im August an der Studienfahrt von Pfarrer Edgar L. Born nach St. Petersburg teilgenommen haben, konnten sich auf eine unmittelbare Spurensuche begeben, dort hat alles begonnen. Aber auch diejenigen unter uns, die "nur" an den zahlreichen Veranstaltungen in Nordrhein-Westfalen teilgenommen haben, wissen, wie emotional wichtig dieses Jubiläum war und ist, denn wir verbinden damit eben positive Gefühle und nicht die große Trauer wie etwa anlässlich eines "runden Jahrestages" des Stalin-Dekrets (von Jubiläum zu sprechen, verbietet sich hier).

Wir sollten uns jetzt im Landesbeirat nicht auf den wohlverdienten Lorbeeren ausruhen, sondern uns motiviert sehen fürs nächste Jahr. Wichtige Fragen sind aus unserer Sicht: Wie geht es weiter mit der Unterrichtshilfe, mit deren Erarbeitung Dr. Winfried Halder vom Gerhart-Hauptmann-Haus und ein Autorenteam begonnen haben? Wie können wir das Ehrenamt stärken? Wir denken, dass die Hinweise aus den Ansprachen von Pfarrer Edgar L. Born und Monsignore Dr. Alexander Hoffmann im ökumenischen Gottesdienst am 22. November wertvolle Hinweise geben. Sie finden die Ansprachen im Rundschreiben. Wollen sich die Vertriebenen stärker einbringen, haben sie neue Ideen? Können die Differenzen in der Führung der Landsmannschaft endlich bereinigt werden, zum Wohl des Ganzen?

Der erste längere Artikel dieses Rundschreibens widmet sich dem Festakt zum "Tag der neuen Heimat" am 22. November in der Staatskanzlei mit der Vorstellung der Sonderauswertung zur Integration der Spätausgesiedelten und einem (als phantastisch empfundenen) kulturellen Rahmenprogramm der Schülerinnen und Schüler des August-Hermann-Francke-Gymnasiums aus Detmold. Wir bitten Sie herzlich, die Studie weiterzuverbreiten, und wir freuen uns natürlich auch auf Ihr feed back.

Möglicherweise fällt Ihnen bei der Lektüre das neue Design auf. Mit diesem Rundschreiben passen wir uns dem gemeinsamen Layout der Landesregierung an. Wir hoffen, dass dieses Format auch etwas lesefreundlicher ist.

Wir wünschen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute, vor allem Gesundheit, im neuen Jahr.

Ihre Geschäftsstelle

Inhaltsverzeichnis

1	Kurz notiert	6
2	Wettbewerbe / Projektförderung / Stellenangebote / Stipendienprogramme	19
3	Tagungen / Veranstaltungen / Ausstellungen / Bildungsangebote	22
4	Mitteilungen von Verbänden und Vereinen	32
5	Nachrichten aus der evangelischen und katholischen Aussiedlerarbeit	56
6	Veröffentlichungen	63
7	Anlagen	65

1

Kurz notiert

Aussiedlerzahlen in Nordrhein-Westfalen

In der Zeit vom 1. Januar bis 30. November 2013 sind in Nordrhein-Westfalen insgesamt 452 Aussiedler (einschließlich Familienangehörige) aufgenommen worden. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres waren es 359 Personen.

Hier die Aufnahmezahlen nach Herkunftsländern:

Gesamt	452
Sonstige	0
Rumänien	1
Republik Polen	4
Ehemalige UdSSR	447

(Kompetenzzentrum für Integration -Kfl-)

Aufnahmezahlen bundesweit

In der Bundesrepublik sind in der Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Oktober 2013 insgesamt 1.801 Aussiedler (einschließlich Familienangehörige) aufgenommen worden. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres waren es 1.461 Personen.

Ehemalige UdSSR	1.763
Republik Polen	10
Rumänien	28
Sonstige	0
Gesamt	1.801

(Bundesverwaltungsamt)

Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sind in Nordrhein-Westfalen gut integriert – "Tag der neuen Heimat"



Verlesung des Einladungsmanifests von Zarin Katharina II.

Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sind in Nordrhein-Westfalen gut integriert. Dies ist das Ergebnis einer Untersuchung im Auftrag des NRW-Integrationsministeriums. "Die Erwerbstätigenquote von Deutschen aus Russland und anderen osteuropäischen Ländern ist hoch, ihre Erwerbslosenquote gering", sagte Staatssekretär Dr. Wilhelm Schäffer am 22. November 2013 in der Staatskanzlei in Düsseldorf anlässlich der Festveranstaltung zum "Tag der neuen Heimat".

So liegt die Erwerbstätigenquote der 620.000 Spätausgesiedelten in NRW bei 75,1 Prozent und damit deutlich



Szene aus dem Theaterstück "Das Gras unter unseren Füßen".

höher als bei der Gesamtbevölkerung (69,5 Prozent). Die Erwerbslosenquote der Spätausgesiedelten beträgt 6,3 Prozent und liegt damit etwa auf dem Niveau der Gesamtbevölkerung (6,0 Prozent) und deutlich unter der Erwerbslosenquote bei allen Personen mit Migrationshintergrund (10,5 Prozent). 56,5 Prozent der Spätausgesiedelten haben eine abgeschlossene Berufsausbildung, deutlich mehr als die Gesamtgruppe der Personen mit Migrationshintergrund (38,7%). 26,9 Prozent der Aussiedlerinnen und Aussiedler sind ohne Bildungsabschluss, aber 44,9 Prozent der Bevölkerung mit Migrationshintergrund insgesamt.

"Dass die Spätausgesiedelten im Vergleich zu anderen Migrantengruppen in vielen Bereichen so gut abschneiden," – so der Staatssekretär weiter – "hat sicherlich auch damit zu tun, dass Staat und Gesellschaft von Anfang an auf ihre rechtliche Gleichstellung und Integration gesetzt haben. Hätte man andere Zuwanderergruppen mit ähnlich offenen Armen empfangen, wären wir heute bei der Integration sicher schon ein ganzes Stück weiter."

Der Festakt des Landesbeirats für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen zum "Tag der neuen Heimat" galt dem 250. Jahrestag des Manifests von Zarin Katharina II., mit dem diese deutsche Auswanderinnen und Auswanderer nach Russland eingeladen hatte. Aus diesem Anlass hatte das nordrhein-westfälische Integrationsministerium beim Statistischen Landesamt it.NRW eine Sonderauswertung von Daten aus dem Mikrozensus in Auftrag gegeben.



Sängergruppe des August-Hermann-Franke-Gymnasiums.

Für das eindrucksvolle kulturelle Rahmenprogramm zeichnete im Jubiläumsjahr der Christliche Schulverein Lippe e.V. mit dem Assistenten der Geschäftsleitung, Heinrich Wiens, bzw. Schülerinnen und Schüler des August-Hermann-Francke-Gymnasiums Detmold mit Schulleiter Andreas Herm verantwortlich. Geboten wurde neben wunderschönen Musikbeiträgen auch ein Ausschnitt aus dem Theaterstück "Das Gras unter unseren Füßen", das Schülerinnen und Schüler unter Leitung von Stephanie Schröder und Susanne Hörnle geschrieben, einstudiert und bereits mehrfach und erfolgreich im Land aufgeführt hatten. Nach dem Festakt konnten sich die weit mehr als 100 Gäste bei Speisen und Getränken über den Festakt und das Jubiläumsjahr austauschen. Rollups von Alexander Kühl demonstrierten eindrucksvoll die vielfältigen Veranstaltungen zur Erinnerungskultur der Spätausgesiedelten in 2013. Es bleibt die spannende Frage eines Teilnehmenden: "Wie können wir das nächstes Jahr noch toppen?" ■

Die Untersuchung "Integration der Aussiedlerinnen und Aussiedler in Nordrhein-Westfalen 2013" steht im Internet zum Download zur Verfügung: http://www.landesbeirat.nrw.de

(Geschäftsstelle)



Gruppenbild mit Staatssekretär Dr. Wilhelm Schäffer (m.).

Minister Schneider: "Wir brauchen die interkulturelle Öffnung von Verwaltungen jetzt, und wir brauchen sie überall!"

Sechster Landesintegrationskongress in Solingen



Landesintegrationsminister Guntram Schneider hat in Solingen den sechsten Landesintegrationskongress unter das Motto "Wir haben geöffnet! Vielfalt als Erfolgsfaktor" gestellt. Dabei betonte Schneider die große gesellschaftliche Bedeutung des Öffnungsprozesses der Behörden für die Demokratie und das Zusammenleben aller Bevölkerungsteile in einer Einwanderungsgesellschaft.

"Die interkulturelle Öffnung der Verwaltungen ist keine staubtrockene bürokratische Angelegenheit. Es handelt sich dabei um einen lebendigen Prozess in einer lebendigen Demokratie", sagte NRW-Integrationsminister Guntram Schneider. "Wir brauchen mehr Behördenmitarbeiter, mehr Lehrer, mehr Polizisten mit Migrationshintergrund und eine interkulturelle Sensibilität bei allen staatlichen Beschäftigten", so Schneider. "Wir brauchen die interkulturelle Öffnung von Verwaltungen jetzt und wir brauchen sie überall", sagte der NRW-Integrationsminister.

In der Einwanderungsgesellschaft gehe es nicht nur darum, dass sich Zugewanderte integrierten. Staatliche Einrichtungen müssten aktiv werden, um sich an die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse anzupassen. "Wenn wir eine leistungsstarke und gerechte Gesellschaft bleiben wollen, müssen alle gesellschaftlichen Gruppierungen die Chance zur Mitgestaltung und zur Nutzung ihrer Potentiale erhalten", so Schneider. "Es geht darum, dass alle Bevölkerungsteile sich von den staatlichen Institutionen angesprochen und vertreten fühlen."

Menschen mit Migrationshintergrund machten in NRW fast ein Viertel der Bevölkerung aus; in manchen Stadtteilen NRWs sogar über 50, 60 oder gar 70 Prozent, wie z.B. in Köln-Mülheim, in Duisburg-Hochfeld oder in der Dortmunder Nordstadt. "Auch diese Menschen müssen sich in unseren Institutionen wieder finden. Eine Anerkennungskultur und gegenseitige Akzeptanz sind sehr wichtig für unsere Demokratie." Das Land gehe mit seinen zwölf

Prozent Beschäftigten mit Migrationshintergrund mit gutem Beispiel voran. "Es müssen aber mehr werden", betonte Guntram Schneider.

Um den Anteil an Beschäftigten mit Migrationshintergrund zu steigern und die interkulturelle Kompetenz der Beschäftigten zu verbessern, führt das Land seit Dezember 2010 verschiedene Maßnahmen durch. In einem Pilotprojekt wurden über eineinhalb Jahre Erfahrungen mit anonymisierten Bewerbungen gesammelt, externe Stellenausschreibungen der Landesregierung enthalten einen Zusatz, mit dem Menschen mit Migrationshintergrund ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert werden und Pflichtfortbildungen für den höheren Dienst umfassen einen Baustein zur interkulturellen Kompetenz. Minister Schneider: "Wir würden uns freuen, wenn diese Maßnahmen Nachahmer in den Kommunen finden würden."

Wichtig seien auch Vorbilder in Medien, Politik und Wirtschaft. Schneider hierzu: "Wenn Personen, die selbst Wurzeln in anderen Ländern haben, erfolgreich in ihrem Beruf sind, dann verändern sie damit mehr als alle politischen Absichtserklärungen."

(Mitteilung des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales vom 18.11.2013)

Weitere Informationen unter: http://www.integration.nrw.de

Schuldenerlass in der Krankenversicherung



Bis zum 31.12.2013 kann ein Antrag auf Schuldenerlass gestellt werden, von allen, die bei einer Krankenkasse aufgelaufene Beitragsschulden haben. Das Gesetz ermöglicht so, sich wieder krankenversichern zu können. Da die Antragsfrist aber nur noch bis zum 31.12.2013 geht, hat die Bundesbeauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und

Integration zusammen mit dem Bundesministerium für Gesundheit eine Broschüre in 10 verschiedenen Sprachen herausgebracht, die auf den Schuldenerlass hinweist und erklärt, wie man noch schnell den Antrag stellen kann und wo es Informationen zum Thema gibt. ■

Die Broschüre kann auch heruntergeladen unter: http://www.bundesregierung.de/Content/ Infomaterial/BPA/IB/Schuldenerlass_in_der_ Krankenversicherung.html Kostenloser Elternratgeber: "Ausbildung in Deutschland – Zugewanderte Eltern unterstützen ihre Kinder beim Einstieg ins Berufsleben"

In neun Sprachen können sich Eltern in der Broschüre über Chancen und Möglichkeiten einer dualen Ausbildung in Deutschland informieren. Sie erfahren, wie sie ihr Kind bei der Berufswahl unterstützen können und wo sie selbst Rat und Hilfe finden. Die Broschüre ist jeweils zweisprachig – auf Deutsch und in einer weiteren Sprache – verfasst. Sie liegt in den folgenden Versionen vor: Arabisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Englisch, Griechisch, Italienisch, Polnisch, Russisch, Spanisch und Türkisch.

http://www.bmbf.de/pub/Kausa_Elternbroschuere_ englisch.pdf

Änderung des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG)

Das 10. Gesetz zur Änderung des BVFG wurde vom Bundestag verabschiedet und ist am 14. September in Kraft getreten.

Das Gesetz beinhaltet viele Verbesserungen für Spätaussiedler und einzubeziehende Ehegatten und Abkömmlinge. Für Spätaussiedler werden die Aufnahmevoraussetzungen und für ihre Ehegatten und Abkömmlinge die Möglichkeiten der Einbeziehung wesentlich erleichtert.

Mit der Gesetzesänderung wird eine nachträgliche Einbeziehung von Ehegatten und Abkömmlingen in den Aufnahmebescheid eines Spätaussiedlers ermöglicht, auch wenn kein Härtefall vorliegt (härtefall-unabhängig). Das Erfordernis der gemeinsamen Aussiedlung entfällt. Die Einbeziehung kann jederzeit nachgeholt werden, ohne dass ein Härtefall nachgewiesen werden muss. Die allgemeinen Voraussetzungen für die Einbeziehung des nahen Angehörigen müssen aber erfüllt werden. Dazu gehört grundsätzlich der Nachweis einfacher deutscher Sprachkenntnisse entsprechend dem Niveau A 1 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen. Allerdings schafft das aktuell beschlossene Änderungsgesetz auch insoweit Verbesserungen: Auf die Sprachkenntnisse wird künftig nicht nur bei Angehörigen verzichtet, die wegen einer Behinderung nicht in der Lage waren, deutsche Sprachkenntnisse zu erwerben. Dies gilt vielmehr fortan auch im Falle einer Krankheit. Zudem sind minderjährige Abkömmlinge des Spätaussiedlers künftig generell von der Sprachnachweispflicht befreit. Wer als Spätaussiedler aufgenommen werden will, muss wie bisher zumindest ein einfaches Gespräch auf Deutsch führen können. Die deutschen Sprachkenntnisse müssen aber nicht mehr in der Familie vermittelt worden sein. Das bedeutet, dass die Sprache auch als Fremdsprache erworben werden kann. Der Sprachtest ist damit beliebig oft wiederholbar.

Mit der Gesetzesänderung erlangt die deutsche Sprache auch im Rahmen des Bekenntnisnachweises erhebliche Bedeutung. Das Bekenntnis zum deutschen Volkstum kann dann durch eine Nationalitätenerklärung oder auf andere Weise abgegeben werden.

Zukünftig kann die Beherrschung der deutschen Sprache auch als Bekenntnis auf andere Weise gewertet werden. Der Nachweis eines Bekenntnisses kann durch ausreichende deutsche Sprachkenntnisse auf dem Niveau B1 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen oder durch familiär vermittelte Deutschkenntnisse erbracht werden. Die Abgabe eines Bekenntnisses zum deutschen Volkstum ist im Gegensatz zur bisherigen Rechtslage bis zur Ausreise möglich.

Personen, die beabsichtigen wegen der geänderten Rechtslage einen Antrag auf Wiederaufgreifen ihrer abgeschlossenen Verfahren aus dem Herkunftsgebiet zu stellen, können dies in aller Ruhe tun. Der Gesetzgeber hat bestimmt, dass diese nicht wie sonst an eine Frist gebunden sind. Anträge auf Wiederaufgreifen des Verfahrens können formlos gestellt werden. Neuanträge auf Aufnahme nach dem BVFG aus dem Herkunftsgebiet können bis auf Weiteres mit den alten Antragsvordrucken gestellt werden. Die Erstellung neuer Antragsvordrucke ist geplant. ■

Weitere Informationen unter: http://www.bva.bund. de/SharedDocs/Kurzmeldungen/DE/BVA/ Staatsangeh%C3%B6rigkeit/Aussiedler/10_BVFG-Aenderungsgesetz.html?nn=4508510

(www.bva.bund.de vom 2.10.2013)

Der erste russlanddeutsche Abgeordnete im Bundestag



Heinrich Zertik MdB mit Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel.

Der Diplompsychologe Heinrich Zertik aus Kasachstan wanderte 1989 nach Deutschland ein und engagierte sich bald in der CDU. Nun sitzt er im Bundestag und will sich für die Wähler seiner Region und die Belange der Spätaussiedler einsetzen.

"Das war wie ein Blitz vom Himmel", erinnert sich Heinrich Zertik an den Morgen nach der Bundestagswahl. Schließlich hatte es zunächst nicht so ausgesehen, als könnte es der Kommunalpolitiker von einem der hintersten Plätze der nordrhein-westfälischen Landesliste ins Parlament nach Berlin schaffen. Doch dank des guten Wahlergebnisses der CDU, klappte es für den Diplompsychologen aus Kasachstan doch. Er ist heute der erste russlanddeutsche Abgeordnete im Deutschen Bundestag.

"Ich bekam Anrufe aus der ganzen Welt", schildert der Politiker die vielen Glückwünsche, die ihn seither erreichten. "Sogar Heinrich der Erste wurde ich schon genannt." Dabei wirkt der 56jährige in seinem grauen Anzug zum hellblauen Hemd zunächst eher unauffällig und zurückhaltend. Aber im Gespräch ist zu spüren, mit wie viel Engagement und Verantwortungsgefühl er sich seiner neuen Aufgabe stellt.

Für die Spätaussiedler in Deutschland ist Zertiks Wahl ein wichtiges Signal, denn die Bevölkerungsgruppe mit rund 2,5 Millionen Menschen ist politisch bislang wenig repräsentiert. "Die Russlanddeutschen haben sich von der Politik ferngehalten", sagt auch Zertik. Den Grund dafür sieht er vor allem in der sowjetischen Erfahrung, wo die deutsche Minderheit sehr unter der Diktatur gelitten hat. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden viele Familien aus westlichen Landesteilen der Sowjetunion zwangsdeportiert und sahen sich weiter Diskriminierungen ausgesetzt. Deshalb kamen die Einwanderer seit 1988 nach den Bestimmungen des Bundesvertriebenengesetzes nach Deutschland und erhalten als Angehörige der deutschen Minderheiten mit ihrer Ankunft den deutschen Pass.

Zertik wuchs als Angehöriger der deutschen Minderheit in Südkasachstan auf und gehört damit zur ersten Einwanderer-Generation aus der Sowjetunion. Zu Hause in der Ortschaft Kastek sprach die Familie deutsch mit jenem schwäbisch anmutenden altdeutschen Dialekt, der Zertiks Aussprache bis heute färbt. Seine Eltern hatten 1941 als Kinder die gewaltsame Deportation unter Stalin erlebt und stammten aus dem ukrainischen Dnepropetrowsk. "Zu Hause wurde die deutsche Sprache und Kultur gepflegt", erinnert sich Zertik an seine Kindheit. In der Schule sprach er wie die anderen Kinder russisch. Aber die christlichen Feiertage wie Ostern und Weihnachten feierte die Familie lieber heimlich, um den sowjetischen Funktionären nicht aufzufallen.

Zu Hause sei immer klar gewesen, dass die Familie nach Deutschland ausreisen wollte. Der Großvater war schon als Wehrmachtssoldat nach Deutschland gekommen. "Ich war immer der einzige, der einen Opa in Deutschland hatte", erinnert sich Zernik. Die Familie stand im Briefkontakt mit dem Großvater, von dem ab und zu ein Päckchen mit Süßigkeiten eintraf. 1989 klappte es mit der Familienzusammenführung und Zertik wanderte mit seiner Frau und der neunjährigen Tochter nach Deutschland aus.

Seither ist er im Kreis Lippe in Nordrhein-Westfalen zu Hause und trägt am Revers seines Jacketts stolz den Lippischen Ehrenring. Mit dieser Auszeichnung wurde er für sein ehrenamtliches Engagement als Vorsitzender des Vereins "Freundschaft Druschba" für die Integration von Aussiedlern geehrt. In der CDU ist er bereits seit 23 Jahren aktiv und als Aussiedlerbeauftragter auf Kreisebene gut vernetzt. Zertik versucht dafür zu werben, dass seine Landsleute sich stärker engagieren: "Es ist hier nicht so wie in der Sowjetunion, hier ist Demokratie und jeder Bürger hat das Recht, sich einzubringen."

Der langjährige Aussiedlerbeauftragte der Bundesregierung, Staatssekretär Dr. Christoph Bergner (CDU), begrüßt die Wahl des Parteifreundes: "Das ist eine wirkliche Bereicherung für die Arbeit, die mir wichtig ist." Bergner betont, dass er seit Jahren darauf drängt, dass die Russlanddeutschen stärker politisch vertreten seien müssten.



(v.l.) Staatssekretär Dr. Christoph Bergner begrüßt Heinrich Zertik MdB im Berliner Büro.

Alle Parteien sollten stärker um diese Klientel werben. "Sie treten im Vergleich zu den türkischstämmigen Einwanderern weniger in Erscheinung, obwohl sie die gleiche Größenordnung haben", sagt er.

Auch in den Landtagen sind bisher nur zwei russlanddeutsche Abgeordnete vertreten. In Hamburg wurde der CDU-Politiker Nikolaus Haufler 2011 Mitglied der Bürgerschaft und engagiert sich in der Fraktion als deren integrationspolitischer Sprecher. Haufler wurde 1984 in Tscheljabinsk geboren, kam aber schon als 11jähriger Junge nach Hamburg und wuchs dort auf. Er gehört also bereits zur zweiten Generation der Einwanderer.

In Bremen zog die in Russland geborene Sozialpädagogin Valentina Tuchel ebenfalls 2011 in die Bürgerschaft ein. "Ich komme aus Russland – und nach meinen Erfahrungen dort wollte ich eigentlich mit Politik überhaupt nichts zu tun haben", steht auf ihrer Webseite. Tuchel hat diese Berührungsängste längst überwunden und fühlte sich als Kind einer Arbeiterfamilie in der SPD gut aufgehoben. Als die Politikerin 2011 im Landtagswahlkampf stand, machte sie selbst die Erfahrung, wie verbreitet das Misstrauen ist: "Was beschmutzt Du Dich mit der Politik", bekam sie bei ihrer Klientel häufig zu hören.

Sie sieht auch mit Sorge, dass viele Russlanddeutsche nicht zur Wahl gehen und sich von der politischen Beteiligung fernhalten, weil sie mit der Demokratie wenig Erfahrung haben und ihr kein Vertrauen entgegen bringen. "Wenn wir Spätaussiedler als Deutsche nach Deutschland kommen, müssen wir aktiver werden und in der Demokratie mitwirken", ist Tuchels Antwort darauf. Auch die SPD-Politikerin begrüßt Zertiks Wahl und erzählt, dass viele Russlanddeutsche stolz auf ihn seien. "Er wird Verantwortung übernehmen müssen." Tuchel hofft, Zertik bald zu begegnen und würde gerne sehen, dass er sich nicht nur als Sprecher der Aussiedler sieht, sondern sich allgemein für Integrationspolitik engagiert.

Fragt man Zertik, ob er sich im Bundestag auch außenpolitisch als Brückenbauer nach Russland oder Kasachstan
engagieren will, schüttelt er sogleich den Kopf: "In diesen
Themen bin ich nicht drin", sagt er freundlich, aber bestimmt. Er sieht seine politischen Aufgaben in Deutschland
selbst und fühlt sich als Abgeordneter in erster Linie seiner
Region verpflichtet. Aber natürlich werde er sich im Bundestag auch für die Anliegen der Russlanddeutschen besonders
einsetzen und seine Erfahrungen einbringen.

(Migazin vom 20.11.2013 von Gemma Pörzgen)

"Russlanddeutsche – integriert oder assimiliert?"

Orangerie-Theater Köln: Neue Theateraufführung von Bolat Atabajew thematisiert die Integration der Russlanddeutschen

Einmal gestand der bekannte Regisseur Bolat Atabajew: "Das Leben kommt mir wie ein langer wasserreicher Fluss vor. Wir schwimmen darin bis zur Erschöpfung, und ist es mit unseren Kräften am Ende, suchen wir nach einem sicheren Ort, an dem wir uns erholen können. Bei mir ist es Deutschland. Wenn ich müde werde, komme ich hierher." Diesmal kam er zu uns in beruflichen Angelegenheiten und brachte zur Aufführung sein Stück "Lady Milford aus Almaty" mit, das sich mit dem folgenden Thema auseinandersetzt: Rußlanddeutsche – integriert oder assimiliert? Die fünf handelnden Personen des Stückes sind vier Bilder und ein Ego: das Ethnische Bild, das Geistige Bild, das Alte Bild (aus der Kindheit) und das Neue Bild (in Deutschland geboren). Sie geraten miteinander in Konflikt, sie haben unterschiedlichen Hintergrund. Ego (ehemalige Schauspielerin, die aus Kasachstan zur ständigen Wohnsitznahme emigriert ist) bringt es nicht mehr fertig, sie zu kontrollieren. Sie hat schon seit ein paar Jahren Depression! Sie befindet sich nämlich in Deutschland immer noch mit dem Status eines Gastes, sie ist "nicht Herr" ihres Lebens, sie ist "ausgereist, aber nicht angekommen".

Die Schlüsselfragen, die in der Aufführung "Lady Milford aus Almaty" zur Sprache gebracht werden: Soll man Deutscher sein oder nicht? Wo bin ich zu Hause: in meiner ethnischen Heimat oder dort, wo ich geboren wurde und aufgewachsen bin? Fünf junge Schauspieler stellen diese Schlüsselfragen, da sie nicht einverstanden sind, nur zu essen, zu trinken, zu schlafen und dem Staat Steuern zu zahlen.

Im Vorfeld der Premiere beantwortete Bolat Atabajew der Autorin Nadeschda Runde einige Fragen.

Sie sind der Verfasser des Stückes "Lady Milford aus Almaty", von Ihnen stammt auch die Idee der Aufführung. Was verbindet Sie so eng mit der deutschen Thematik und insbesondere mit den Problemen rund um die Suche der Russlanddeutschen, die nach Deutschland ausgewandert sind, nach der eigenen Identität?

"Ich habe nicht zufällig folgende Themen gestreift: ethnische Herkunft oder geistige und moralische Fundamente? Was bedeutet das Deutschsein in Deutschland und in Russland? Warum erweist sich ein verwandter Mensch als fremd? Wer bestimmt den Grad der Fremdheit? Liegt dieses "Fremde" nicht etwa im Wort "Deutscher" selbst, einer Ableitung von "stumm", das also einen bezeichnet, der keine verständliche Sprache beherrscht? Das Theaterstück "Lady Milford aus Almaty" war ursprünglich für zwei Schauspieler bestimmt. In seiner neuen Fassung gibt es fünf

1 Kurz notiert

handelnde Personen mit dem Hauptthema Deutschsein inner- und außerhalb Deutschlands. Das Thema Deutschsein ist in Deutschland für viele ein Tabu. Viele ärgern sich und behaupten: "Wir sind ein Land der postnationalen Identität'. Vielleicht stimmt das auch bei einigen. Es gibt aber auch Menschen, die in der Epoche einer totalen Globalisierung die Gefahr spüren, dass ihre jahrhundertelange nationale Identität verlorengeht. Jedoch stehen der ethnische und der geistige Ursprung miteinander in keinem Widerspruch. Ich denke so. Gibt es Mitbürger mit einer ethnisch dominierten Weltanschauung, muss man darüber reden und Voraussetzungen für sie schaffen, damit auch sie sich in ihrem eigenen Land behaglich fühlen. Sonst werden sie nach den Gründen für alle wirtschaftlichen und politischen Missstände bei denen suchen, die anders als sie selbst denken. Entweder stellen sie ihre ethnische Zugehörigkeit, die Verwendung der Muttersprache (häufig ist das Dialekt bzw. Lokalsprache), ihre aktuelle Religion, ihre Sitten und Bräuche (sogar in einer exotischen Form) über ihre übrigen Identitäten (die berufliche, kulturelle, soziale, konfessionelle), oder sie suchen, aus eigennützigen Motiven das auszuschlachten."

würden Sie bitte unseren Lesern von Ihrer ersten Begegnung mit Deutschen im Leben und von Ihrer ursprünglichen Vorstellung von dem Deutschsein als solchem erzählen? Das geschah sicher in Ihren Kinder- oder Jugendjahren, als Sie nach Kasachstan deportierte Angehörige dieser ethnischen Gruppe der sowjetischen Bürger um sich hatten?

"Ich bin in Bakanas aufgewachsen, wo viele Deutsche, Russen und Kasachen lebten. Natürlich spielte man Krieg. Ich als Kasache war Rotarmist, ein anderer, russischer Junge war Partisan, mit einem höheren Status. Es gab auch deutsche Jungen, die waren Faschisten. Wir nahmen sie gefangen und verhauten sie. Einmal wünschte der deutsche Junge O. (ich will seinen Namen nicht nennen), Rotarmist zu werden, beanspruchte also für sich meine heilige Rolle! Ich fuhr ihn an: 'Du bist Deutscher! Du wirst dein Lebtag ein Faschist bleiben!' Ich werde seine tränenvollen blauen Augen nie vergessen! Sein Schwesterchen Martha sagte: ,Ich heirate einen Russen und nehme seinen Familiennamen an. Niemand erfährt, dass ich Deutsche bin.' Sie gingen nicht in den Dorfklub Kriegsfilme sehen. Weil wir Kinder, wenn wir die bösen Fritzen auf der Leinwand sahen, alles Gesehene auf die neben uns sitzenden deutschen Jungen und Mädchen übertrugen! Seither schmerzt mir das Gewissen! Freunde meiner Kindheit, verzeiht mir bitte!"



Regisseur Bolat Atabajew.

Erzählen Sie bitte von Ihrer Tätigkeit als Regisseur am Deutschen Theater ...

"Zehn Jahre habe ich dort gedient! Und wenn ich es in diesem Leben als Regisseur, als Bürger zu etwas gebracht habe, ist es dem Deutschen Theater der Stadt Temirtau zu verdanken! Ich bin dir unendlich dankbar, Deutsches Theater! In den frühen Achtzigern stellte ich mich nach dem Abschluss einer Theaterhochschule in der Hauptstadt dem jungen Ensemble vor und sah mich unverhofft sofort unter Gleichgesinnten. Das Deutsche Theater wurde aus zwei Ensembles des deutschen Studios der Schtschepkin-Theaterschule des Maly-Theaters der UdSSR gebildet. Sie waren bereits auf die moralischen Fundamente des Lebens orientiert und liebten das Theater. Das war ausschlaggebend. Ich kam 1. in ein hoch qualifiziertes junges Ensemble, unser Rang in der Kunst war der gleiche, wobei der Eine mehr und der Andere weniger begabt war; 2. in eine Atmosphäre von Gerechtigkeit, Brüderlichkeit, Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit und hohen Anforderungen. Keine Heuchelei und Schmeichelei dulden galt als Norm; 3. in eine Sphäre, in der man einem erhabenen Ziel diente, eine Botschaft vermittelte, während man im ganzen Lande seine Arbeitsstunden ableistete. Innerhalb des Ensembles war man sich darüber einig: seine Fähigkeit als Künstler muss jedermann auf der Bühne beweisen! Damit ist auch alles gesagt! Es traf sich, dass ich in den 80er Jahren der einzige Regisseur war, der Deutsch konnte. Die Schauspieler schätzten mein Deutsch. Ich fühlte meine sprachliche Überlegenheit und spielte sie zunächst mit Erfolg aus. Nach einem langen sprachlichen Hin und Her sah ich ein: Sein und Schein sind unvereinbar. Man muss die Technik der Regie wie das Einmaleins kennen und sie auf konkrete Schauspieler anzuwenden wissen!"

Hatten Sie damals Kontakte zu anderen russlanddeutschen Intellektuellen? Inwieweit war es für Sie ein Bedürfnis?

"Mir fallen die Worte von Gerold Karlowitsch Belger, meinem Herrn Ağa (älteren Bruder) ein. Er gab mir seinen 'bata' (Segen auf den Weg) vor meiner Abreise nach Temirtau. Ich erzählte ihm weitläufig und langweilig, wie genial ich Bühnenstücke von Goethe, Schiller, Brecht aufführen würde. Wie ich mich mit der zeitgenössischen internationalen Dramendichtung beschäftigen würde. Quasi die ganze Welt würde von uns reden und schreiben! Darauf erwiderte mein Herr Ağa: ,Bolat, ainalajyn (mein Lieber), verwechsle nicht jene Deutschen mit unseren Deutschen'. An der Nahtstelle verschiedener Kulturen ist hier bei uns unsere eigene ,russlanddeutsche Kultur' entstanden, auch das Theater wurde in erster Linie für unsere Deutschen gegründet. So werden sie glücklich sein, wenn sie sich und ihre Probleme auf der Bühne sehen!" Mein Gott, dachte ich da, ich spreche ihm von Goethe, von der höchsten Kunst, er kommt mir aber mit irgendeiner russlanddeutschen Kultur?! Damit will ich sagen, dass ein System sich nicht von selbst herausbildet, es wird von konkreten Menschen aufgebaut, die sich um das gemeinsame Ziel, dem Volk zu dienen, zusammengeschlossen haben, wie die Schauspieler des Deutschen Theaters und der Herr Ağa." ■

(VadW vom Oktober 2013, Erstveröffentlichung im online-Portal "Stimme Russlands")

Gleiche Bildungschancen waren in 2013 ein wesentliches JUMPin-Thema, viele aus dem Projekt unterstützen andere auf diesem Weg mit ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit. Von Politik und Gesellschaft werden aus eigener Erfahrung deshalb mehr Anstrengungen erwartet. Kritisch wurde die Darstellung von Integrationsfragen in den Medien diskutiert, JUMPin's erhoffen sich mehr Ausgewogenheit und weniger Orientierung an "verkaufsfördernden" Stories. Aber auch hier heißt es "sich einbringen", wie Rainer Wenning mit journalistischem Sachverstand betonte: entweder selber in den Bereich einsteigen, oder aber mit Nachfragen und Leserbriefen ,nerven'! Dies traf dann auch wieder das Kernthema von JUMPin, nämlich sich einbringen in unsere Gesellschaft, um dort Interessen durchzusetzen und Dinge zu verändern. Wir bedanken uns für die Möglichkeit zu dem sehr anregenden Gespräch im MAIS und hoffen, dass auch die neuen JUMPin's in 2014 zu einer solchen Runde willkommen sein werden.

(Alrun Hürter, Projekt Leitung JUMPin.NRW vom 23.11.2013)

JUMPin.NRW im Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales (MAIS)

JUMPin.NRW - Integration aus eigener Sicht





Ein Jahr Projektarbeit ist wie im Flug vergangen, und Anfang Dezember werden alle JUMPin's ihre Abschluss-Urkunden erhalten. Bereits bei der spannenden und lebendigen Auftaktveranstaltung im MAIS hatte der Leiter der Abteilung für Integration im MAIS, Anton Rütten, im Dezember 2012 vorgeschlagen, im Verlauf des Projekts erneut zu einer Diskussion über Integrationsfragen aus Sicht der jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer – sozusagen aus "erster Hand" – zusammenzukommen. Stattgefunden hat das Gespräch nun am 7. November 2013. Im Mittelpunkt standie eigenen Erfahrungen und subjektive Bewertungen der Teilhabe in der hiesigen Gesellschaft. "Was betrifft uns, was betrifft uns nicht?" – die Diskussion half, eigenes Erleben und eigene Positionen zu reflektieren. "Haben Sie Diskriminierung erfahren?" war eine der Fragen von Rütten. Jein – in der Schule und an den Hochschulen nein, aus eigener Einschätzung sonst aber gelegentlich ja, zum Beispiel wegen des vermeintlich "anderen" Aussehens.



(v.l.) Anton Rütten, Abteilungsleiter Integration, Rainer Wenning, Referatsleiter, M. Gräfin Dohna, Geschäftsführerin des Landesbeirates für Vertriebenen-, Flüchtlingsund Spätaussiedlerfragen. Foto: Ch. Grote



Teilnehmende des JUMPin-Projektes. Foto: Ch. Grote

250. Jahrestag des Einladungsmanifestes

Festakt im Hessischen Landtag



Gern zum Festakt in die Staatskanzlei gekommen waren (v.l.) Johann Thießen, Rudolf Friedrich, Ministerpräsident Volker Bouffier, Frau Ziegler-Raschdorf, Frank Sürmann, Ulrich Caspar, Albina Nazarenus-Vetter, Landtagspräsident Norbert Kartmann, Volker Eisenbraun. Foto: Erika Quaiser

Für den Festakt hätte man kaum einen würdigeren Ort als das Foyer des Hessischen Landtages finden können. Kein einziger Stuhl war mehr frei, als Johann Thießen, Landesvorsitzender der hessischen Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, die Eingeladenen – darunter den hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier – willkommen hieß. Thießen erinnerte dabei an die Tausende, die sich 1766 von Hessen aus nach Saratov an der Wolga auf den Weg gemacht hatten. Inzwischen lebt der größte Teil der Nachfahren wieder in Deutschland. "Die Hessen waren dabei Taktgeber bei der Integration" seiner Landsleute, lobte Thießen die Hessische Landesregierung.

Ministerpräsident Bouffier bezeichnete den Festakt als Höhepunkt des Jubiläumsjahres. Die zahlreichen Veranstaltungen habe das Land gern gefördert. Die Deutschen aus Russland seien bei uns angekommen und hätten ihren Platz gefunden. Sie seien eine Bereicherung für unser Land und Teil unserer nationalen Identität. Die Leistungen des Landes Hessen für die Spätaussiedler seien zahlreich. Wichtig sei ihm auch die vor einer Woche getroffene Entscheidung, einen Hessischen "Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation" vom Jahr 2014 an einzuführen. Mit diesem landesweiten Gedenktag werde ein sichtbares Zeichen für mehr Völkerverständigung und gegen das Vergessen gesetzt. Durch die Einbeziehung des Begriffes "Deportation" sei auch die Erinnerung an die tragische Geschichte der Deutschen aus Russland sichergestellt. ■

(www.bund-der-vertriebenen-hessen.de von Norbert Quaiser August 2013)

SMAK-Gruppe eröffnet ein Café

Deutsch sprechen lernen. Und das auf eine ganz besondere Art. Das hat das Projekt SMAK (Spätaussiedler mögen anders kochen) erreicht. Mit einem so großen Erfolg, dass die Teilnehmerinnen am Freitag ein Café im Kultur- und Begegnungszentrum am Brunnenplatz in Dorsten eröffneten. Mehr als zehn Frauen aus den ehemaligen sowjetischen Teilrepubliken, Ex-Jugoslawien, Sri Lanka, Irak und anderen Ländern kochten regelmäßig. "Mit viel Spaß", wie Irina Hitlein betont. Der sprachliche Lerneffekt entstand aber nicht nur durch das Sprechen miteinander. Die Frauen informierten sich im Internet über verschiedene Gerichte oder Lebensmittel. Wie zum Beispiel die Avocado. Die ist in nicht allen Herkunftsländern der Frauen bekannt.

Die Teilnehmerinnen wuchsen zudem als Gruppe zusammen, private Kontakte entstanden. Neben dem Kochen unternahm die SMAK-Gruppe auch gemeinsame Aktivitäten. So schauten sie sich ein Kabarett an. "Der deutsche Witz ist manchmal für uns schwer zu verstehen", erzählt Swetlana Fuchs schmunzelnd. In Haltern besuchten sie ein Konzert, oder sie schlenderten über den Weihnachtsmarkt.

Doch Irena Modler, die die Gruppe leitet, weiß auch um die Probleme in dem Stadtteil. "Viele Frauen sind unsicher. Und das ist eine Bremse für die Integration", sagt sie. Ihre Erfahrung: Die Frauen, die sich integrieren möchten, kommen auch. Und dabei spielt die Nationalität keine Rolle. Um sich in den Ortsteil einzubringen und zu vernetzen, haben die Köchinnen regelmäßig Gäste ins Begegnungszentrum eingeladen. Mal Mitarbeiter aus der Stadtverwaltung, mal aus örtlichen Gruppen. Jetzt planen die Frauen einen regelmäßigen Dinnerabend. "Für ein paar Euro wollen wir dann ein Menü erstellen", sagt Irena Modler. Natürlich jeweils Spezialitäten aus den Herkunftsländern der Frauen. Doch nicht nur Internationales haben sie gekocht. "Auch Kürbissuppe", so Lydia Steinhauer. Geschmeckt hat auch das. Offen für Neue und Neues ist die gesellige Gruppe. Und lernbereit. Sowohl sprachlich als auch kulinarisch.

Die Frauen haben ein Kochbuch herausgegeben. Der Titel: "Kochbuch der Begegnung". Darin haben sie Rezepte aus ihren Herkunftsländern aufgeschrieben, die sie gemeinsam gekocht haben. Das Buch ist demnächst kostenlos im Kultur- und Begegnungszentrum erhältlich.

Über eine Spende für ihre Arbeit würde sich SMAK freuen. Projektträger ist der Verband der Ev. Kirchengemeinden Dorsten. Von 2011 bis jetzt wurde die Gruppe zudem finanziell von der Stadt Dorsten unterstützt. ■

(WAZ-Dorsten vom 20.10.2013 von Rupert Joemann)

Ein Familientreffen mit vier Generationen

Rund 94 Angehörige der Familie Bauer aus ganz Deutschland und sogar aus der Ukraine konnte Lydia Hartmann, geb. Bauer, zu einem Familientreffen in Porta-Westfalica zusammentrommeln. Vertreter von vier Generationen zwischen zwei und 79 Jahren folgten ihrem Aufruf und versammelten sich. Fast zwei Drittel der Bauers (verheiratete Wagner, Schwab, Roschtschin, Grünwald, Oleschuk, Walter, Bayrit, Bock, Andrejew, Lorenz u.a.) hatten einander nie gesehen und nutzten gerne die Gelegenheit, die Verwandtschaft kennen zu lernen, sich zu unterhalten, Erinnerungen, Fotos und Adressen auszutauschen.

Den Wunsch, alle Angehörigen der Familie – die Nachkommen des Ur-Ur-Vorfahren Johann Konrad Bauer aus Bauernheim bei Charkow in der Ukraine, zumindest diejenigen die heute zerstreut in ganz Deutschland leben, zusammenzubringen, hatte noch Lydias Vater Karl Bauer. Nach seinem Bruder Adam, der 1943 über Warthegau nach Deutschland gelangte, hatte er 45 Jahre lang gesucht und letztendlich bei Stuttgart gefunden. Dass sein langjähriger Traum von einem großen Familientreffen 2013 tatsächlich in Erfüllung geht, konnte er leider nicht mehr erleben. Auch der Bruder nicht, dafür durfte seine Ehefrau Magda Bauer und ihre Kinder Susanne und Thomas die weitverzweigte Verwandtschaft, die ursprünglich aus Kasachstan, Usbekistan oder der Ukraine stammt, kennen lernen.

So ist Vaters Wunsch von einem Familientreffen irgendwann auch Lydias Traum geworden. Das Fest hat sie von langer Hand vorbereitet, mehrere Monate mit zahllosen Telefonaten, Schriftverkehr über den Computer, Ideenaustausch, Stammbäumen, Programmerstellung und sonstigen Vorbereitungen zugebracht. Und sogar Sponsoren

dafür gefunden. So hat sie von ihrer Haussparkasse eine Spende für Kuscheltiere, Luftballons und Süßigkeiten erhalten, die den jüngsten Bauer-Vertretern zugute kamen. Nicht nur für das leibliche Wohl der großen Gesellschaft wurde gesorgt, auch kulturell und musikalisch konnte Lydia, die das Fest moderierte, ihrer Verwandtschaft eine Freude machen. Der Sänger und Musiker Viktor Davidson begleitete das Familienfest den ganzen Tag mit Gesang und Musikeinlagen.

"Bei so einem Familientreffen fügen sich Erfahrungen, Erlebnisse und Kenntnisse, eigene und von – inzwischen vielleicht schon nicht mehr lebenden - Familienmitgliedern übernommene Erinnerungen zu einem Mosaikbild einer Familie mit Dutzenden Biografien und Schicksalen zusammen. Und gerade das war das Wertvollste an diesem Familienfest", sagt Lydia Hartmann. Nicht zufällig hatte sie die Sonnenblume (jeder hatte sie als Ansteckkarte mit Namen) als Motto für das Familientreffen gewählt. Einerseits sollte das Familienfest wie ein willkommener Sonnenschein für lange Zeit in Erinnerung der Teilnehmer bleiben. Andererseits symbolisierte die Sonnenblume auch die Eigenschaften der meisten Vertreter des Bauer-Clans: Ausdauer, Geduld und Durchsetzungsvermögen auch in dunklen Zeiten in der Sowjetunion hatten viele von ihnen die Eigenschaften der Sonnenblume bewiesen, ihr Gesicht dem Licht zugewendet, damit die Schatten hinter sie fallen. Und so bekam auch jeder der Bauer-Familie beim Abschied von Lydia eine Tüte mit Sonnenblumenkernen, damit jeder Sonnenblumen anpflanzt sie sollen an das Fest der Wiedervereinigung erinnern und den Familienzusammenhalt durch gemeinsame Erinnerungen noch mehr stärken.

(VdaW vom Oktober 2013)



Vier Generationen auf einem Bild versammelt. Foto: L. Hartmann

1 Kurz notiert



Kinder und Jugendliche der Tanzschule "Let's dance" bei der Weltmeisterschaft in Brighton.

Junge Altenkirchener tanzten sich wiederholt aufs Siegertreppchen

Von der Tanzweltmeisterschaft im englischen Brighton kehrten die Kinder und Jugendlichen der Tanzschule "Let's dance" (Leiter Viktor Scherf) wiederum mit sechs großen Erfolgen zurück: Sie belegten mit National- und Folkloretänzen dreimal den ersten Platz und je einmal den zweiten und dritten Platz. Außerdem wurde ihnen ein Sonderpreis für den besten Nationaltanz verliehen. Am World Cup haben sie in diesem Jahr schon zum achten Mal teilgenommen. Bei der Rückkehr bereiteten in ihrem Heimatort 300 Personen den erfolgreichen Tänzern einen begeisterten Empfang.

Mit insgesamt 95 Personen war die Gruppe aus Altenkirchen Anfang Juli nach Brighton gereist, davon 73 Kinder und Jugendliche im Alter von 9 bis 19 Jahren. Sie standen während des Wettbewerbs täglich mehrere Stunden auf der Bühne und behaupteten sich gegen starke Konkurrenz aus aller Welt. Vertreten waren hochkarätige Tanzgruppen aus 28 Ländern, rund 3000 Teilnehmer zeigten 700 Tänze. Jede Gruppe hatte in ihrem Heimatland bereits große Wettkämpfe bestanden. So hatten sich die Tanzgruppen aus Altenkirchen, zu denen übrigens auch mehr als 30 Jungen gehören, im Frühjahr bei der deutschen Meisterschaft in München für den internationalen Wettbewerb qualifiziert. Auch diesmal hat sich ihr intensives Training ausgezahlt. In verschiedenen Gruppen belegten sie mit den Tänzen "Russisches Souvenir" den ersten und mit dem Tanz "Garny Chlopzy" (zu Deutsch: "Fesche Jungs") den dritten Platz. In einer weiteren Gruppe gelang den Tänzern aus Altenkirchen sogar eine kleine Sensation: Zwei ihrer Tanzformationen landeten mit den Tänzen "Russkaja Sima" ("Russischer Winter") und dem "Kosakentanz" punktgleich auf

dem ersten Platz – und das sogar mit 97,17 von insgesamt 100 erreichbaren Punkten.

Die Kosten für die Teilnahme am World Cup, die Fahrt und Unterkunft haben dankenswerter Weise Eltern und Freunde übernommen. Die aufwendigen, farbenprächtigen Kostüme wurden von der Tanzschule gestellt. ■

(VadW vom Oktober 2013 (gekürzt nach Lokalpresse))

"Tanz mit mir" – Kurzfilm von Inna Dietz: Eine Tanzschule mit besonderer Identitätsstiftung



Der Kurzfilm "Tanz mit mir" (35 Minuten, 2013 Cheshire Film) der Nachwuchsregisseurin und Autorin Inna Dietz (Buch und Regie) aus Ludwigsburg basiert auf Erlebnissen und Geschichten der Jugendlichen, gespielt von Jugendlichen selbst. Diese Idee begleitete Inna Dietz seit sie 2010 das erste Mal die Tanzschule "Let's dance" in Altenkirchen/

Westerwald, die vom russlanddeutschen Choreographen Viktor Scherf geleitet wird, besuchte und dort die jungen Tänzer – Mädchen aber auch viele Jungs – sah. Besonders Jugendliche mit russlanddeutschem Hintergrund fielen hier auf zu einer Zeit, in der eine hitzige Debatte über die Integration und die damit verbundenen Probleme mal wieder ganz Deutschland beschäftigte.

In dieser Tanzschule war etwas anders. Die Heranwachsenden sprachen offen über ihre Herkunft, ihre Eltern und ihren Stolz, zwei Kulturen zu kennen und zu leben. Und sie tanzten zusammen mit ihren deutschstämmigen Freunden voller Begeisterung und Überzeugung russische Volkstänze – was sonst in ihrem Alter eher peinlich ist. Nach vielen Gesprächen mit Heranwachsenden mit Migrationshintergrund im Alter von 13 bis 16 Jahren, die Inna Dietz und der Produzent Viktor Eirich über zwei Jahre in Baden-Württemberg und Kreis Westerwald führten, kristallisierte sich heraus, dass die Tanzschule "Let's dance" eine besondere Identitätsstiftung für die Nachwuchstänzer bewirkte.

Diese und viele andere Erkenntnisse flossen in die Geschichte von "Tanz mit mir" mit ein. Um den berichteten Erlebnissen möglichst nahe zu kommen, wurden bei der Realisierung der Geschichte im Oktober 2012 viele dokumentarische Szenen festgehalten. Besonders die Tanzschule, die der Ort der Begegnung der Hauptfiguren gespielt von zwei Jugendlichen aus derselben Tanzschule ist - bietet einen realistischen Einblick in den Alltag der jungen Tänzer. Der 15-jährige Artur soll Fußballprofi werden, zumindest darin sind sich seine geschiedenen Eltern einig. Doch während Arturs Mutter – Russlanddeutsche und begeisterte Anhängerin der deutschen Nationalelf - in ihrem Sohn einen zweiten Bastian Schweinsteiger sieht, versucht Arturs russischer Vater ihn für Oleg Blochin eine sowjetische Fußballlegende – zu begeistern. Als Artur eines Tages die schöne Tänzerin Eva trifft, will er selber nur noch Eines: mit ihr tanzen.

Zusätzlich zum Kurzspielfilm entstand im Rahmen eines "Making-of" eine 15-minütigen Dokumentation, bestehend aus den Gesprächen mit Jugendlichen über ihre Identität, Vorurteile und Vorteile des "Anders Seins" sowie einem von Jugendlichen selbst gedrehten Interview über die Erfahrungen am Filmset von "Tanz mit mir".

Inna Dietz (geb. 1980 in Omsk) kam mit 15 Jahren nach Deutschland. Nach dem Abitur studierte sie 2003-2006 Ethnologie, Philosophie und Geschlechterforschung an der Universität Göttingen, Spielfilmregie an der Allrussischen Staatlichen Universität für Kinematografie (VGIK) Moskau und hatte Theaterregieunterricht am Theater im OP Göttingen. Seit 2011 ist sie freie Autorin und Regisseurin. Während der Schulzeit und nach dem Abitur 2002 wirkte sie als Regieassistentin und Darstellerin an mehreren preisgekrönten Produktionen mit. Sie beteiligte sich bereits als Regieassistentin, Darstellerin oder Co-Produzentin an mehreren Theater- und Filmproduktionen. Auch der russlanddeutschen Problematik widmet sich Dietz nicht zum ersten Mal. So wirkte sie als Regie- und Produktionsassistentin beim Kurzfilm "Salzfische" (2001, Regie: Till Endemann), beim bekannten Spielfilm "Mondlandung" (2003, Regie: Till Endemann) und anderen.

Bundesvorsitzender Dr. Bernd Fabritius im **Bundestag**



Dr. Bernd Fabritius, Abgeordneter des 18. Deutschen Bundestages.

Foto: Sava, München

Der Bundesvorsitzende des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Dr. Bernd Fabritius, zieht in den Deutschen Bundestag ein. Gegenüber der Siebenbürgischen Zeitung brachte der frischgebackene Bundestagsabgeordnete seine "außerordentliche Freude über diesen Wahlerfolg" zum Ausdruck.

Er empfinde in dieser Stunde des Erfolgs gleichzeitig "das hohe Maß an Verantwortung, zu dem mich dieser großartige Vertrauensbeweis der Wählerinnen und Wähler verpflichtet".

Bei der Bundestagswahl gelang dem 48-jährigen gebürtigen Agnethler (Kreis Hermannstadt) als Spitzenkandidat der Union der Vertriebenen und Aussiedler (UdV) über die Landesliste der CSU (Listenplatz 37) der Einzug in den 18. Deutschen Bundestag. ■

(Siebenbürgische Zeitung vom 23.09.2013)

Andreas-Gryphius Preis an Hans Bergel



Hans Bergel beim Heimattag 1998 in Dinkelsbühl. Foto: K. Klein

Die KünstlerGilde e.V. Esslingen zeichnet Hans Bergel mit dem Andreas Gryphius-Preis 2013 aus. Der aus Kronstadt in Siebenbürgen/Rumänien stammende Schriftsteller erhält den diesjährigen Großen Literaturpreis der Künstler-Gilde, wie der Vorsitzende der Jury, Prof. Wolfgang Schulz, erklärte, und zwar in Anerkennung des umfangreichen literarischen Schaffens von Hans Bergel in mehr als 45 Buchveröffentlichungen.

Neben erzählender Prosa bestimmen Schriften zu Kunst, Literatur und Geschichte das Werk des Autors, der vom Gedanken der Interkulturalität geprägt ist. Romane und Erzählungen von Hans Bergel erzählen in distanzierter

1 Kurz notiert

Position Erlebtes und Erdachtes in psychologischer Durchdringung. Es wird von der scheinbaren Idylle der Kindheit berichtet wie auch von der bewegten Zeit des Widerstandes gegen das kommunistische Regime in Rumänien, das Hans Bergel dreimal, zum Teil mehrjährig, in Gefängnisse und an Verbannungsorte brachte. Aus dem Romanschaffen sind hervorzuheben die Bücher "Wenn die Adler kommen" und "Wiederkehr der Wölfe".

Die Preisverleihung fand am 22. November 2013 im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf statt. ■

Ein Drittel der Deutschen Rumäniens lebt in Siebenbürgen

Bukarest – Nur noch 36.042 Deutsche leben nach offiziellen Angaben in Rumänien. Das geht aus den im Juli veröffentlichten endgültigen Volkszählungsergebnissen des Zensus von 2011 hervor. Die Daten wurden im Vergleich zu den im Vorjahr bekannt gegebenen vorläufigen Zahlen leicht nach unten korrigiert (vgl. SbZ Online vom 12. Februar 2012). Die Zahl der Deutschen ist im Vergleich zum vorigen Zensus im Jahr 2002 um 38 Prozent zurückgegangen. Die Deutschen sind damit nur noch viertstärkste Minderheit nach den Ungarn (1, 23 Millionen), Roma (622.000) und Ukrainern (51.000).

Betrachtet man die Zahl der Deutschen nach Regionen, so leben derzeit die meisten Deutschen im Banat: 15.281. In Siebenbürgen wurden 11.643 Sachsen bzw. Deutsche aus anderen Teilen Rumäniens gezählt. Im Sathmarer Land gaben 5.006 Personen Deutsch als ethnische Zugehörigkeit an, 1.054 in der Maramuresch. Die meisten Deutschen leben im Kreis Temesch, nämlich 8.504 Personen (2002: 14.229), gefolgt vom Kreis Sathmar mit 5.006 Deutschen, Hermannstadt mit 4.244 (2002: 6.608), Kronstadt mit 2.923 (2002: 4.400) sowie Arad und Karasch-Severin mit je rund 2.900.

Weitere Deutsche leben in den Landkreisen: Alba 728, Bistritz 428, Klausenburg 687, Hunedoara 971, Mieresch (Mureş) 1.478. Die Ortschaften in Siebenbürgen mit der höchsten Zahl an Deutschen sind Hermannstadt (1.561), Kronstadt (1.188), Mediasch (700), Klausenburg (544), Schäßburg (403), Bistritz (243), Heltau (217), Zeiden (213), Neumarkt (202), Sächsisch-Regen (183) und Fogarasch (192). Das ethnische Zugehörigkeitsgefühl korrespondiert immer weniger mit der Muttersprache. Rumänienweit gaben 26.557 Menschen an, Deutsch als Muttersprache zu sprechen. Besonders groß ist die Diskrepanz im Sathmarer Land, wo nach den Zensusdaten nur 801 Menschen Deutsch als Muttersprache sprechen. In Siebenbürgen liegt die Zahl der Deutsch-Muttersprachler bei 9.893.

Im Gegensatz dazu zählt die Evangelische Kirche A. B. in Rumänien, deren Mitglieder traditionell mehrheitlich der siebenbürgisch-sächsischen Bevölkerung angehörten, offensichtlich immer mehr Gläubige anderer Ethnien. Bei der Volkszählung bekannten sich 20.168 Menschen zu diesem Glauben (die offiziellen Zahlen des Hermannstädter Landeskonsistoriums weisen allerdings nur knapp 13.000 Mitglieder aus). Mit 15.183 leben die meisten Evangelischen in Siebenbürgen.

Alle Ergebnisse der Volkszählung finden sich in rumänischer Sprache auf dem Zensusportal des Nationalen Statistikinstitutes (INSSE) unter: http://www.recensamantromania.ro

(Siebenbürgische Zeitung vom 15.09.013)

Landsmannschaft der Oberschlesier hat wieder einen Mann in Berlin

Gebürtiger Beuthener Helmut Nowak schafft über die Landesliste den Sprung in den Bundestag



Helmut Nowak MdBFoto: www.mittelstand-deutschland.de

Der gebürtige Beuthener und Mitglied der Landsmannschaft der Oberschlesier, Kreisgruppe Köln, Helmut Nowak ist das erste LdO-Mitglied nach Dr. Herbert Czaja, das in den Deutschen Bundestag einzieht.

Nowak, der im Wahlkreis Leverkusen/Köln IV antrat, jedoch das Direktmandat knapp verfehlte, zieht aufgrund des guten Ergebnisses für die CDU über die Landesliste NRW in das Parlament in Berlin ein.

Damit hat die Landsmannschaft der Oberschlesier wieder eine Stimme im Bundestag. Nach langer Zeit der Abstinenz ist wieder ein gebürtiger Oberschlesier im politischen Geschäft auf höchster Ebene. ■

(www.oberschlesien.de von Sebastian Wladarz)

Wettbewerbe / Projektförderung / Stellenangebote / Stipendienprogramme

Juniorprofessur an der Universität Osnabrück zu besetzen:

Migration und Integration der Russlanddeutschen

Am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück ist zum 1. März 2014 eine vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) geförderte Juniorprofessur zu besetzen:

Migration und Integration der Russlanddeutschen (Bes Gr. W1)

Die Stelleninhaberin/Der Stelleninhaber wirkt an der Ausbildung von Studierenden im Masterstudiengang "Internationale Migration und Interkulturelle Beziehungen" (IMIB) und an der Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses am IMIS mit.

Sie/Er soll innovative, interkulturell und interdisziplinär ausgerichtete Forschung zur Geschichte und Gegenwart russlanddeutscher Migration betreiben, weitere Forschungen zu diesem Feld anstoßen sowie Konzepte und Strategien entwickeln, um eine weitreichende Vernetzung laufender Forschungsvorhaben zum Gegenstandsbereich national und international zu ermöglichen.

Anfragen für weitere Auskünfte sind zu richten an:

Apl. Prof. Dr. Jochen Oltmer Telefon: 0049 541/969 4365 E-Mail: joltmer@uni-osnabrueck.de.

▶ Weitere Information:

http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/chancen/id=9196&type=stellen

(www.imis.uni-osnabrueck.de)

NRW – Schülerwettbewerb Begegnung mit Osteuropa 2014 "Europa schafft Frieden"



"Europa schafft Frieden!" so lautet in diesem Jahr das Motto des NRW-Schülerwettbewerbs "Begegnung mit Osteuropa". Zwei konkrete Anlässe gibt es für dieses Motto: die Verleihung des Friedensnobelpreises 2012 an die EU und das Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor einhundert Jahren.

Wer sich mit der Geschichte Europas durch die Jahrhunderte befasst, wird unweigerlich zu dem Schluss kommen, dass es sich auch um eine Kriegsgeschichte handelt. Nicht zuletzt standen sich Osten und Westen immer wieder feindlich gegenüber – und meist waren es Vorurteile, die die Feindseligkeit begründen halfen.

Wenn wir also heute auf fast siebzig Jahre Frieden in Europa zurück blicken, dann ist das einmal den visionären Ideen und dem besonnenen Handeln von Politikern nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs zu verdanken, die erkannt haben, das Menschenrechte, Frieden und Demokratie nur gemeinsam gesichert werden können. Andererseits ist dieser Frieden aber nur so lange sicher, wie uns bewusst ist, dass dieses gemeinsame "Haus Europa" keine Selbstverständlichkeit ist, sondern – wie alle Häuser – ständig gepflegt und sicher auch gelegentlich hier und da renoviert werden muss. Das gilt um so mehr nach der friedlichen Revolution von 1989, weil jetzt noch viel mehr Menschen mit unterschiedlichen Geschichten, Traditionen, Ideen, Wünschen und Hoffnungen in diesem Haus leben.

"Europa schafft Frieden!" – das gilt, wenn wir in Europa unsere Chance wahrnehmen, das friedliche Zusammenleben aller Menschen und Völker in Europa aktiv mitzugestalten. Und es gilt umso mehr angesichts der Turbulenzen, in denen wir uns zurzeit befinden: Wenn wirtschaftliche und soziale Probleme überhand nehmen, gerät das, was uns verbindet, schnell in Vergessenheit.

Gerade das zu verhindern, ist eines der zentralen Ziele des Wettbewerbs Begegnung mit Osteuropa. Dabei ist die Richtung nicht zufällig: Der Blick nach Westen ist uns in NRW über Jahrzehnte zur Selbstverständlichkeit geworden; wir reisen nach Westen, wir tauschen uns aus, wir kennen uns. Der Blick nach Osten hingegen ist noch immer außergewöhnlich. Nur wenn wir uns aufmachen, die historische und kulturelle Vielfalt unserer östlichen Nachbarn zu erfahren, wenn wir lernen, Unterschiede als reizvoll und anregend zu erkennen und als Impuls, unser eigenes Leben abwechslungsreicher, vielfältiger und bunter zu gestalten, nur wenn wir Anderssein als Chance verstehen und im Anderssein das Gemeinsame entdecken, können wir am Ende voneinander lernen und füreinander eintreten. Genau das ist aber die Voraussetzung, dass Europa wirklich Frieden schaffen kann, dass aus Fremden dauerhaft Freunde werden, dass wir Toleranz und Respekt entwickeln und unsere Zukunft gemeinsam demokratisch gestalten!

Der Schülerwettbewerb Begegnung mit Osteuropa bietet unterschiedlichste Anregungen, Ideen und Wegweiser zum Entdecken und Erforschern der Länder, die östlich von uns liegen. Dabei beschreitet er neue und kreative Wege zur Förderung der Sach-, Urteils-, Methoden und Handlungskompetenz. Er lädt Schülerinnen und Schüler in NRW und in allen Ländern Mittel- und Osteuropas dazu ein, Erkundungen auf den Gebieten der Geschichte, Geographie, Kunst, Literatur, Musik und Politik zu starten, um das eigene Wissen und den eigenen Horizont zu erweitern, um Vorurteile abzubauen und Klischees zu hinterfragen und so die Grundlagen zu schaffen, Brücken der Freundschaft und Verständigung aufzubauen.

Schülerinnen und Schüler aller Schulformen können ihr Lieblingsprojekt aus einem breit gefächerten Projektspektrum auswählen. Neben Einzel- und Gruppenarbeiten sind vor allem Partnerarbeiten mit Schülerinnen und Schülern einer Partnerschule im Osten erwünscht: Schon die gemeinsame grenzüberschreitende Arbeit würde unser diesjähriges Motto mit Leben füllen!

Die vorliegende Wettbewerbsbroschüre gibt zahlreiche Tipps zur Annäherung an die jeweiligen Themen und Aufgaben. Sie klärt darüber hinaus die aktuellen Lehrplanbezüge und bietet Hinweise zur Einbindung der Projektarbeit in den Unterricht der verschiedenen Fächer, aber auch zur Gestaltung fächerübergreifenden Unterrichts. Einige Projektvorschläge eignen sich zudem hervorragend für den Einsatz in Arbeitsgemeinschaften bzw. im Rahmen des Ganztagsbereichs.

Die Oberstufenprojekte berücksichtigen die Anforderungen des Zentralabiturs und stellen zugleich Themen für Facharbeiten dar: Indem Sie sich am Wettbewerb beteiligen, können Sie, liebe Schülerinnen und Schüler, also doppelt punkten!

Den eigenen Horizont zu erweitern und Grenzen im Kopf, aber auch ganz konkret zu überwinden, das wird Euch/Ihnen durch die neuen Medien in besonderer Weise erleichtert. Die Wettbewerbsprojekte berücksichtigen diese Entwicklung. Und die Hinweise und Informationen auf den Internetseiten des Schülerwettbewerbs können dabei hilfreich sein. Sie sind nur einen Mausklick entfernt.

"Europa schafft Frieden!" – das kann auf Dauer nur gelingen, wenn sich immer neu Menschen finden, die dieses Motto zu ihrem eigenen machen und in ihrem Alltag leben. Der diesjährige Schülerwettbewerb möchte gerade dahin den Weg weisen.

Einsendefrist ist der 31. Januar 2014!

Weitere Informationen zum Wettbewerb: http://www.schuelerwettbewerb.eu

Kontakt

Sonja Wissing (Wettbewerbsleiterin)

Bezirksregierung Münster Projekt "Schülerwettbewerb" Albrecht-Thaer-Straße 9 48147 Münster Deutschland

Telefon: 0251/411 3340

(aus dem Ausland: 0049 251 / 411 3340)

Telefax: 0251/411 3342

(aus dem Ausland: 0049 251 / 411 3342)

E-Mail: sonja.wissing@brms.nrw.de

Bestellung von Broschüren und Einsendung von Wettbewerbsbeiträgen:

Bezirksregierung Münster Projekt Schülerwettbewerb Albrecht-Thaer-Straße 9 48147 Münster Deutschland

schuelerwettbewerb@brms.nrw.de

Partnerschulen in NRW und Osteuropa finden

Viele Schulen aus Nordrhein-Westfalen und aus Osteuropa fragen bei uns nach einer möglichen Partnerschulen-Vermittlung an. Eine "echte" Vermittlung von Partnerschulen bieten wir nicht an. Alle Schulen, die ein Interesse an einer internationalen Partnerschaft geäußert haben, sind auf unseren Internetseiten unter "Schulkontakte" zu finden. Unsere "Kontaktbörse Partnerschulen" ist nach Ländern sortiert und beinhaltet die wichtigsten Informationen zu den partnersuchenden Schulen. Oft finden sich hier auch Mail-Adressen, die eine direkte Kontaktaufnahme erleichtern. Schauen Sie sich unsere "Kontaktbörse Partnerschulen" an, die dort aufgeführten Schulen freuen sich, wenn Sie den Kontakt aufnehmen.

▶ Möchten Sie in unsere "Kontaktschulen-Datenbank" aufgenommen werden, bitten wir um Nachricht über das "Kontakt-Formular":

http://www.schuelerwettbewerb.eu/schulkontakte/index.php

3

Tagungen / Veranstaltungen / Ausstellungen / Bildungsangebote

Haus Schlesien, Königswinter Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde

Sonderausstellung: Pfefferkuchen. Eine Reise der Sinne, bis zum Genuss ... seit 9. November 2013 bis 2. Februar 2014

Wie kommt der Pfeffer in den Kuchen? Der Pfeffer- oder Lebkuchen ist eine der ältesten bis heute hergestellten Gebäcksorten. Weder die Hexe von Hänsel und Gretel noch Nürnberger Lebküchner oder Pulsnitzer Pfefferküchler haben den Lebkuchen erfunden. Letztere haben verfeinert, was schon vor Tausenden von Jahren gebacken wurde. Darauf deuten Grabbeigaben der Ägypter und Überlieferungen aus Griechenland und dem alten Rom hin. Geschmack und Aussehen unterschieden sich natürlich sehr von unseren heutigen Leb- und Pfefferkuchen, aber Honig haben bereits die antiken Vorläufer enthalten. Im Mittelalter wurde die Tradition des Honiggebäcks vor allem in den Kloster- und Burgküchen weitergeführt. Diese verfügten über die nötigen Vorräte an Honig und den zahlreichen verschiedenen Gewürzen, welche man gemeinhin unter dem Begriff "Pfeffer" zusammenfasste, was so viel wie teures, von weither stammendes Gewürz bedeutete.



Verzieren des Pfefferkuchens.

Die "gepfefferten" Backwaren wurden mit Roggenmehl gebacken und waren monatelang haltbar, weshalb dieses "Dauergebäck" sich bei mittelalterlichen Pilgern und Handelsreisenden großer Beliebtheit erfreute. Pfefferkuchen waren aber nicht nur praktisch, es haftete Ihnen auch eine starke Symbolik an. Neben den einfachen Kuchenplatten wurden auch Form- oder Bildkuchen gebacken. Das Motiv des Handschuhs zum Beispiel stand stellvertretend für die lebendige Hand, mit welcher man Verträge besiegelte. So verschenkte der Bräutigam einen solchen Pfefferkuchen als Pfand für das gegebene Versprechen bei Verlobungen und Hochzeiten.

Regelrecht populär wurde das Gebäck im 19. Jahrhundert durch die Knusperhausmode. 1894 brachte Engelbert Humperdinck die Märchenoper "Hänsel und Gretel" heraus, die bald in ganz Europa bekannt war und zum Bau von Pfefferkuchenhäusern animierte. Eine Tradition, die, zusammen mit dem Backen der Pfefferkuchenmänner, bis heute nicht an Aktualität verloren hat.

Mit allen Sinnen... Ausgehend vom Pfefferkuchen entwirft die Ausstellung im Haus Schlesien vom Mittelalter bis zur Gegenwart ein umfangreiches Bild mitteleuropäischer Essund Genusskultur sowie alter Handwerks- und Handelstraditionen. Hierbei sollen auch die natürlichen Lebensmittel und Rohstoffe, die für die Herstellung der Pfefferkuchen benötigt werden, in den Vordergrund gestellt werden. Die Produkte dürfen hierbei mit allen Sinnen wahrgenommen werden. Neugierde, Spaß und Interesse am Backen sollen durch Geschichten über den Ursprung, die Tradition und auch die Rituale geweckt werden.

Begleitend zur Ausstellung bieten wir nach unterschiedlichen Zielgruppen differenzierte Workshops mit praktischen Übungen an, die dazu dienen, die Thematik zu vertiefen. Jeweils an den Montagen bis zum 27. Januar 2014 werden nach Anmeldung für Gruppen Backaktionen durchgeführt. ■

Museumspädagogische Begleitprogramme



Gruppe des Kindergarten Am Wolfsbach.

Pfeffer im Kuchen? – Ein Kinderprogramm rund um das traditionelle Honiggebäck. Seit wann gibt es den Pfefferoder Lebküchler? Wieso bäckt man die würzigen Kuchen als Figuren oder mit Bildern? Gibt es Märchen, in denen von Pfefferkuchen die Rede ist? Antworten auf diese und andere Fragen erfahrt ihr in diesem Programm. Im Anschluss an den Rundgang durch die Ausstellung darf rund um das süße Gebäck gebastelt oder verziert werden.

Eine Teilnahme ist nur nach vorheriger Anmeldung unter 02244 / 886 230 möglich. Geeignet für Kindergarten- und Grundschulkinder, 90 Minuten, 25,00 € pro Gruppe. Knusper, Knusper Knäuschen ... – Wo kommt der Pfefferkuchen her, welche Märchen drehen sich um ihn und was kommt eigentlich so alles in dieses bekannte Naschwerk hinein? Wir wollen uns mit allen Sinnen dem Pfefferkuchen nähern und aus Getreide, Gewürzen und Honig einen eigenen Pfefferkuchen backen. Das Programm kann an den Montagen während der Ausstellungszeit in Verbindung mit einer Backaktion gebucht werden.

Eine Teilnahme ist nur nach vorheriger Anmeldung unter 02244 / 886 230 möglich. Geeignet für Jung und Alt, 120 Minuten, 30,00 € pro Gruppe.

Begleitveranstaltungen

Freitag, 20.12.2013 um 15 Uhr Öffentliches Kinderprogramm "Alle Jahre wieder … Weihnachten in Schlesien" – Von Weihnachtszeptern, Krippen, Märchen und Pfefferkuchenmännern. Im Anschluss eines Rundgangs durch die Ausstellung können die Kinder wahlweise Krippen basteln oder einen Pfefferkuchenmann verzieren und mit nach Hause nehmen. Entgelt 4,00 €.

Donnerstag, 16.01.2014 um 14:30 Uhr

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung im Rahmen der Schlesischen Dreiviertelstunde.

Macht Euch auf den Weg! Schlesische Weihnachtsbräuche und Krippen aus aller Welt

So vielfältig wie Schlesien selbst, so vielfältig ist auch das schlesische Weihnachtsbrauchtum. Hier vermischen sich ganz unterschiedliche Einflüsse aus dem eher protestantisch geprägten Norden mit denen aus dem katholisch ausgerichteten Süden, polnische Traditionen mit westeuropäischen Bräuchen. In den einzelnen Regionen Schlesiens wurden ganz unterschiedliche Weihnachtsbräuche gepflegt. So feierte man im Advent in den katholischen Landstrichen Schlesiens die Roratemesse. In den vier Wochen vor Weihnachten wurde in aller Frühe allmorgendlich Gottesdienst gehalten, der trotz der Dunkelheit und Kälte in den frühen Morgenstunden stets zahlreich besucht wurde. Ein auf die Umgebung um Probsthain beschränkter protestantischer Brauch waren die Weihnachtszepter. Die bis zu 3m hohen Lichtträger aus Holz, die von den Kindern des Hauses geschmückt wurden, nahm man am Heiligen Abend mit in die Kirchen.

Einen mit Lichtern und bunten Schmuck verzierten Weihnachtsbaum zu Hause aufzustellen, ist erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts üblich, die Weihnachtskrippe hat hingegen schon im 18. Jahrhundert Einzug in die gute Stube gehalten. So fand man auch in Schlesien allerorten Krippen in den Häusern, wobei die Darstellung und Ausführung regional



Landauer Krippe

variierte. Beeinflusst von den unterschiedlichen Kunsthandwerkertraditionen unterschieden sich die Krippen deutlich in Form und Material. Im Riesengebirge waren aus Holz geschnitzte Krippen weit verbreitet, vielfach wurden sie an langen Winterabenden selbst gefertigt, aber auch die Krippen der bekannten Warmbrunner Holzschnitzschule fanden sich in manchen Haushalten. Neben großen Kirchenkrippen wurden dort nämlich auch Hauskrippen angefertigt. Auch in den anderen schlesischen Gebirgsregionen wie in der Grafschaft Glatz und dem Grulicher Ländchen gab es traditionelle aus Holz gefertigte Krippen. Zahlreiche Schnitzer fertigten die charakteristischen Holzfiguren meist in Heimarbeit an. Eine Besonderheit dieser Region stellen die Kastenkrippen dar. Jede Figur hat hier vom Künstler ihren festen unveränderbaren Platz in der Landschaft erhalten. Die Besonderheit an diesen Kastenkrippen ist der Versuch, die ganze Schöpfung in einem Kasten zu haben. Häufig verwenden die Krippenbauer zusätzlich natürliche Materialien wie Äste, Papier, Stoff, Glas- und Steinstaub, Moos und Farn.

In der Bunzlauer Gegend war der Ton vorherrschendes Material und so verwundert es nicht, dass häufig getöpferte Krippen und mit christlichen Motiven verzierte Töpferwaren die Weihnachtsstube schmückten. Eine kostengünstige Alternative zu den dreidimensionalen Krippen boten die Flachfigurenkrippen: Auf Papier, Pappe oder in manchen Fällen auch auf Pressspan wurden Figuren, Tiere und Krippenhaus aufgemalt und ausgeschnitten. Im 19. Jahrhundert ermöglichte es die Technik, die Heilige Familie, Hirten und Könige auf Bastelbögen zu drucken und so mussten man zu Hause nur noch die Figuren ausschneiden und auf einer Platte fixieren.

Aber nicht nur in Schlesien hat die Weihnachtskrippe und ihre Herstellung eine lange Tradition. Bekannte Zentren der Krippenkunst sind auch das Erzgebirge, Neapel oder Tirol, um nur einige zu nennen.

Im Laufe der Jahre ist die Krippensammlung im Haus Schlesien stetig gewachsen und beinhaltet heute, neben wertvollen schlesischen, auch eine Vielzahl von Krippen aus aller Welt. Wie im letzten Jahr wird es auch in diesem wieder einen kleinen Krippenweg durch das Haus geben, der den



Südamerikanische Krippe

Besuchern eine Vielfalt an Krippen zeigen soll. Dazu gibt es einen kleinen Leitfaden, der den Weg weisen soll und zusätzlich einige Informationen zu den Krippen bietet. Gelegentliche Einschränkungen in der Zugänglichkeit lassen sich allerdings aufgrund geschlossener Gesellschaften oder eingeschränkter Öffnungszeiten (Die Bibliothek ist an Wochenenden geschlossen) leider nicht vermeiden. ■

(Silke Findeisen)

Sonderausstellungen im Haus Schlesien

Licht und Landschaft

Aquarelle von Wolf Röhricht (1886 - 1953) bis 9. März 2014

Pfefferkuchen

Eine Reise der Sinne, vom Ursprung bis zum Genuss ... bis 2. Februar 2014

Weihnachtliches Brauchtum

Von Krippen aus aller Welt, Weihnachtszeptern und schlesischen Weihnachtsbräuchen

1. Dezember 2013 bis 26. Januar 2014

▶ Öffnungszeiten der Ausstellungen:

Di - Fr: 10 - 12 und 13 - 17 Uhr, Sa, So und Feiertag: 11 - 18 Uhr

Wanderausstellungen

Die Mutter aller anderen Schlesische Land Charten

bis 26. Januar 2014

Stadtmuseum Dzierżoniów (Reichenbach), Polen

Revolution, Reformation oder Restauration

Sonderöffnung am 31. Dezember 2013 Blüchermuseum Kaub

Termine im Haus Schlesien

19.12.2013, 14.30 Uhr – Öffentliche Führung "Schlesische Dreiviertelstunde", Thema: Weihnachtliches Brauchtum. Von Krippen aus aller Welt, Weihnachtszeptern und schlesischen Weihnachtsbräuchen.

20.12.2013, 15 - 17 Uhr – Öffentliches Kinderprogramm "Alle Jahre wieder … Weihnachten in Schlesien" Von Weihnachtszeptern, Krippen, Märchen und Pfefferkuchenmännern. Im Anschluss eines Rundgangs durch die Ausstellung können die Kinder wahlweise Krippen basteln oder einen Pfefferkuchenmann verzieren. Entgelt 4,00 €.

20.12.2013, 18 Uhr – Öffentliche Führung durch die aktuelle Sonderausstellung "Pfefferkuchen. Eine Reise der Sinne …"

20.12.2013, 18 Uhr – Öffentliche Führung durch die aktuelle Sonderausstellung "Weihnachtliches Brauchtum. Von Krippen aus aller Welt, Weihnachtszeptern und schlesischen Weihnachtsbräuchen."

20.12.2013, 18 - 20 Uhr – Offenes Weihnachtsliedersingen im Innenhof von Haus Schlesien. Mit der Unterstützung von Chören aus der Königswinterer Bergregion und dem Musikzug Bergklänge e.V. werden im Innenhof von Haus Schlesien weihnachtliche Lieder erschallen. Mit Honigmet von der Bioland-Imkerei Honighäuschen zum Aufwärmen eine herrliche Möglichkeit in die Weihnachtstage zu starten.

31.12.2013, 19 Uhr – Große Silvestergala "Orient-Express" mit 5-Gang-Menü und Livemusik, Preis 89,00 € pro Person. Es wird um Reservierung gebeten. Tel. 02244 / 886 286

05.01.2014, 15 Uhr – Neujahrskonzert mit dem Salon-Ensemble-Petersberg, Eintritt 15,00 €, ermäßigt 10,00 €

16.01.2014, 14:30 Uhr – Öffentliche Führung durch die aktuelle Sonderausstellung "Pfefferkuchen. Eine Reise der Sinne …"

Kontakt und Information

Haus Schlesien Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde

Dollendorfer Straße 412 53639 Königswinter-Heisterbacherrott

Öffnungszeiten: Di - Fr: 10 - 12, 13 - 17 Uhr,

Sa, So und Feiertag: 11 - 18 Uhr

Eintritt: 3 €, Schüler und Studenten 1,50 €

Telefon: 02244 / 886 231, Telefax: 02244 / 886 230 kultur@hausschlesien.de. www.hausschlesien.de

Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus

Potentiale und Entwicklungsmöglichkeiten von Ostdeutschen Heimatstuben und Sammlungen

Rückblick auf die Herbsttagung und Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Ostdeutscher Museen Heimatstuben und Sammlungen in Nordrhein-Westfalen

Draußen trister Regen, drinnen anregende Gedanken und Diskussionen: Die Herbsttagung der Arbeitsgemeinschaft Ostdeutscher Museen, Heimatstuben und Sammlungen in NRW, eine Kooperationsveranstaltung des Gerhart-Hauptmann-Hauses Düsseldorf (GHH) und des Oberschlesisches Landesmuseum, traf sich am 7. November 2013 zu Vorträgen und Gedankenaustausch im Haus Oberschlesien. Das verständige Gespräch mit den ehrenamtlichen Sammlungsbetreuern ist stets von gegenseitiger Achtung und Aufmerksamkeit geprägt. Was tut sich in Frankenstein oder Bolkenhein, was in Borken oder Rheda-Wiedenbrück?



Dirk Heisig, Leiter der Museumsakademie MUSEALOG, Emden, referierte über das Thema "Vom Horten zum Sammeln".

Aber auch über Schlesien kann dann der Blick gehen, weil aus Königsberg/Pr. und Insterburg ebenfalls Flüchtlinge nach Westen kamen und heute den Heimatbezug neu aufleben lassen. Dirk Heisig, Leiter der Museumsakademie MUSEALOG, Emden, gab in seinem anregenden Vortrag "Vom Horten zum Sammeln. Anleitung für eine nachhaltige Sammlungspolitik" viele praktische Tipps für die Strukturierung von Sammlungen. Was ist zu tun, wenn es im Depot keinen Platz mehr für die ständig wachsende Sammlung gibt? Wohin mit Objekten, die zwar schön und wertvoll sind, aber so gar nicht zum Sammlungsprofil eines Museums passen? Mut zur Trennung ist da angebracht. Tausch, Rückgabe oder Schenkung sind Lösungsansätze. Und wer seine Sammlung kennt und dokumentiert, kann am ehesten ermessen, was dafür wichtig ist und was nicht.

Horten gefährdet das Kulturerbe. Das klingt zunächst paradox. Doch was auf Nimmerwiedersehen im Depot verschwindet ohne Nachweis, kann keine Geschichte erzählen und ist auch für die Gesellschaft nicht mehr existent.

3 Tagungen / Veranstaltungen / Ausstellungen / Bildungsangebote

Wo sind Sammlungslücken? Wie ist mit sperrigen, schwierigen Objekten umzugehen? Verbleiben Dauerleihgaben tatsächlich dauerhaft im Museum? Viele Fragen entstehen im täglichen Umgang mit Sammlungsobjekten. Ist die Sammlung nicht mehr zu überblicken, können eine Einteilung der Objekte in Gruppen und die Entwicklung von eigenen Bewertungskriterien hilfreich sein. Auch das Entsammeln will gelernt sein. Kommt es zur Abgabe eines Objekts, dann ist auch dieser Vorgang transparent und nachvollziehbar zu dokumentieren. Objekte aus öffentlicher Hand können dabei nicht privatisiert oder gewinnbringend abgegeben werden. Jedoch ist der Objekttausch zwischen Museen eine Alternative.

Als Gastgeber sprach Stiftungsdirektor Stephan Kaiser über aktuelle Erfahrungen und Erlebnisse aus Schlesien 2013, die "Ziele und Möglichkeiten der Kulturgutbewahrung im transnationalen Umfeld" aufzeigten. Wobei in der versandten Einladung vom traditionellen Umfeld die Rede war, was natürlich die Thematik durchkreuzt hätte. Verlebendigte Aktionen sind im Museum kaum zu bieten. Andersherum kann ein Museum mit seinen Objekten zu einer Verlebendigung von geschichtlichen Vorgängen beitragen. Als Beispiel führte Kaiser die internationale Dampflokgala in Königszelt Ende September diesen Jahres an. Die Loks - sämtlich Museumsstücke – in Bewegung und unter Dampf zu sehen, habe besonders viel Publikum nach Königszelt geführt. Auch das OSLM präsentierte sich am Ort mit seiner Luftfahrtausstellung. Dass auf schlesischen Flohmärkten, wie dem in Beuthen, bisweilen museale Schätze schlummern, belegte Kaiser eindrucksvoll. Zwar haben die dort angebotenen Objekte zumeist keine dokumentierte Geschichte. Jedoch ist es für den Fachmann oft ein Leichtes, den historischen Kontext der Stücke zu rekonstruieren und sie auf diese Weise sinnvoll in die eigene Sammlung zu integrieren. Die Transformation eines Objekts aus seinem ursprünglichen Kontext ins neue museale Umfeld mag wiederum zu einer verstärkten Wahrnehmung in der Öffentlichkeit führen. Die Seilscheiben aus dem oberschlesischen Knurow, neues, bewegliches Technikdenkmal auf dem Außengelände des OSLM, fanden besondere Beachtung, als sie demontiert und in Ratingen als Erinnerungsstücke oberschlesischer Industriegeschichte aufgebaut wurden. Dieser Vorgang ist ausführlich dokumentiert und fließt mit in die Geschichte der Seilscheiben ein. Bei der Bewahrung von Kulturgut ist es hilfreich, sich auf bewährte Partner berufen zu können. Das OSLM hat mittlerweile mit acht Museen in Polen und Tschechien Kooperationsvereinbarungen geschlossen. Gemeinsam werden Ausstellungs- und Dokumentationsprojekte realisiert. Der Austausch von Fachwissen erweitert den eigenen Erkenntnisstand. Auch die Heimatstuben profitieren von solchen Kooperationen. So kann über die Brücke von Städtepatenschaften zu bilateralen Städtepartnerschaften der Blick über 1945 hinaus in die Gegenwart geführt und die Sammlung durch aktuelle Bezugspunkte erweitert werden.

Wenn das OSLM demnächst seine Ausstellung zur Geschichte der Mobilität in Schlesien präsentiert, dann wird es dazu Alltagsgegenstände zeigen, die auf unkonventionellem Wege von Schlesien nach Ratingen gelangten. Ein kleiner Fiat 126 und zwei Nysa 522, die jetzt im Museum stehen, haben bereits im Vorfeld zu großer Aufmerksamkeit und neuen Interessenten geführt.

Abschließend waren die Gäste noch zum Museumsrundgang eingeladen. Übrigens waren da die neuen Autos nicht nur für die Männer interessant. Margret Matuschik erzählte frohgemut, wie sie es mit einer Ersatzteildose einst schaffte, mit einem "Maluch" nach Portugal und zurück zu kommen.

Im Anschluss an die Referate entstand eine rege Diskussion. ■

(Susanne Peters-Schildgen OSLM)

Oberschlesisches Landesmuseum, Ratingen (OSLM) – Ausstellungsvorschau 2014

Ausstellungen am Standort in Ratingen

Ausstellungshöhepunkte des OSLM im Jahr 2013 waren die großen Themenausstellungen zu Schlesiens Bergbau und zu den Befreiungskriegen, die zahlreiche Besucher anzogen.



Den thematischen Schwerpunkt des Jahres 2014 bildet die neue Sonderschau "Fahren, Gleiten, Rollen! Mobil sein im Wandel der Zeit" (bis 5. Oktober 2014).

Ob in der Luft, auf Schienen, hoch zu Ross oder ganz bescheiden, auf Schusters Rappen reitend – der Drang

beweglich zu sein war und ist bis heute ein grundlegendes Bedürfnis des Menschen. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich die Geschwindigkeit und der Komfort von Fortbewegungsmitteln extrem verändert. War Bewegung im Mittelalter meist religiös oder wirtschaftlich motiviert, nutzen wir heute neben den ökonomischen Gründen die mobile Freiheit, um dem Alltag zu entfliehen und fremde Welten zu erkunden.

Am Beispiel Oberschlesiens begibt sich der Besucher auf eine Zeitreise durch die Entwicklung der Verkehrs- und Kommunikationstechnik sowie Reise- und Sportkultur.



Landauer Kutsche, um 1900 – Der sogenannte Landauer, eine viersitzige, vierrädrige und an beiden Achsen gefederte Kutsche lässt sich von einem offenen in einen vollständig geschlossenen Wagen umwandeln. Vermutlich in Frankreich entwickelt, wurde der Landauer im 18. und 19. Jahrhundert in allen europäischen Ländern zum bevorzugten Reisewagen und Statussymbol der begüterten Kreise.

Leihgeber Klaus Ricker (Kutschen Ricker GmbH), Dülmen

Mobilität ist der Motor einer Gesellschaft, der sie stets angetrieben und gestaltet hat. Postkarten, Fotos, originale Schriftstücke, Kleidung sowie Alltagsgegenstände wie der Briefkasten und das Telefon visualisieren diese historischen Epochen. Eine Landauer Kutsche, ein Fahrrad der Marke Ebeco aus Kattowitz, ein Breslauer Motorrad oder ein Fiat 126p als Sinnbild polnischer Mobilität, auch liebevoll "Maluch" ("der Kleine") genannt, sowie zwei in Neisse hergestellte Nutzfahrzeuge (Nysa 522) sind die Highlights der Ausstellung. Für Kinder gibt es eine besondere Überraschung, bei der sie nicht nur ein Stück Museumsgeschichte anschauen, sondern auch berühren können und Spaß haben dürfen.

Begleitprogramm

Öffentliche Führungen mit wechselnden Schwerpunkten, jeweils sonntags, 15 Uhr

am 15.12.2013, 12.1.2014, 16.2.2014, 6.4.2014, 11.5.2014, 27.7.2013

Begleitveranstaltungen in Kooperation mit der VHS Ratingen

Themenführungen mit anschließendem Gespräch in gemütlicher Runde bei Kaffee bzw. Wein. Samstag 22.3.2014 um 14:30 Uhr Mittwoch 18.6.2014 um 18:30 Uhr

Anmeldung und weitere Informationen finden Sie unter: http://vhs-ratingen.de oder bei der VHS-Geschäftsstelle: 02102/550-4307 oder -4308

Spezielle Programme für Kinder und Jugendliche ■ Samstag 15.2.2014, 14:30 - 16:30 Uhr

Ich bin dann mal weg ... – Vom Pilgern bis zum Campingurlaub

- Dienstag 15.4.2014, 14:30 16:30 Uhr
- Hurra! Hurra! Die Post ist da! Von der Brieftaube bis zur SMS
- Mittwoch 24.5.2014, 14:30 16:30 Uhr Höher, schneller, weiter – Von der Kutsche bis zum Flugzeug
- Anmeldung erwünscht unter: Telefon 02102 / 965-256 oder 965-356 info@oslm.de



Blick in die Ausstellung über den Nivea-Schöpfer Oscar Troplowitz. Foto: OSLM

Um die große Sonderschau zur schlesischen Mobilität gruppieren sich weitere Präsentationen mit kürzeren Laufzeiten im Obergeschoss. Dort ist bis zum 26. Januar 2014 die Ausstellung über den Niveva-Schöpfer und Kunstmäzen Oscar Troplowitz zu sehen.

Was ist drin in der NIVEA? Warum ist diese Creme bis heute so beliebt? Der Anfang war bescheiden. Vier Produkte führte die Firma Beiersdorf 1912-14 unter dem Markennamen NIVEA: Heute, 100 Jahre später, ist NIVEA mit über 500 Produkten die größte Haut- und Schönheitspflegemarke der Welt. Oscar Troplowitz, der 1890 das Laboratorium Beiersdorf in Altona (Hamburg) erworben hatte, brachte die weiße NIVEA Creme als Haut- und Schönheitscreme auf den Markt. Dies war der Beginn einer Erfolgsgeschichte, die bis heute anhält. Die Rezeptur der NIVEA-Creme, deren Name vom Lateinischen nix, nivis = die Schneeweiße abzuleiten ist, hat sich kaum verändert – und die allseits bekannte blaue Dose mit der charakteristischen weißen Schrift gibt es bereits seit 1925.

Oscar Troplowitz haben wir noch andere Produkte unseres täglichen Bedarfs zu verdanken, z.B. Leukoplast, Labello und Tesa-Film. Mit seiner Arbeit und den neuen betrieblichen Sozialleistungen schuf er die Grundlagen für die bis heute erfolgreiche Ausrichtung des Unternehmens Beiersdorf. Leben und Wirken der bemerkenswerten Unternehmerpersönlichkeit Oscar Troplowitz und die Produkte selbst werden vorgestellt.

Begleitprogramm

Öffentliche Führungen mit wechselnden Schwerpunkten jeweils sonntags, 15 Uhr

am 15.12.2013 (in Kombination mit einer Führung durch die Sonderausstellung "Fahren, Gleiten, Rollen. Mobil sein im Wandel der Zeit") und am 26.1.2014.



Man ahnt schon, welchen Streich Max und Moritz hier ausgeheckt haben. Muster für einen Wettbewerbsbeitrag der dritten oder vierten Klasse. Foto: OSLM

Auf "NIVEA" folgt ein museumspädagogisches Projekt mit dem Titel "Max und Moritz. Neue Streiche im Museum" (9. Februar bis 16. März 2014).

Den Malwettbewerb mit anschließender Ausstellung führt das OSLM gemeinsam mit der nahegelegenen Wilhelm-Busch-Grundschule in Ratingen (Hösel) durch, mit der das Museum eine langjährige Partnerschaft verbindet.



Haube mit Samtbändchen – Schönwälder Stickerei. Foto: OSLM

In Kooperation mit dem Museum in Gleiwitz gibt es anschließend eine Ausstellung mit "Schönwälder Stickereien" zu sehen (18. Mai bis 14. September 2014). Die Schönwälder Trachten heben sich durch eine ganz besondere Art von Buntstickerei von anderen Trachten in Schlesien ab. Nicht nur Kopftücher und Bänder, sondern auch Blusen, Kragen, Kinderkleidchen und Kinderhäubchen wurden mit bunten Blütenborten bestickt. Darüber hinaus zierten Blumen- und Rankenmotive, Getreideähren Käfer und Schmetterlinge auch Gürtel, Beutel, Täschchen, Bucheinbände, Kissen, Decken und Wandbehänge.



Ostereier, verziert in oberschlesischer Kratztechnik aus dem Raum Oppeln. Foto: OSLM

Einen wachsenden Zuspruch finden die oberschlesischen Osterei-Ausstellungen. Das OSLM zeigt zum fünften Mal zur Osterzeit unter dem Titel "Ei-Faszination. Ostereier und Osterbräuche" (27. März bis 4. Mai 2014) eine Sonderschau. Die kleinen, aber überaus fein und aufwändig verzierten Ostereier werden jedes Jahr in anderer Inszenierung vorgestellt. Ergänzt wird die Ausstellung durch historische Fotografien und Informationen zu schlesischem Osterbrauchtum. Während der Laufzeit der Ausstellung bietet das Museum handgefertigte Ostereier aus dem Oppelner Raum zum Verkauf an. Außerdem findet wieder ein Kreativkurs statt, in dem die Teilnehmer typisch schlesische Verziertechniken zur Gestaltung von Ostereiern erlernen können.

Besonders Kinder und Jugendliche spricht die Ausstellung "Von der kleinen Hexe und dem Räuber Hotzenplotz" in Erinnerung an Otfried Preußler an (Oktober 2014 bis Februar 2015). Im Oktober 2013 wäre Preußler, dessen Kinderbücher weltberühmt sind, 90 Jahre alt geworden. In seinen Erzählungen verarbeitete er die Geschichten, die ihm seine Großmutter erzählte, zum Beispiel von Zaubermännern, Hexen, Gespenstern, Wassermännern und Raubschützen. Hotzenplotz heißt aber nicht nur Preußlers berüchtigter Räuber, sondern auch ein kleiner oberschlesischer Fluss, der aus dem Altvatergebirge in die Oder fließt.

Im Anschluss an die Sonderausstellung zur Mobilität in Schlesien zeigt das OSLM die Trilogie der Ausstellung "Die Gerufenen, Erzwungene Wege und die Angekommenen. Deutsches Leben in Ost- und Mitteleuropa" (9. November 2014 bis 5. April 2015). Die Ausstellung des BDV umfasst eine Zeitspanne von 800 Jahren. Geographisch gelangt halb Europa in den Blick: von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer und vom Böhmerwald bis zum Kaukasus. Es werden Siedlungsgebiete vorgestellt, in denen Deutsche gemeinsam mit anderen Völkern lebten. Gezeigt werden wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklungen, die zur Einwanderung reizten, von den Siedlern angestoßen oder verstärkt wurden. In den Siedlungsgebieten entstand eine Vielfalt an städtischen und ländlichen Lebensformen. In den multiethnischen Städten und Landstrichen lebten unterschiedliche Völker, ethnische und religiöse Gruppen über einen langen Zeitraum friedlich zusammen.

Auswärtige Sonderausstellungen des OSLM

Neben der laufenden Präsentation von Sonderausstellungen am Standort Ratingen entfaltet das OSLM zusätzlich eine rege Ausstellungstätigkeit an vielen Orten in Deutschland, Polen und in der Tschechischen Republik in enger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Partnern vor Ort. Die folgenden Termine geben einen Überblick über die auswärtigen Ausstellungen des Museums bis Ende 2014.

Schlossgeschichten - Adel in Schlesien

- 6.2. bis 17.4.2014 in München, Haus des Deutschen Ostens
- 4.5. bis 5.10.2014 in Crimmitschau/Sachsen, Deutsches Landwirtschaftsmuseum, Schloss Blankenhain
- April bis September 2014 in Rauden/OS, Bildungszentrum der Diözese Gleiwitz im ehemaligen Kloster Rauden

Oberschlesische Schrotholzkirchen

8.12.2013 bis 26.1.2014 im Museum von Ratibor/OS



Blick auf die OSLM-Luftfahrtausstellung im Polnischen Luftfahrtmuseum in Krakau. Foto: OSLM

Adler über Schlesien

1.10.2013 bis April 2014 in Krakau, Polnisches Luftfahrtmuseum

Scherenschnitte und Druckgraphik von Melchior Grossek

- ■12.9.2013 bis 31.1.2014 in Fulda, Bonifatius-Haus
- ■11.3. bis 11.7.2014 in Freising, Kardinal-Döpfner-Haus
- Herbst 2014 in Wiesbaden, Haus der Heimat

Kontakt und Information

Oberschlesisches Landesmuseum

Bahnhofstraße 62, 40883 Ratingen

Öffnungszeiten: Di - S: 11 - 17 Uhr, Mo geschlossen

Sonderöffnungszeiten:

Geschlossen: Weihnachten (21. - 25.12.2013), Silvester (30.12.2013 - 3.1.2014), Karneval (27.2.2014 -3.3.2014), Karfreitag / Karsamstag (18. /19.4.2014) **Geöffnet** Ostersonntag & Ostermontag (20. /21.4.2014)

Telefon 0 21 02 / 96 50, Telefax 0 21 02 / 965 400 info@oslm.de. Internet: www.oslm.de

Das Team vom Oberschlesischen Landesmuseum wünscht allen Leserinnen und Lesern schöne Adventtage, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2014.

(Dr. Susanne Peters-Schildgen, Oberschlesisches Landesmuseum)

Martin-Opitz-Bibliothek

"Digitale Bibliotheken in der Slowakei und in Deutschland", 25.-27.9.2013, Kaschau

In der ostslowakischen Stadt Kaschau fand vom 25. bis 27. September eine von der Martin-Opitz-Bibliothek organisierte Fach- und Fortbildungstagung der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Sammlungen zur Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa zum Thema "Digitale Bibliotheken in der Slowakei und in Deutschland" statt. Gastgeber und Kooperationspartner der vorrangig geschichtlichen und bibliothekarischen Fragen gewidmeten Konferenz war die Öffentliche Bibliothek Jan Bocatius, die einen kürzlich eröffneten und modernen Veranstaltungssaal zur Verfügung stellte. Als zweiter Kooperationspartner war das Digitale Forum Mittel- und Osteuropa (DiFMOE) an der Organisation beteiligt und zeichnete verantwortlich für die Gestaltung einer Abendveranstaltung unter Beteiligung des deutschen Botschafters in der Slowakei, S.E. Michael Schmunk.

Nach den Grußworten und einer Einführung in die Thematik folgten vier grundlegende Vorträge zur Geschichte und Kultur der Deutschen in der Slowakei, wobei die ersten beiden ein breites Panorama der deutsch-slowakischen Bezugspunkte in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft boten. Ein besonderes Augenmerk galt dabei der Zips. Den zweiten Schwerpunkt bildeten zwei kunstgeschichtliche Beiträge, die deutsche Einflüsse auf die Entstehung der slowakischen Avantgarde und die sakrale Architektur in der Slowakei zum Gegenstand hatten.

In der zweiten Sektion standen die multiethnischen kulturhistorischen Beziehungen und das Bibliothekswesen im Vordergrund. Hier lag der inhaltliche Schwerpunkt auf dem Buch- und Verlagswesen, wobei sowohl die Stadt Kaschau, die als Schnittstelle vieler Kulturen fungierte und deren slowakisch-deutsch-ungarisch-jüdische Impulse sich auch in der Verlagsgeschichte widerspiegeln, Gegenstand der Erörterungen war, als auch andere Regionen der Slowakei. Die deutsch-slowakischen Bibliothekskontakte wurden von einer Vielzahl von Referenten diverser Bibliotheken behandelt. Es ging einerseits um slowakische Bibliotheken und deren Sonderbestände, andererseits um deutsche Bibliotheken, welche slowakischsprachige Literatur sammeln und Kooperationen mit slowakischen Partnern unterhalten

3 Tagungen / Veranstaltungen / Ausstellungen / Bildungsangebote



Blick auf den Dom St. Elisabeth auf der Hlavná.

Abgerundet wurde der erste Konferenztag durch einen mit "Historisches Kaschau" betitelten Themenabend, an dem das Digitale Forum Mittel- und Osteuropa die Cassovia Digitalis – die Digitale Stadtbibliothek Kaschau – vor zahlreichem, auch lokalem Publikum vorstellte. Die Cassovia Digitalis umfasst ausgewählte Periodika, Bücher, Bilder und Sondersammlungen, die dem Nutzer frei zur Verfügung stehen. Ergänzend zum digitalen Kaschau wurde eine analoge Neuerscheinung unter dem Titel "Kaschau – eine kleine Stadtgeschichte" von an den Autoren präsentiert und auf diese Weise die Stadt dem Publikum näher gebracht.

Die dritte und letzte Sektion "Bibliothekstechnik, Organisation, Digitale Bibliotheken" vereinte vorrangig Fragen und Standpunkte zur Digitalisierung, die u.a. das Urheberrecht, Digitalisierungsstrategien, Bestandserhaltung und Präsentationsformen von Digitalisaten aufgriffen. In diesem Rahmen wurde die aktuell entstehende Digitale Bibliothek für die Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (Digi96) präsentiert und deren Entwicklungsstand skizziert.

Auch der zweite Abend setzte zwei Akzente, die sehr viele Gäste angelockt hatten. Neben einer weiteren multimedialen Buchvorstellung – Kaschau/Košice. Ein kunstgeschichtlicher Rundgang durch die ostslowakische Metropole – las die Stadtschreiberin von Kaschau, Kristitna Forbat, aus ihren Blog-Texten und vermittelte auf diese Weise Impressionen aus ihrem mehrmonatigen Aufenthalt in Kaschau. Die anlässlich des Kulturhauptstadtjahres in Kaschau ausgetragene Veranstaltung bot vertiefte Einblicke in die Aktivitäten der Bibliotheken und interdisziplinäre Forschungsansätze mit deutsch-slowakischem Bezug.

Kontakt und Information

Martin-Opitz-Bibliothek

Berliner Platz 5 44623 Herne

Telefon 02323 / 16-2805
Telefax 02323 / 16 2609
www.martin-opitz-bibliothek.de



Neues Gebäude der Öffentlichen Bibliothek Ján Bocatius in Kaschau.

(Arkadiusz Danszczyk)

Westpreußisches Landesmuseum

Das Westpreußische Landesmuseum zieht in das ehemalige Franziskanerkloster in Warendorf

1628 kamen die ersten Ordensbrüder nach Warendorf ins Münsterland. Sie gründeten das am Rande der historischen Altstadt gelegene Franziskanerkloster. Über Jahrhunderte hinweg diente es als Ort der inneren Einkehr, bis die Franziskaner es im Jahr 2008 aufgrund von Nachwuchsmangel verlassen mussten.

Nach der Sanierung und den notwendigen Umbaumaßnahmen mit dem renommierten Architekturbüro Pfeiffer Ellermann Preckel aus Münster sowie der Einrichtung des Museums in Zusammenarbeit mit dem Museums- und Ausstellungsplaner Michael Wienand aus Dortmund können ab Frühjahr 2014 seine Besucherinnen und Besucher das Kloster für sich entdecken – unter ihnen Schulklassen und Jugendgruppen, denen die Ausstellungen des Museums eine Ergänzung zum Geschichtsunterricht bieten werden.

Die Neueinrichtung sämtlicher Museumsräume wird fast vollständig vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) finanziert.

Die der neuen Dauerausstellung zur Verfügung stehenden Räume und Flächen fokussieren pointierte Themendarstellungen, mit denen die reiche Kunst-, Kultur- und Politikgeschichte des Landes am Unterlauf der Weichsel begreifbar gemacht wird. Dabei sollen vor allem die Beiträge der westpreußischen Kultur und Geschichte zur deutschen und europäischen Geschichte und deren Entwicklung bis heute dargestellt werden. Die Themenschwerpunkte erstrecken sich von der Ur- und Frühgeschichte über die mittelalterliche Besiedlung bis zu den Ereignissen des 20. Jahrhunderts. Dabei werden auch Spuren jahrhunderteralter Beziehungen zwischen Westfalen und Westpreußen berücksichtigt. Auch die heutige Situation des früheren Westpreußen, das zu den kulturreichsten Regionen Polens und des östlichen Mitteleuropas gehört, wird beleuchtet. Innerhalb dieses historischen Rahmens werden die prägenden kunst- und kulturhistorischen Aspekte behandelt. In diesem Zusammenhang werden auch die komplexen territorialen, politischen und gesellschaftlichen Kontinuitäten und Brüche beispielhaft aufgezeigt. Der bisherige chronologische Aufbau der Dauerausstellung wird aufgegeben. Thematische Schwerpunkte werden eine besucherfreundliche Struktur schaffen, die das Verständnis komplexer Inhalte erleichtert.

Ausgehend von dem reichen Sammlungsbestand des WLM an Gold- und Silberschmiedearbeiten, Grafiken, Gemälden, Möbeln, Landkarten, Stadtveduten und Medaillen wird eine lebendige Wissensvermittlung unter dem gestalterischen Leitmotiv "Weniger ist mehr" angestrebt. Eine gestalterisch hochwertige Präsentation vermittelt die Faszi-



Postkarte des neuen Westpreußischen Landesmuseums.

nation originaler Objekte in ihren historischen Zusammenhängen. Wo nötig, werden die Sammlungsbestände durch Leihgaben anderer Museen/Sammlungen ergänzt. Die Identifikation der Besucher mit der Ausstellung wird durch biografische Elemente unterstützt. Hierbei sollen auch die Bezüge und Bindungen zu der Region Westfalen herausgestellt werden.

Multimediale Angebote sollen sowohl die geänderten Rezeptionsgewohnheiten der Besucher berücksichtigen als auch individuelle Vertiefungsmöglichkeiten bieten. Durch die interaktiven Medien wird der Besucher zu einem aktiven Nutzer, der sich auf einen Dialog mit den Themen der Ausstellung einlässt. Hierdurch sollen möglichst alle Altersgruppen erreicht und zu einer aktiven Teilhabe an allen Ausstellungsbereichen motiviert werden.

Die besucherfreundliche Vermittlung der Ausstellungsinhalte wird durch eine einladende und ästhetische Gestaltung sowie eine abwechslungsreiche Dramaturgie unterstützt. Ein zweckmäßiges Informations- und Leitsystem erleichtert den Besucher/Innen die Orientierung und hilft bei der Erschließung aller Ausstellungsbereiche sowie der Bibliothek und des Archivs.

(Dr. Lothar Hyss, Direktor des Westpreußischen Landesmuseums)

Das Westpreußische Landesmuseum hat zum 01.09.2012 in Münster-Wolbeck den Museumsbetrieb eingestellt. Im Herbst 2013 wurde das Westpreußische Landesmuseum in Warendorf wieder eröffnet.

Die Verwaltung ist aber weiterhin erreichbar: Mo - Do 8:00 - 16:00 Uhr, Fr 8:00 - 13:00 Uhr Telefon 02506 / 810120 Telefax 02506 / 8101214 westpreussisches-museum@t-online.de

Mitteilungen von Verbänden und Vereinen

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

"Hilfswerk der Deutschen" aus Russland gegründet

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland – Landsmannschaft der Wolgadeutschen – Aussiedler-Betreuungsdienst mennonitischer Gemeinden – Kirchliche Gemeinschaft der Evangelisch-Lutherischen Deutschen aus Russland – Kulturrat der Deutschen aus Russland – Vereinigung zur Integration der russlanddeutschen Aussiedler – Verein zur Integration der russlanddeutschen Wissenschaftler und Akademiker – Hamburger Verein der Deutschen aus Russland – Deutsche Jugend aus Russland – Kurtour Reiseveranstaltungen GmbH – Monolith Nord GmbH – Janzen GmbH – so lauten die Namen der zwölf Verbände und Vereine, kirchlichen Organisationen und Unternehmen, die am 18. August 2013 im "Haus der Heimat" in Wiesbaden das "Hilfswerk der Deutschen aus Russland" gründeten.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland folgte damit gemeinsam mit ihren gleichberechtigten Partnern dem Beispiel der anderen größeren Landsmannschaft in der Bundesrepublik, die schon vor Jahren Hilfswerke ins Leben gerufen haben. Oberstes Ziel des "Hilfswerkes der Deutschen aus Russland" ist, Landsleuten, die in eine soziale Schieflage geraten sind, effektiver helfen zu können. Dafür ist das Engagement der beteiligten Einrichtungen ebenso nötig wie die Unterstützung durch öffentliche

Mittel, die sich als eingetragener Verein besser beantragen und abrufen lassen.

Die Satzung des "Hilfswerkes der Deutschen aus Russland" wurde bereits von Haushaltsexperten des Bundesministeriums des Innern überprüft und für förderkonform befunden.

Nach der einstimmigen Verabschiedung der Satzung wurden die folgenden Gründungsmitglieder, die sämtliche Teilbereiche der Arbeit des Hilfswerkes repräsentieren, in den Aufsichtsrat gewählt:

- Waldemar Eisenbraun (Landsmannschaft der Deutschen aus Russland)
- Otto Kotke (Landsmannschaft der Wolgadeutschen)
- Hermann Heidebrecht (Aussiedler-Betreuungsdienst mennonitischer Gemeinden)
- Norbert Strohmaier (Deutsche Jugend aus Russland)
- Viktor Kirchgässner (Kurtour Reiseveranstaltungen GmbH)

(Pressemitteilung Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. vom August 2013) Wanderausstellung, Pullover und Russlanddeutsches Haus Migrationsgeschichte im Museum: Erfahrungen, Konzepte und Visionen



Jakob Fischer und Reinhard Schott im Gespräch (v.r.). Foto: J. Schleicher

Die Öffentlichkeitsarbeit der Landsmannschaft wird stets vielfältiger. Auch im Rahmen der Wanderausstellung "Volk auf dem Weg" (Projektleiter Jakob Fischer und Josef Schleicher) entwickeln sich immer neue Präsentationsformen. Zu Ausstellungseröffnungen mit Begegnungsveranstaltungen und Schulprojekttagen kamen auch Erfahrungsaustausche mit verschiedenen Institutionen dazu. So wird beispielsweise die Zusammenarbeit mit Museen immer intensiver.

Anlässlich der Fachtagung "Migrationsgeschichte in Museen" in Mainz im November 2013 sprachen namhafte Museumsfachleute, Kuratoren sowie Ausstellungsteilnehmende über die Erinnerungskultur der Zuwanderer als Bestandteil der deutschen Geschichte. Die Erfahrung der landsmannschaftlichen Wanderausstellung stand im Mittelpunkt der Diskussionsrunde.

In ihrem Grußwort betonte Irene Alt, Staatsministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz, dass viele Museen zur Bewahrung der Erinnerungskultur beitragen. In Rheinland-Pfalz seien Leute aus mehr als 70 Ländern heimisch geworden. "Um die Erlebnisse dieser Menschen vor dem Vergessen zu bewahren und der Geschichte ihre Nachhaltigkeit zu verleihen", richtete die Landesregierung ein multimediales Migrationsmuseum im Internet unter dem Titel "Lebenswege" ein.

Erinnern geschieht individuell, gemeinsam und auf verschiedenen Ebenen. Prof. Dr. Paul T. Van de Laar, Direktor des Historischen Museums Rotterdam, machte die Tagungsteilnehmer mit dem Konzept seines Museums vertraut. Das Stadtmuseum Rotterdam sei nicht einfach eine Sammlung des Migrationserbes ihrer Bewohner. Es sei mehr eine Institution, wo die Museumsparadigmen sich zu monumentalem Erbe entwickelt haben, wo dieses Erbe sich aus

nostalgischer Erinnerung in eine dynamische Quelle und Inspiration der heutigen Stadt verwandelt hat. So hat man die Migrationsgeschichte der Stadt, in der heute 60 Prozent der Bewohner nicht-holländischer Herkunft sind, in einer Collage von Fotos mit Kindern und ihren Lieblingsgegenständen dargestellt. Das andere Mal wurden 600 Einwohner eines Stadtviertels in bunte Pullover gekleidet, die eine einsame Holländerin seit vielen Jahren strickte und zu Hause verstaute. Es kam zu einem großen "Pulloverfest" der Nachbarn aus verschiedenen Kulturen und der Versteigerung der Pullover für einen guten Zweck.

Über den "Dialog der Geschichten" und "Museen auf dem Weg zu einer gemeinsamen Erinnerungskultur" referierte Dietmar Osses, Leiter des LWL-Industriemuseums in Bochum, Nordrhein-Westfalen. Als Sprecher des Arbeitskreises Migration im Deutschen Museumsbund konnte Osses viele praktische Beispiele der Darstellung der Auswanderungs- und Einwanderungsgeschichte in Museen vergleichen und manche neue Vorschläge der Entwicklung machen.

Zu einem Höhepunkt der Tagung gehörte sicher auch das Podiumsgespräch "Ist meine Migrationsgeschichte in Wanderausstellungen und Museen darstellbar?" Hai Blum, Mitgestalterin der Wanderausstellung "Als Arbeitskraft willkommen – Vietnamesische Vertragsarbeiter in der DDR", berichtete über ihre Erfahrung in der Öffentlichkeitsarbeit. Zunächst seien die ehemaligen hiesigen Arbeitskollegen von der unbekannten Geschichte bestürzt gewesen. Aber auch die vietnamesischen Kinder, die hier geboren und sozialisiert sind, seien sich oft der Erlebnisse ihrer Eltern nicht bewusst. Die Ausstellung öffne auch ihnen die Augen.

Jakob Fischer, Projektleiter der Wanderausstellung der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, "Volk auf dem Weg", hat ähnliche Erfahrungen geschildert. Besonders beeindruckend fanden die Tagungs- und Podiumsteilnehmer seine Ausführungen über das Schulunterrichtsprojekt "Migration und Integration in Deutschland", das im Rahmen der Wanderausstellung bundesweit stattfindet und durch Stellwände, Power-Point-Präsentationen sowie Filmauszüge und Führungen die Geschichte der Russlanddeutschen bekannt macht. Auch das Projekt des "Russland-Deutschen Hauses", konzipiert von Pastor Edgar L. Born, NRW, und vertreten durch Reinhard Schott, Integrationsbeauftragter der Evangelischen Kirche des Landes Rheinland-Pfalz, zeigte, wie man durch ein innovatives Konzept den Einsatz von Exponaten aussagekräftig und wirkungsvoll macht. In vier Räumen sind Gegenstände aus der Geschichte und dem Alltag der Russlanddeutschen dargestellt und Dokumente zieren wie Tapeten die Wände - man besucht ein Haus, macht nur einen Rundgang durch einzelne Zimmer und lernt eine ganz unbekannte Welt der Deutschen aus Russland kennen.

4 Mitteilungen von Verbänden und Vereinen

Obwohl sich heute sich die virtuellen Museen rasant entfalten, zeigte der Erfahrungsaustausch der Fachleute und des Publikums im Museum Mainz, dass es auch noch viele Möglichkeiten für die Entwicklung der laufenden Projekte wie Wanderausstellungen gibt. Selbst so eine Tagung gibt schon mehrere Impulse für eine schöpferische Aufklärungsarbeit.

(Josef Schleicher)

Die Wanderausstellung der Landsmannschaft "Volk auf dem Weg. Geschichte und Gegenwart der Deutschen aus Russland" mit Unterstützung durch das Bundesministerium des Innern, Berlin, und gefördert als Projekt über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), Nürnberg.

Zuständig für die sieben parallel laufenden Exemplare der Ausstellung sind die Projektleiter Jakob Fischer und Josef Schleicher:

Jakob Fischer

Telefon 0711 / 166590 bzw. 0171 / 4034329 fischer.russlanddeutsche@t-online.de

Josef Schleicher

Telefon 0176 / 29477353 schleicher@rikon.com

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. Nordrhein-Westfalen, Kreisgruppe Bonn

Zwischen Heimat und Vaterland: Russlanddeutsche wollen das Beste aus beiden Kulturen

Sie fühlen sich nicht ausschließlich als Deutsche oder als Russen. Viele von ihnen versuchen, beide Kulturen miteinander zu vereinen, fühlen sich in Deutschland zwar zu Hause, vergessen dabei aber ihre russische Vergangenheit nicht. Jetzt feierte die Bonner Ortsgruppe der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland gemeinsam mit Vertretern von einigen Landsmannschaften aus ganz Deutschland im Pfarrzentrum St. Adelheid ein besonderes Jubiläum.

"Vor 250 Jahren sind viele Deutsche nach Russland ausgewandert", erklärte die Vorsitzende der Bonner Ortsgruppe, Irina Müller. Denn im 18. Jahrhundert war die wirtschaftliche Lage auf deutschem Gebiet teilweise schwierig, Kriege und Krisen ließen bei vielen Menschen den Wunsch auf ein anderes Leben aufkeimen. Als die russische Zarin Katharina II. 1763 mit einem Erlass vielen Siedlern eine bessere Zukunft in ihrem Land versprach, nutzten Deutsche die Gelegenheit und siedelten nach Russland um. Spätestens nach dem Angriff Hitlers auf die Sowjetunion



Bonner Ortsgruppe der Landsmannschaft feiert mit der Russlanddeutschen Tanzgruppe. Foto: A. Kühl

1941 begann jedoch für viele von ihnen in Russland eine Zeit der Verfolgung. Einige sind inzwischen nach Deutschland zurückgekehrt, die Landsmannschaften helfen ihnen bei der Integration, agieren als Interessenvertretungen.

"Es geht heute bei diesem 250-jährigen Jubiläum darum, an die Geschichte zu erinnern", so Mitorganisator der Feier, Alexander Kühl. Viele Russlanddeutsche seien sowohl mit Russland als auch mit Deutschland verbunden, fügte er hinzu. "Russland ist die Heimat. Viele von uns wurden dort geboren, aber Deutschland ist das Vaterland, weil unsere Vorfahren von hier stammen."

Und so war das Fest am Samstag auch geprägt von dieser Vereinigung beider Kulturen. Einige trugen russische Trachten und zogen sich danach ein Dirndl an, der Chor der Ortsgruppe Bonn "Russische Seele" sang russische und deutsche Lieder, es gab Tänze aus beiden Ländern und schließlich sogar Streuselkuchen neben russischen Teigwaren. Zudem erinnerte eine Ausstellung in Bildern und Texten an die Geschichte der Russlanddeutschen.

"Die Jahre, die ich in Russland verbracht habe, kann ich nicht aus meiner Seele entfernen", erzählte Besucher Grigori Skorobogatko. Er lebe seit 1993 in Deutschland. Das Jubiläum sieht er als Chance, sich noch einmal mit der Geschichte der Russlanddeutschen auseinanderzusetzen.

Das fand auch Besucherin Natalia Eckert. Sie lebt seit 1998 in Deutschland und kam zusammen mit ihrem Mann und seiner gesamten Familie hierher: "Wir entschieden damals: Wenn wir kommen, kommen wir alle zusammen. Wir waren 21 Leute." Deutschland sei ihre Heimat gewesen, deswegen sei seine Familie hergekommen, erzählte Ehemann Andreas Eckert. Viele seiner Bekannten haben inzwischen deutsche und russische Tugenden miteinander vereint: "Die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Russen und die Ordentlichkeit und den Arbeitseifer der Deutschen." Die Vereinigung von russischen und deutschen Elementen zeigte sich am Ende der Feier dann besonders: Da tanzten einige der rund 300 Besucher gemeinsam zu russischer und deutscher Musik.



Jakob Fischer, Maria-Theresia van Schewick, Vors. CDU-Stadtbezirksverband Bonn, Irina Müller, Vors. Ortsgruppe Bonn. Foto: A. Kühl

Kurz gefragt.

Die Vorurteile gegen Russlanddeutsche sind nicht berechtigt. Das meint Irina Müller, Vorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, im Gespräch mit Laura Potting.

Sind Landsmannschaften heute noch wichtig?

Müller: Ja, sie sind sehr wichtig für unsere Leute und ihre Integration. Wir machen in unserem Verein sehr viel, zum Beispiel Sprachkurse, Seniorenberatung, Beratung bei Asyloder Berufsfragen. Bei uns geht es darum, die Integration zu erleichtern.

Wie beurteilen Sie Vorurteile, die beispielsweise eine Verbindung zwischen Kriminalität und Russlanddeutschen herstellen?

Müller: Sie sind nicht gerechtfertigt. Bei uns gibt es wenig Kriminalität, besonders in letzter Zeit.

Wie sieht es damit aus, dass viele Russlanddeutsche sich angeblich nicht genügend integriert haben?

Müller: Das kann ich nicht über Deutsche aus Russland sagen. Es gibt viele Leute, die hoch qualifiziert sind, einige haben einen Uniabschluss. Sie haben sich längst integriert. Ihre Kinder sind in Deutschland geboren, sprechen Deutsch als Muttersprache. Wir sind keine Ausländer, sondern Aussiedler. Wir sind Deutsche. ■

(General-Anzeiger Bonn vom 28.10.2013 von Laura Potting)

Ortsgruppe Lippstadt-Soest

Farbpalette der "Aquarelle"

Am 24. August war es in Bad Waldliesborn bei Lippstadt (NRW) trotz des schlechten Wetters warm, bunt und ein wenig "russisch", denn das Trio "Aquarelle" (OG Lippstadt-Soest) aus Stirpe war mit einem neuen Konzertprogramm da. Skandinavische Rock-Balladen, russische Volks- und Poplieder, deutsche Schlager, weißrussische Herzknaller, ukrainische Scherzlieder und vieles mehr – jeder konnte etwas Passendes für sich finden. Vor allem wenn das Leitmotiv des Konzertes eine der wichtigsten Kräfte dieser Welt ist – nämlich die Liebe. Eine riesige Farbpalette dieses Gefühls wurde in all seiner Vielfältigkeit durch Lieder und Musikvideos präsentiert – von Verliebtsein und Verfolgung durch die Verlobungspläne zur Enttäuschung – also wurde ein wahres Leben reflektiert. Die Musikvideos, die als visuelle Übersetzungshilfe verwendet wurden, machten eine Show daraus, welche durch Humor und Farbigkeit eine besondere Wirkung hatte. Gemeinsam mit den bunten Kostümen und den lebhaften Sängerinnen machte es einen äußerst fröhlichen Eindruck. "Wir kriegen so viel Spaß beim Singen! Man will den weitergeben, damit mehr Leute strahlend wie wir nach Hause kommen! Außerdem ist es unsere Art, uns selbst und unsere Kultur in die deutsche Gesellschaft zu integrieren. Das klappt ja wohl!", erzählt Tatjana Fitler, Soprano. Das nette Publikum, überwiegend Deutsche, verstand die Thematik der Lieder sehr gut und konnte alles mitfühlen. "Wir bauen "Brücken". Klingt komisch, stimmt aber!", fügt Olga Tsimerman, Alto, hinzu. "Diese "Brücken" -Gefühle, Sprachen, Geschichten, Unannehmlichkeiten – die unterschiedlichen Kulturen haben mehr Gemeinsamkeiten, als wir denken! Man muss sie bloß suchen und suchen wollen". Die Vielfalt an Sprachen ermöglichte ein gutes Verständnis. Alle deutschsprachigen Lieder wurden in fröhlicher Runde mitgesungen, sogar die "Moskauer Nächte", zur Verwunderung der Sängerinnen.

Die Deutschen aus Russland und somit die Landsmannschaft wurden auch zum Berührungspunkt. Der Leiter des Projekts "Volk auf dem Weg", Josef Schleicher, brachte die Wanderausstellung mit und zeigte, dass sie zwei Völker (also das russische und das deutsche) verbinden. Vielleicht singt "Aquarelle" beim nächsten Konzert auch mal auf Plattdeutsch? Schwierig ist es nun zu sagen, wer am Konzert mehr Freude hatte – die Singenden oder die Mitsingenden. Sicherlich kann man sagen, dass das kurzweilige Programm eine angenehme Atmosphäre schaffte! Dafür waren das Trio "Aquarelle" (T. Fitler, O. Tsimerman, A. Warkentin), Techniker S. Zimmermann, Organisator und Koordinator im Rahmen des Projekts "Wir in NRW" A. Böttcher und J. Schleicher verantwortlich. Wir, das Publikum, möchten uns recht herzlich für die gute Unterhaltung bedanken!

4 Mitteilungen von Verbänden und Vereinen



Teilnehmende bei der Veranstaltung der Ortsgruppe Soest/Lippstadt in der evangelischen Marienkirche.

"Exkurs in die Geschichte der Toleranz"

Das erste große Projekt der Ortsgruppe Soest/Lippstadt der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. wurde am 22.9.2013 in der Marienkirche mit einer erfolgreichen Veranstaltung "Exkurs in die Geschichte der Toleranz" abgeschlossen. Nach vier Monaten der intensiven Recherchen, Vorbereitung und Koordination sorgten die Organisatoren – der Vorstand der Ortsgruppe Soest/Lippstadt – für die Durchführung eines unterhaltsamen und informativen Abends.

Die historischen Inputs, die von Frau Kucharenko und Herrn Arnoldt vorgestellt wurden, handelten von der Geschichte "des Volkes auf dem Weg" aus einer besonders persönlichen Sicht. In einem kreativen Dialog wurden die Details über die Auswanderung der Deutschen nach Russland ab dem 18. Jahrhundert spannend präsentiert und mit einer Miniausstellung unterstützt.

Ein wahres Zeichen der Toleranz war die ökumenische Zusammenarbeit der drei Pastoren – Christoph Peters (evangelischer Pfarrer aus Lippstadt), Christian Laws (katholischer Priester ebenfalls aus Lippstadt) und Alexej Rybakov (russisch-orthodoxer Priester aus Düsseldorf). Ihre friedlichen Botschaften wiesen auf eine tolerante Tendenz in den zwischenkirchlichen Beziehungen hin, denn alle christlichen Kirchen passen sich an die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen an. Das Publikum war an den theologischen Inhalten der Reden sehr interessiert. Außerdem waren die Zuhörenden vom professionellen Gesang des Priesters Rybakov fasziniert. Eine zauberhafte Atmosphäre der Zusammengehörigkeit wurde durch den gemeinsamen Segen sowie das Vorsingen des Liedes "Ubi caritas" der drei Pastoren geschaffen.

Bereichernd waren die Beiträge der Chöre aus Weslarn ("Singekreis"), Lippstadt ("Mariä Himmelfahrt") und Bielefeld ("Raduga"). Die Chöre präsentierten klassische Stücke aus Messen und riefen Begeisterung beim Publikum hervor. Der Höhepunkt der Veranstaltung war das gemeinsame Singen der Chöre unter der Leitung von Frau Tsimerman. Diese brachte die Gemeinde dazu, das letzte Lied mitzusingen.

Die Organisatoren bedankten sich ganz herzlich bei allen Mitwirkenden, bei der evangelischen Gemeinde Lippstadt für die Nutzung der Marienkirche sowie auch bei Herrn Hess für seine technische Unterstützung und musikalischen Talente. Die Anwesenheit des Bürgermeisters, Herrn Sommer, war eine große Ehre für die Ortsgruppe.

Die Veranstaltung wurde mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales des Landes NRW realisiert. ■

(Polina M. & Alexandra S.)



Ökumenische Zusammenarbeit der drei Pastoren, Frau Kucharenko moderiert am Rednerpult.



Studierende an der Universität Duisburg-Essen, die am Weiterqualifizierungsprogramm Pro-SALA-MANDER teilnehmen.

Vereinigung zur Integration der russlanddeutschen Aussiedler e.V. (VIRA)



Die Ausstellung "Doppelte Heimat" wandert



Otto Engel zeigt die belebte Geschichte der Russlanddeutschen.

Die VIRA-Ausstellung "250 Jahre doppelte Heimat" macht an vielen Stationen halt. So war Sie am 31.10.2013 bei der Essener AWO im Rahmen der Veranstaltungsreihe "Erzählcafe Migration" zu sehen. Vorstandsmitglied Otto Engel zeigte anhand der Ausstellung und anderem Videomaterial die belebte Geschichte der Russlanddeutschen auf.

Die Anwesenden wurden auch dazu aufgefordert, gemütlich bei einer Tasse Kaffee ihre eigenen Migrationserfahrungen zu erzählen. ■

ProSALAMANDER – Starkes Programm, starke StudentInnen

Auch in diesem Jahr wurde zum Wintersemester 2013 eine Kohorte von 23 Studierenden an der Universität Duisburg-Essen aufgenommen, um am Weiterqualifizierungsprogramm ProSALAMANDER für Akademikerinnen und Akademiker mit einem ausländischen Hochschulabschluss teilzunehmen. VIRA e.V. konnte erneut einen Stipendiaten erfolgreich in das Pilot-Programm vermitteln!

Für viele Akademikerinnen und Akademiker mit einem ausländischen Universitätsabschluss ist das von der Stiftung Mercator geförderte Programm ProSALAMANDER die ideale Chance, um auch in Deutschland im erlernten Beruf Fuß zu fassen, anstatt durch Beschäftigungen unterhalb der eigenen Qualifikation den Lebensunterhalt bestreiten zu müssen. Besonders häufig betrifft dies russlanddeutsche Ausgesiedelte, die mit hohen Qualifikationen nach Deutschland immigrieren und deren Abschlüsse oft nicht anerkannt werden.

Bereits in den 1990er Jahren betraf dies eine Vielzahl von Ausgesiedelten und betrifft die heutigen russlanddeutschen Neubürgerinnen und Neubürger ebenso. Umso erfreulicher ist es, dass das Pilot-Projekt diesen Bedarf aufgreift und Menschen mit ausländischem Studienabschluss eine reelle Chance gibt, auch in der neuen Heimat Deutschland das berufliche Glück zu suchen.

Das attraktive Programm ProSALAMANDER ist zugänglich mit einem Studienabschluss im Bereich der Ingenieurswissenschaften oder Wirtschaftswissenschaften. Im individuellen Abgleich der bisher im Ausland erbrachten Studienleistungen mit den Anforderungen deutscher Universitäten, wird durch die Projektverantwortlichen festgestellt, welche

4 Mitteilungen von Verbänden und Vereinen

Lücken bzw. Nachholbedarfe bei jedem einzelnen Bewerber bestehen, um diese durch das Programm zu schließen. So erhält jede/r Stipendiatin oder Stipendiat und Teilnehmende des Programms einen individuellen Stundenplan und besucht, wie die regulären Studierenden auch, fachspezifische Vorlesungen. Parallel dazu besuchen die Stipendiaten einen Sprachkurs an der Universität, um ihre sprachlichen Fähigkeiten auszubauen. Im Programm ist ebenfalls ein Einkommen-unabhängiges Stipendium bis 800 Euro monatlich vorgesehen.

Nach ein bis zwei Jahren des Studiums erlangen die Stipendiaten dann einen deutschen Bachelor- oder Master-Abschluss. Von diesem starken Programm war auch Renat Kialbekov überzeugt, der durch VIRA e.V. vom Programm erfahren hat und erfolgreich vermittelt werden konnte. "VIRA e.V. hat mich angeschrieben über die Bezirksregierung Arnsberg und ihre Beratung angeboten. Ich habe dann dort angerufen und wurde von Herrn Kühl über das Programm informiert. Anschließend hat VIRA mich auch bei der Bewerbung unterstützt." Renat Kialbekov ist heute 30 Jahre alt und kam 2012 mit seiner Familie von Russland nach Deutschland. An der Staatlichen Technischen I. Polsunow-Universität in Altai erlangte er 2005 sein Diplom im Organisationsmanagement. Anschließend arbeitete er bis 2010 als Programmierer in der Finanzabteilung der Bezirksregierung und schließlich als Programmierer bei einer Krankenkasse. Heute lebt er mit seiner Frau und seiner einjährigen Tochter in Bocholt. Für das Programm hat er sich bereits 2012 beworben, wurde aber leider auf Grund seiner mangelnden Deutschkenntnisse abgelehnt. 2013 hat er sich dann erneut beworben und wurde genommen! Zum Wintersemester 2013/2014 wird Renat nun ein Bachelor-Studium im Fach BWL aufnehmen!

Neben Renat wurden noch acht weitere Stipendiatinnen und Stipendiaten aus der GUS in das Programm aufgenommen! Die zahlreichen Beispiele zeigen, dass es eine Chance gibt, in Deutschland beruflich Fuß zu fassen und auch hier erfolgreich sein zu können! Trauen auch Sie sich, sprechen Sie uns an! Wir beraten Sie und helfen Ihnen gerne weiter – auf russisch und deutsch!

Für telefonische Auskunft steht Ihnen das VIRA-Team gerne zur Verfügung:

Vereinigung zur Integration der russlanddeutschen Aussiedler e.V. (VIRA)

Geschäftsführung: Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf

Telefon 0211 / 1711114 oder 02137 / 933 533 vira-ev@t-online.de www.vira-ev.de

Ausbildung und Vielfalt im Blickwinkel:
Perspektivwechsel für Migrantenunternehmen –
Fachtagung am 10.10.2013 in Lünen



Am 10.10.2013 fand im Hansesaal Lünen die Fachtagung des Vereins Selbstständiger Migranten "Ausbildung und Vielfalt im Blickwinkel: Perspektivwechsel für Migrantenunternehmen" statt. Thematische Schwerpunkte der Fachtagung waren der aktuelle Forschungsstand zur Lage der Migrantenökonomie in Deutschland, die Ausbildungsbeteiligung und Vielfalt im Personalmanagement von Migrantenunternehmen.

Der wissenschaftliche Hauptvortrag des Tages stammte von Dr. Rene Leicht vom Institut für Mittelstandsforschung und beleuchtete die gegenwärtige Lage der Migrantenökonomie in Deutschland anhand von eigenen Erhebungen und der Auswertung von Daten des Microzensus. Besonders auffällig und diskussionswürdig war die Feststellung, dass Migrantenunternehmen trotz hoher Wirtschaftskraft noch immer mit Imageproblemen zu kämpfen haben und so bei der Einstellung von Personal oder Lehrlingen Benachteiligungen erleiden müssen. Im Verlauf der Veranstaltung wurde von unterschiedlichsten Akteuren der Ausbildungsförderung – den Kooperationspartnern im Projekt Perspektivwechsel, KAUSA, der ZWH und der IHK, Ansätze zur Förderung von Ausbildungsbeteiligung vorgestellt und mit den Beteiligten selbst - den Unternehmern - die Möglichkeiten und Bedarfe der Migrantenökonomie diskutiert.



Teilnehmende an der Fachtagung in Lünen.

Darüber hinaus hatten die Mitglieder des Vereins Selbstständiger Migranten die Möglichkeit, die eigene Firma mit einem Stand zu präsentieren. ■

"Ausbildung interkulturell: Ein Essener Betrieb macht es vor"



Constanze Schweizer, Geschäftsführerin der sapor GmbH.

Auszubildende sind ein Zugewinn – so denkt und handelt Constanze Schweizer von der sapor GmbH.
Durch die Unterstützung von VIRA e.V. ist es für sie möglich geworden, den Ausbildereignungsschein zu erwerben und auch eine russischsprachige Frau zur Weiterbildung einzustellen. Das ausschlaggebende Argument, sich für die Ausbildung und den Aus-

bildereignungsschein zu entscheiden, war "die Tatsache, dass es heutzutage nicht einfach ist, geeignetes Personal auf dem Markt zu finden und durch die Ausbildung im eigenen Betrieb neue, gut ausgebildete und langfristige Mitarbeiter zu gewinnen", so sagt Constanze Schweizer, Geschäftsführerin der sapor GmbH. Durch den Erwerb des Ausbildereignungsscheins durch VIRA hat Frau Schweizer nun diese Möglichkeit!

Auch ihr Personalmanagement plant Schweizer interkulturell. So stellte Sie Frau Romakhin, eine Migrantin aus Russland, zur Weiterbildung als Industriekauffrau in ihrem Betrieb ein: "Frau Romakhin hat vielfältige Kompetenzen, die wir in unserem Betrieb gut gebrauchen können. Da wir verstärkt auch im russischsprachigen Raum Fuß fassen wollen, ist es wichtig, Mitarbeiter zu haben, die die Sprache und die Mentalität der Menschen kennen und auch das Land verstehen. Diese Kompetenzen von Frau Romakhin wollen wir zu ihren und unseren Gunsten nutzen!"

Die sapor GmbH wurde im Jahre 2011 von Constanze Schweizer aus dem Unternehmen August Belz Apparatebau GmbH von 1947 heraus neu gegründet. Das Unternehmen stellt Seifen- und Desinfektionsmittelspender, insbesondere Spender für feste trockene Seife, her und vertreibt diese weltweit.

Der Firmensitz der sapor GmbH liegt im Gründerzentrum Triple Z in Essen-Katernberg, hat aber mit einer Produktionsstätte in Danzig (Polen) eine weitere Niederlassung. Einschließlich der Mitarbeiter am polnischen Standort beschäftigt die sapor GmbH bis zu 10 Mitarbeiter, zum Teil haben diese sowohl einen polnischen, als auch russischen Migrationshintergrund. Ihre Möglichkeiten im Betrieb: Ausbildung und Weiterbildung im kaufmännischen Bereich. Besondere Anforderungen: Fremdsprachenkenntnisse in Englisch, weitere Sprachen sind von Vorteil!

(Das VIRA-Team vom November 2013)

▶ Kontakt:

sapor GmbH

Constanze Schweizer Katernberger Straße 107 45327 Essen

Telefon 0201 / 27989225 info@sapor.de, www.sapor.de

VIRA Kontakt und Information

Nehmen Sie die Chancen wahr und kontaktieren Sie uns!

- Alexander Kühl, Diplom Pädagoge (ru)
 Telefon 0211 / 1711114
 vira@vira-ev.de
- Anna Dschaak, Sozialpädagogische Mitarbeiterin Telefon 0211 / 1711114
- Ella Kühl, Diplom Pädagogin (ru) Lortzingstr. 14, 41470 Neuss Telefon 02137 / 933533

▶ Weitere Informationen zu dem Xenos-Programm:

Vereinigung zur Integration der russlanddeutschen Aussiedler e.V. (VIRA)

Geschäftsführung: Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf

Telefon 0211 / 1711114 vira-ev@t-online.de www.vira-ev.de

Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte



Museum als besonderer Lernort

Kooperationsvereinbarung zwischen dem Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte und den August-Hermann-Francke-Schulen

Nun ist es soweit: Im Rahmen der Initiative "Bildungspartner NRW - Museum und Schule" sind die AHF-Gesamtschule und das AHF-Gymnasium in Detmold eine offizielle Kooperationsvereinbarung mit dem Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte eingegangen. Die Zusammenarbeit zwischen den Schulen und dem Museum soll künftig weiter vertieft werden. Die genannten Institutionen blicken bereits auf mehrere erfolgreiche gemeinsame Projekte in den vergangenen Jahren zurück, zuletzt das Theaterstück der Literaturkurse des Gymnasiums "Das Gras unter unseren Füßen" zum 250. Jubiläumsjahr des Manifests Katharinas II. Das Stück ist sehr erfolgreich in Espelkamp, Paderborn und Detmold vor insgesamt 1500 Zuschauern unter der Schirmherrschaft von Dr. Christoph Bergner, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen, aufgeführt worden.

In Anwesenheit von Ulrich Neseker, Referent für Museumspädagogik beim LWL-Museumsamt für Westfalen und Sprecher des Arbeitskreises für Museumspädagogik bei der Vereinigung Westfälischer Museen, unterzeichneten beide Schulleitungen, Winfried Hufen als Didaktischer Leiter des Gymnasiums und Ingo Krause als Schulleiter der Gesamtschule, und Museumsleiterin Dr. Katharina Neufeld den Kooperationsvertrag. Dieser sieht eine Zusammenarbeit für zunächst zwei Jahre vor. Als Kontaktpersonen wurden neben Dr. Neufeld Andreas Gossen für die Gesamtschule und Eduard Wölk für das Gymnasium in das Vertragswerk aufgenommen. Dass beide Lehrer Geschichte und Evangelische Religionslehre unterrichten, ist kein Zufall, denn gerade diese beiden Fächer bieten zahlreiche Anknüpfungspunkte in ihren Lehrplänen, die ein enges Zusammenwirken der Einrichtungen sinnvoll machen. Aber auch andere Schulfächer (wie Politik, Sozialwissenschaften, Erdkunde, Deutsch etc.) sollen von der unmittelbaren Begegnung mit dem authentischen Ort, den originalen Zeugnissen und Objekten und den vielfältigen musealen Medien profitieren können.



Erfolgreich unterzeichnet: Ulrich Neseker, Ingo Krause, Dr. Katharina Neufeld, Winfried Hufen.



Der Didaktische Leiter des Gymnasiums, Winfried Hufen, und Museumsleiterin Dr. Katharina Neufeld unterzeichnen Kooperationsvertrag.

Auch das Museum als außerschulischer Lernort verspricht sich einen langfristigen Mehrwert von der eingegangenen Bildungspartnerschaft. So betonte Neseker im Zuge der Unterzeichnung, wie wichtig es sei, junge Menschen in schülergerechter Form für die in Museen vermittelte kulturelle Kompetenz zu begeistern, um sie so über ihre Schulzeit hinaus für regelmäßige Besuche dieser Bildungsträger zu gewinnen. "Bereits zu viele Generationen", so Neseker weiter, "sind in Deutschland für die Museen durch fehlende oder schlechte Museumspädagogik unwiederbringlich verloren worden. Die Möglichkeiten, die sich den Schulen und in diesem Museum bieten, sind geradezu genial." Er wünschte den neuen Bildungspartnern für ihre weitere Zusammenarbeit alles Gute und gutes Gelingen.

(Pressemitteilung der August-Hermann-Francke-Schulen vom 7.11.2013 von Heinrich Wiens)

▶ Weitere Informationen:

Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte

Dr. Katharina Neufeld, Museumsleitung Heinrich Wiens M.A., Öffentlichkeitsarbeit

Georgstraße 24, 32756 Detmold Telefon 05231 / 921617, Mobil 0160 / 5393233 h.wiens@russlanddeutsche.de, www.russlanddeutsche.de

Monolith e.V.



Wahl eines neuen Vorstands bei Monolith e.V.



(v.l.) Luise Gorte, Carina Bauer, Anna Lender, Irene Neh und Tatiana Wind.

Bei der Jahreshauptversammlung des Vereins Monolith e.V., die am 13. November 2013 stattgefunden hat, wurde ein neuer Vorstand gewählt. Die Wahl fiel dieses Jahr auf vier engagierte Frauen mit Irene Neh als Vorsitzende, Tatjana Wind als ihre Stellvertreterin, Anna Lender und Luise Gorte. Fünftes Mitglied ist die Jugendleiterin Carina Bauer, die in der Jugendversammlung gewählt wurde. Es war ein gut besuchter Abend mit Informationen rund um die vielen Aktivitäten des Vereins. Abgerundet wurde er durch einen Imbiss, der von der Jugendabteilung angeboten wurde.

Wahl eines neuen Jugendvorstands bei Monolith e.V.



(v.l.) Anna Holzwart, Carina Bauer, Joel-Nikita Neh, Eugen Wiebe und Andrea Mastel.

Am 11. September 2013 fand eine Versammlung der Monolith-Jugend statt. Es nahmen viele motivierte Jugendliche teil, und es wurde ein neuer Vorstand gewählt, bestehend aus der Jugendleiterin Carina Bauer, ihrer Stellvertreterin Andrea Mastel, der Kassenwartin Anna Holzwart und den beiden Jugendsprechern Joel-Nikita Neh und Eugen Wiebe.

Nontakt:

Monolith e.V. - Netzwerk Aussiedler

Dr. Helene Frank, Koordination

Monolith e.V. – Netzwerk Aussiedler

Büro: Ledeburstr. 30, 33102 Paderborn

Telefon 05251 / 8785717 Telefax 05251/8785718 buero@netzwerk-monolith.de www.netzwerk-monolith.de

Djo Deutsche Jugend in Europa Landesverband NRW e.V.

Neu gewählter Vorstand der djoNRW verspricht Kontinuität und frische Ideen

Unter dem Motto "Farbe bekennen!" traf sich der Landesverband NRW der djo – Deutsche Jugend in Europa vom 16. - 17. Oktober zu seinem jährlichen Landesjugendtag. Dabei war die Wahl des neuen Landesvorstands ein wichtiger Tagesordnungspunkt.

Zum letzten Mal versammelte sich die djoNRW zu einem Landesjugendtag im "alten" Himmighausen. Im September hatten die Delegierten mehrheitlich die Umbaumaßnahmen beschlossen, und in wenigen Wochen rücken die Handwerker an. Ab Mai 2014 wird die Gesamtdeutsche Bildungsstätte Himmighausen in frischem Glanz erstrahlen und für jung und "älter" neue Programmangebote bieten.

Traditionell ist der jährlich stattfindende Landesjugendtag der djoNRW ein geselliges und informatives Treffen der Delegierten und weiterer interessierter Mitglieder. Fragen zur Struktur und Zukunft des Verbandes werden hier erörtert und gezielte Maßnahmen, die dem Landesverband die Richtung vorgeben, beschlossen und angestoßen. Der Schwerpunkt lag in diesem Jahr auf der Zukunft der Bildungsstätte. Ein Vortrag zum Thema "Marketing für das "neue" Himmighausen" legte die Grundlage für eine angeregte Diskussion. Wie können wir die "neue" Gesamtdeutsche Bildungsstätte in Himmighausen attraktiver machen? Welche neuen Angebote für junge und ältere Gäste wollen wir anbieten? Welche Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit ergreifen wir? Wie sieht es mit der Werbung aus? Nicht nur äußerlich soll das "neue" Himmighausen Gäste locken,

4 Mitteilungen von Verbänden und Vereinen

auch das inhaltliche Angebot muss dazu passen. Die Botschaft ist eindeutig: Alle sollen wissen, dass wir in 2014 ein attraktives Haus mit frischen Angeboten haben!

Kritisch und teils kontrovers wurden andere Themen – symbolisch auf einem heißen Stuhl – diskutiert. "Was stört uns und was können wir verbessern?", lautete die Frage an die angereisten djo'ler. Klartext wurde gesprochen – getreu dem Motto des diesjährigen Landesjugendtages, "Farbe bekennen!" –, denn alle Mitglieder des Landesverbandes haben doch ein gemeinsames Ziel: Eine starke djoNRW, die vielen viel bietet! Deshalb wurden alle Mitglieder aufgerufen, mitzumachen und sich nach Neigung und Fähigkeit einzubringen. Das große Potential, die vielen kreativen Ideen und die langjährige Erfahrung in der Jugendarbeit, dürfen nicht ungenutzt bleiben.



djoNRW diskutiert und gestaltet die Zukunft im "alten" Himmighausen.

Sonntags hatten die Delegierten bei den Vorstandswahlen die "Qual der Wahl" – was sich jedoch als recht problemlos erwies. Das Ergebnis verspricht Kontinuität. Der Kern des alten Vorstands um den seit 2009 im Amt des Landesvorsitzenden agierenden Christian Gradt stellte sich erneut zur Wahl und wurde von den rund 40 Delegierten bestätigt.

Frische Ideen darf man sich von den drei neuen Gesichtern versprechen, die dem Vorstand nun angehören. Als neuer Schatzmeister wurde Michael Schäfer von der djo-Gruppe Danzdeel Salzkotten gewählt. Er folgte Annette Grave, die fortan Stellvertreterin des Landesvorsitzenden, Christian Gradt, ist. Ebenfalls als Stellvertreter wurden Tatjana Weber und Sanharib Simsek, beide schon mehrere Jahre im Vorstand aktiv, gewählt. Dem erweiterten Vorstand gehören Luisa Kinzel und neu Alfred Dirks-Bannenberg, beide von der djo-Gruppe Klingende Windrose, sowie Sertac Uyar an. Der 22-jährige ist zugleich der Bundesvorsitzende von Komciwan. Die Gruppe ist seit 2011 Mitglied der djoNRW und setzt sich für die Integration von kurdischen Kindern und Jugendlichen ein.

Insgesamt hat sich ein buntes Team gefunden, was auch stellvertretend die vielen verschiedenen Gruppen der djoNRW gut repräsentiert und mit Motivation und einer großen Portion persönlicher Erfahrung frische Ideen in die Verbandsarbeit bringen wird. Viel Erfolg dem neuen Vorstand der djoNRW!

(Mitteilung des djoNRW vom 17.11.2013 von Christian Kahl)

Europa zu Gast in NRW: 21. Internationale Woche feiert "Gemeinsam in Einklang"

Wenn die Klingende Windrose, langjähriges Mitglied des Landesverbandes der djo – Deutsche Jugend in Europa zur Internationalen Woche einlädt, kommen sie alle. Rund 250 ambitionierte Tänzerinnen und Tänzer sowie Musikerinnen und Musiker aus insgesamt neun europäischen Ländern begeisterten vom 19. - 25. Oktober an verschiedenen Auftrittsorten in Nordrhein-Westfalen zahlreiche Besucher. Gummersbach, Olpe und Herzogenrath erwiesen sich dabei als wahre Publikumsmagneten; aus Olpe berichtete auch der WDR in seiner "Lokalzeit Südwestfalen".

Alle zwei bis drei Jahre findet in Nordrhein-Westfalen die Internationale Woche statt, in diesem Jahr bereits zum 21. Mal. Und auch 2013 hatte es die djoNRW-Gruppe Klingende Windrose mal wieder geschafft, ein Programm anzubieten, was viele europäische Tänzerinnen und Tänzer sowie talentierte Musikerinnen und Musiker anlockte und diese ihr Können einem begeisterten Publikum darboten.

Die Jugendherberge "Biggesee" in Olpe war den rund 250 Teilnehmenden für eine Woche ein Zuhause. Hier verbrachte man viele gemeinsame Stunden mit Singen, Tanzen und Musizieren. Zudem beschäftigte man sich in Arbeitskreisen – gemäß dem Motto der 21. Internationalen Woche: "Vorbereitung auf das Europa der Zukunft. Gemeinsam in Einklang" – mit Fragen zu Europa. "Die unterschiedliche Herkunft der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, ihre unterschiedlichen Kulturen, Erfahrungen und Herangehensweisen spiegeln die Vielfalt unseres Kontinents und seiner Bewohner wieder", fasste Martin Schulz, Präsident des Europäischen Parlaments und Schirmherr der diesjährigen Internationalen Woche, zusammen. Ähnlich sieht es Barbara Schoch, Gründerin der Klingenden Windrose: "Wenn Folkloregruppen aus neun verschiedenen Ländern ihre Volkstänze und Lieder darbieten, ist das ein ganz besonderes kulturelles Zusammentreffen. Der Zuschauer erlebt eine Reise durch Europa und bekommt gezeigt, wie bunt und unterschiedlich wir in einer europäischen Gemeinschaft sein können." Erstmals organisierte die Klingende Windrose 1971 eine Internationale Woche der Begegnung. Das Motto damals lautete: "Dem Frieden verpflichtet".



Die russische Gruppe präsentiert sich auf dem Euro-Markt in Olpe. Foto: DJO Merkstein

Höhepunkte der Woche waren die täglichen Auftritte in verschiedenen Städten Nordrhein-Westfalens. In mehrstündigen Programmen boten die Folkloregruppen aus Bulgarien, Dänemark, Estland, Frankreich, Irland, Niederlande, Russland, Schweden und Deutschland landestypische Lieder und Tänze. Unter den angereisten Gruppen waren auch drei Jugendgruppen. "Es war eine Superstimmung, und die Jugendgruppen haben richtig Schwung reingebracht", zog Luisa Kinzel, bereits seit Geburt eine "Klingende Windrose", ihr Fazit. Überall, wo die musikverliebten Tänzerinnen und Tänzer auftraten, begeisterten sie das neugierige Publikum mit ihren Liedern und Tänzen. Es herrschte dichtes Gedränge an den Bühnen und Auftrittsplätzen und manch einem Besucher konnte man die Überraschung ansehen: "So habe ich mir Folklore nicht vorgestellt", war aus erstaunten Mündern zu hören.

Fröhlich ging es sonntags bei "Europa zu Gast in Merkstein" zu. Hier boten die Gruppen der Internationalen Woche ein sechsstündiges Nonstop-Programm mit Holzschuhtanz, irischem Riverdance und feurigen Bulgaren. Die Freude dabei war überall spürbar. "Die Menschen sind phantastisch. Ich mag das Tanzen und wir haben immer eine super Zeit.", so die 26-jährige Deirdre Whelan, Mitglied der Irish International Folk Company.

Großer Andrang herrschte auch bei den vielen Ständen des Euro-Marktes. Hier präsentierten die Gruppen sich und ihre Herkunftsländer mal handwerklich und mal kulinarisch. Ein europäischer Spezialitätenmarkt mit holländischem Käse, Beaujolais aus Frankreich, Smørrebrød mit Lachs aus Dänemark, russischen Matrjoschkas, schwedische ärtsoppa (Erbsensuppe) oder Irish Coffee zog weit über 1000 Besuchern an.

Bei allen Veranstaltungen war der Eintritt frei. Jeder war eingeladen, vorbeizukommen und europäisches Flair zu genießen und davon machten die vielen Zuschauer regen Gebrauch. "Bunte Trachten und fröhliche Menschen überall. Folklore habe ich mir – ehrlich gesagt – verstaubter vorgestellt", war auch das Fazit des WDR-Reporters, der den Euro-Markt in Olpe und die Gruppen der Internatio-



Freude am Tanz Generationen übergreifend. Foto: Klingende Windrose

nalen Woche besuchte. Der 5-minütige Beitrag lief in der "Lokalzeit Südwestfalen" vom 24.10.2013.

Die 21. Internationale Woche war ein Treffen von Freunden. Dies bestätigte auch Christiane Kaske, die im Organisationsteam der "Klingenden Windrose" für den Ablauf mitverantwortlich war und erzählte, dass sie über die Jahre viele Freunde hier gefunden hat und sich immer wieder auf die Treffen und gemeinsamen Auftritte freut. Nach sieben anstrengenden Tagen – auch noch so geübte Tänzer und Musiker spüren irgendwann die langsam müde werdenden Glieder – gingen alle mit Wehmut auseinander. Zugleich überwog aber die Freude auf ein nächstes Mal. "Wir treffen uns wieder, spätestens zur 22. Internationalen Woche", war oft zu hören.

(Mitteilung vom 18.11.2013 von Dr. Christian Kahl, Referent für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Landesverband NRW e.V.)

Weitere Informationen:

djo-Deutsche Jugend in Europa Landesverband NRW e.V.

Fritz-Gressard-Platz 4 - 9 40721 Hilden

Telefon 02103 / 69484 Telefax 02103/22965 info@djonrw.de www.djonrw.de Jugend- und Studentenring der Deutschen aus Russland, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Verliebt in Saratow – Sommercamp im Gebiet Saratow

Bereits zum vierten Mal (diesmal vom 18. bis zum 25. August im Gebiet Saratow) nahm ich als JSDR-Sprachassistentin für Deutschunterricht an einem Partnerprojekt des JDR (Jugendring der Russlanddeutschen) teil und bin immer wieder begeistert von den Teilnehmern und der Atmosphäre, der Projektleitung und der abwechslungsreichen Tagesplanung.

Es ist bewundernswert, wie viel Mühe sich wirklich alle bei der Arbeit tagsüber geben. Erst die Augenringe verraten, dass es auch nachts wieder mal um das Ausarbeiten des Deutschunterrichts, der sozialen Aktionen oder auch der Gesellschaftsspiele wie "Schljapa" oder "Mafia"zu Deutsch "Tabu" und "Werwolf" ging. Wenn ich in einem der Häuschen vorbeischaue, lerne ich stets neue russische Wörter, die ich über die Jahre in Deutschland vergessen hatte, und dazu mussten die Leute, wenn ich etwas auf Deutsch errate, mich auf Deutsch verstehen – nachts war ich "Deutschlehrerin under cover". Ein bisschen wie eine "Nemka" – "Stumme", so tauften die Russen Deutsche wegen ihrer anfänglichen Unkenntnis der russischen Sprache, die im Schweigen mündete – fühlte ich mich manchmal durch meine Wortkargheit im Russischen. Doch nicht gerade wortkarg bestürmte ich stets unbewusst meine Mitmenschen mit deutschen Wörtern, die mir herausrutschten.

Auch tagsüber verbesserten die Camp-Teilnehmer zielstrebig ihr Deutsch durch entsprechenden Unterricht in verschiedenen Gruppen mit interessanten Themen wie

Film, Sport, Sprüche, Bräuche, Feste, Geografie und Märchen. Jeden Tag lernten sie durch Quests mehr und mehr über "Nemezia", wie im russischen Slang Deutschland spaßeshalber genannt wird, oder frischten ihr bereits beachtliches historisches und kulturelles Wissen auf. Regelmäßig lockerten kleine Gewinnspiele, Aktivierungsübungen, "razminki" und "bodrilki", die Arbeitsatmosphäre auf.

Diese Camperfahrung setzte sich für mich von meinen vorherigen Camperfahrungen als die beste ab. Ich erlebte zum ersten Mal, dass alle Teilnehmer in Teams unterteilt wurden und fast jeden Abend etwas zusammen vorführten oder gegen andere Teams antraten. Für pünktliche Hinund Abfahrten oder Stadtführungen passte man so auf einander auf, dass niemand verloren ging. Jedes Team war mit 10 bis 12 Teilnehmern besetzt, zu denen ein Teamleiter und ein/e Sprachassistent/in gehörte. Wir waren das Team "Knoblauch", auf Russisch "schesnoki", was auf unsere Ehrlichkeit anspielte, stets darum bemüht, sich umeinander zu sorgen.

Fast täglich galt es, neu ein Lied oder ein Stück einzustudieren, deutsche Sprüche zu lernen, Plakate zu malen – unsere kreative Zusammenarbeit, das Durchhaltevermögen sowie die optimistische Einstellung jedes einzelnen wie auch unsere Kompromissbereitschaft ließen uns zu einem Ganzen zusammenwachsen. Uns wurde schnell klar, dass wir großes Glück mit den Teammitgliedern hatten – gerade weil wir so verschieden waren, harmonierten wir miteinander. Täglich wurde an der Ausarbeitung sozialer Aktionen von JdR, der Intensivierung der Spracharbeit sowie der Steigerung des Sprachniveaus gefeilt, auch das Interesse an aktiver Teilnahme wurde zu einer nicht endenden Motivation für alle. Wir bekamen Beispiele von bereits erfolgreich durchgeführten sozialen Aktionen und arbeiteten sie in Kleingruppen für den Testdurchgang in Engels weiter



Die Jugendlichen beim Sommercamp in Saratow.



Eleonora Bartel (r.) mit Assistentin beim Unterricht.

aus, um wiederum diese in ähnlicher Art zuhause zu veranstalten. Den meisten der russlanddeutschen Teilnehmenden blieben die Tänze, Bräuche und Spiele der Kultur unserer russlanddeutschen Vorfahren sehr gut in Erinnerung. Und nicht zuletzt wird historisch die Durchführung des Projektes in der geografisch für Russlanddeutsche wichtigen Region direkt an der Wolga, dem Saratow-Gebiet, betont.

Wie schon letztes Jahr beteiligten wir uns ehrenamtlich bei einer Putzaktion in einer ehemals russlanddeutschen Kirche sowie an einer Aufräumaktion auf dem geschlossenen russlanddeutschen Friedhof mit mehr als hundert Jahre alten unterirdischen Gräbern der Stadt Marx. Des Weiteren halfen einige unserer Teilnehmer russlanddeutschen Frauen, die hautnah die grauenvollen Konsequenzen des Stalinerlasses erlebt hatten, bei der Gartenarbeit. Sie stellten ihnen Fragen über diese Zeit und kamen so noch ein Stück weiter, persönlicher an die Vergangenheit ihrer Vorfahren heran.

Mein Fazit: Meiner Meinung nach wurde in einem politischen Rahmen Persönlichkeitsbildung und Kulturvermittlung betrieben, die uns nicht nur als Verein, sondern als Russlanddeutsche grenzübergreifend vereint, dadurch gehen wir als starkes Standbein der Gesellschaft in die Zukunft. Und: 24 Stunden, sieben Tage die Woche − das war ein Camp, in dem Schlafen etwas für Schwächlinge war! Außerdem: Nur in Deutschland isst man keinen "Knoblauch"! ■

(Eleonora Bartel)

(Die Maßnahme Sommercamp wurde im Rahmen des Partnerschaftsprojektes "Grenzüberschreitende Partnerschaften mit Verbänden der deutschen Minderheit in der Russischen Föderation" der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. und ihrer Jugendorganisation JSDR mit den russland-deutschen Partnerorganisationen in Russland (Internationaler Verband der Deutschen Kultur und Jugendring der Russlanddeutschen) durchgeführt und durch das Bundesministerium des Innern (Deutschland) gefördert.)

Angehende Erzieher lernen vom Jugend- und Studentenring der Deutschen aus Russland (JSDR)

Julia Iwakin (Bielefeld) berichtet über ihre Erfahrungen im Sommercamp des JSDR NRW

Vom 4. - 6. September 2013 fand am Gertrud-Bäumer-Berufskolleg in Plettenberg (NRW) ein Seminar unter dem Motto "Migration und Integration" im Rahmen der Wanderausstellung "Volk auf dem Weg" statt.

Etwa 20 angehende Erzieherinnen und Erzieher hatten sich dort gleich zu Anfang ihrer Ausbildung mit dem Thema Integration auseinandergesetzt. Organisiert und geleitet wurde das Seminar von Frau Dr. Zenk. Der Projektleiter, Josef Schleicher, unterstützte das Vorhaben tatkräftig, indem er einen Teil der Wanderausstellung zur Verfügung stellte.

Ein Themenbereich des Seminares war die erfolgreiche gesellschaftliche Integration vor allem von Kindern mit Migrationshintergrund. Als eine der Betreuerinnen des "JSDR-Sommercamps Lindlar 2013" hatte man mir angeboten, den Studierenden dieses Projekt vorzustellen, was ich mit großem Vergnügen tat.

Im Laufe dieses Sommercamps hatte ich die Möglichkeit gehabt, die Ansichten der beteiligten Jugendlichen über Vorurteile gegenüber Ausländern und deren Entstehung kennenzulernen – ein Thema, das bei den angehenden Erziehern im Seminar des Berufskollegs auf reges Interesse stieß.

Meiner Präsentation des Sommercamps haben die Teilnehmenden sehr aufmerksam und geradezu begeistert zugehört. Darüber hinaus nutzte ich die Gelegenheit meines Vortrags, den Auszubildenden die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (LMDR) und den JSDR als Einrichtungen näher zu bringen. Das gute Beispiel des Camps in Lindlar, von dem ich aus erster Hand berichten konnte, hat den angehenden Erzieherinnen und Erziehern, die im Laufe ihrer Ausbildung selbst ein Projekt entwickeln und durchführen müssen, einen Einblick in diese Arbeit verschafft.

Mir persönlich war es eine Freude, meine Erfahrungen an die künftigen Erzieherinnen und Erziehern weiterzugeben und deren hoffnungsvoll stimmendes Interesse und Engagement zu erleben.

(Julia Iwakin)

Zukunftspotential: Integration gelingt nur gemeinsam

Am 28. September 2013 veranstalte der Jugend- und Studentenring der Deutschen aus Russland (JSDR), Landesverband NRW, eine Podiumsdiskussion zum Thema "Potentiale der Migratenselbstorganisationen für unsere Gesellschaft nutzen".

Zu diesem Anlass kamen am Tag der Integration MdL Serap Güler (CDU), MdL Jutta Velte, (B90/DIE GRÜNEN), MdL Bernhard von Grünberg (SPD) (alle Integrationssprecher ihrer Fraktionen beim Landtag), sowie Alla Weber, (SPD Stadtverband Hattingen), Alexander Klopfer, sachkundiger Bürger beim Stadtrat Mettmann, (CDU), Sergej Aruin, AVP (Akzeptanz, Vertrauen, Perspektive) e.V. Düsseldorf und Waldemar Weiz, SKV Adler e.V., Ratsmitglied der Gemeinde Kürten, in Düsseldorf zusammen. Mehr als 40 Besucher aus verschiedenen JSDR- und LMDR-Ortsgruppen und Vertreter von anderen Vereinen kamen zur Diskussion, um den Verantwortlichen für Integration aus der Landespolitik ihre Fragen zu stellen. Alle Podiumsredner waren sich einig, dass die Migratenselbsorganisationen (MSOs) eine wichtige Säule der Bürgergesellschaft sind. Zahlreiche in Vereinen und Verbänden aktive Zuwanderer haben Integrationspolitik mitgestaltet. Ein Gesetz zur Anerkennung von Bildungsabschlüssen ist in NRW in Kraft getreten. In naher Zukunft soll ein Wohlfahrtverband der MSOs entstehen. Damit hätte die Förderung der Zuwanderer eine Säule dazu gewonnen.

Die MSOs machen sehr gute und wichtige Arbeit. Damit diese Arbeit gesehen und gehört wird, müssen sie sich weiter einbringen. Ihr Engagement wird genau da gebraucht, wo sie sind, vor ihrer Haustür in ihrer Stadt. Wer in seiner Kommune etwas bewegen will, ist am besten auch in einer demokratischen Partei aktiv, so der Rat der Politiker auf dem Podium. Am Ende war klar: Integration gelingt nur gemeinsam!

(Tatjana Weber, JSDR NRW)



Bei der Podiumsdiskussion: (v.l.) Alexander Klöpfer (Mettmann), Alla Weber (Hattingen), Jutta Velte (MdL, Grüne), Tatjana Weber, Bernhard von Grünberg (MdL SPD), Serap Güler (MdL, CDU), Waldemar Weiz (Kürten).

Interkulturelles Zentrum Atlant e.V.

Tanz mit uns!



Jugendliche lernen, durch Tanz und Musik in künstlerischer Form die eigene kulturelle Identität zum Ausdruck zu bringen.

Das Interkulturelle Zentrum Atlant e.V. führte mit dankenswerter Unterstützung der binationalen Jugendbegegnung (Deutschland - Russland/Dagestan) aus dem Programm "Internationale Jugendarbeit des Kinder- und Jugendplans des Bundes" vom 5. bis zum 12. November 2013 das Projekt "Tanz mit uns!" durch. Zum Thema "Antidiskriminierung aufgrund ethnischer und nationaler Identität" trafen sich Jugendliche unterschiedlicher Kulturen in Köln. Die Gruppe bekam dabei die Möglichkeit, eine Woche lang miteinander ihre Fremdsprachenkenntnisse zu trainieren, bislang unbekannte Kulturen und Traditionen kennenzulernen sowie die eigene Heimat durch Tanz und Musik neuen Freunden nahezubringen. Die Vielfalt verschiedener Nationalitäten und Migrationshintergründe, die die jungen Teilnehmenden mitbrachten, beeindruckte schon am ersten Tag alle Anwesenden. Mehr als zehn unterschiedliche Muttersprachen gab es insgesamt – von Aghulisch, Darginisch und Awarisch bis Türkisch und Russisch.

Die jungen Menschen aus Dagestan waren nicht nur von der Transkulturalität ihrer neuen Freunde aus Deutschland angetan, sondern auch von deren rücksichtsvollem Umgang mit ihren Mitmenschen. Das projektthematische Programm und abwechslungsreiche Freizeitaktivitäten zielten darauf ab, verschiedene soziale Kompetenzen zu erwerben, das Selbstvertrauen der Teilnehmer zu stärken und zu ihrer Persönlichkeitsentwicklung beizutragen. Die Jugendlichen lernten, durch Tanz und Musik in künstlerischer Form die eigene kulturelle Identität zum Ausdruck zu bringen. Die Förderung von Toleranz und der Abbau von Vorurteilen gegenüber Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern gehörten zu den wichtigsten interkulturellen Zielen des Projektes. Im praktischen Miteinander (informelles Lernen) und durch gezielte Programmansätze (non-formales Lernen) konnte ein respektvoller Umgang miteinander eingeübt werden.



Teilnehmende an der Projektmaßnahme zum Thema "Grüne Forscher".

Mit ihrer begeisterten Resonanz bekundeten die zahlreichen Zuschauer der abschließenden öffentlichen Tanzaufführung im Saal des Katholischen Pfarrzentrums Liebfrauenhaus (Köln-Mülheim), dass das Projekt "Tanz mit uns!" ein voller Erfolg war. Auch die jugendlichen Projektteilnehmer selbst empfanden die Begegnung mit einem kulturell vielfältigen und toleranten Deutschland als enorme Bereicherung.

(Dina Lubritz)

Grüne Forscher

"Lasst uns die Erde den Kindern übergeben, wie einen roten Apfel, wie ein warmes Brot." (Nazim Hikmet)

Wieso sollen sich Kinder in den Ferien langweilen? Um zu zeigen, dass es auch anders geht, organisierte das Interkulturelle Zentrum Atlant e.V. für die Herbstferien eine Projektmaßnahme zum Thema "Grüne Forscher". In deren Rahmen bekamen fünfzehn Stadtkinder im Alter zwischen sieben und zwölf Jahren die Möglichkeit, auf spielerische Weise ihre Umwelt zu entdecken und ihre Persönlichkeit zu entwickeln. Im Wohnbereich unserer Städte finden Kinder oft kaum Möglichkeiten für ein naturbezogenes Spiel. Für die Umsetzung des Projekts hatte unser Team daher als Unterkunft das Naturfreundehaus Hardt in Bergisch-Gladbach ausgesucht, das reichliche Angebote bereithält, um die Freizeit von Kindern sinnvoll zu gestalten. Im Rahmen der täglichen sogenannten "Natur-Werkstätten" hatten die Teilnehmer eine unmittelbare, im wahrsten Sinne des Wortes "handgreifliche" Auseinandersetzung mit den Naturelementen Erde, Wasser, Feuer und Luft, mit den Lebensprozessen der Natur und mit den Herbsterscheinungen. Anhand konkreter Anleitungen unserer Erzieher und Begleiter setzten die teilnehmenden Kinder diverse Projektideen um. Ziel war es, die Kinder durch vielfältige Tätigkeiten und

Erlebnisse mit verschiedensten Materialien und Werkzeugen zu selbstständigem Handeln zu befähigen und ihnen eine erste Vorstellung von einigen mit der Natur verbundenen Berufen zu vermitteln. Aus Pilzen und Nüssen, Blättern und Moos bastelten die Kinder kreative Kunstwerke (Landschaftsdesigner). Mit eigenen Händen pflegten sie als kleine Gärtner im Garten vom Naturfreundehaus Blumen und Kräuter. Sie beobachteten als Förster Bäume im Wald, lernten als Biologen die Insektenwelt des Gebietes kennen, halfen als Köche bei der Zubereitung von gesundem Essen und engagierten sich bei anderen alltäglichen Angelegenheiten. Trotz des reichhaltigen Programms hatte die Gruppe von Kindern genug Zeit für das freie Spiel an der frischen Luft. Stets waren die Teilnehmer von der freundlichen Atmosphäre begeistert und bekamen dabei so viel Spaß, dass beim Abschied die eine oder andere Träne floss.

Ohne Zweifel werden die kleinen Forscher ihre neuen Erfahrungen gern an ihre Mitschüler, Geschwister und Freunde weitergeben. ■

Weitere Informationen:

Dimitri Rempel

Ehrenamtlicher Geschäftsführer Atlant e.V., Stell. Integrationsratvorsitzender der Stadt Köln, Koordinator des Netzwerkes zur Förderung der Integration von Spätaussiedlern und Migranten in Köln EDINSTWO

Interkulturelles Zentrum Atlant e.V.

Clevischer Ring 93 51063 Köln

Telefon 0221 / 6406780 Telefax 0221 / 6406878 zmo@atlant-koeln.de www.atlant-koeln.de Verein zur Integration der russlanddeutschen Wissenschaftler und Akademiker e.V. (IRWA e.V.)



Veranstaltung 24./25.05.2013 – 250 Jahre russlanddeutsche Kultur und Geschichte

Jahrbuch 2013. 250 Jahre Russlanddeutsche Wissenschaftler



Umschlag des Jahrbuchs

Russlanddeutsche Geschichte ist Teil nicht nur der russischen Geschichte, sondern auch der deutschen Geschichte. Vor 250 Jahren, nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges und dem Manifest der Zarin Katharina II vom 22. Juli 1763, hatte die große Einwanderung der Deutschen nach Russland stattgefunden. Die Deutschen haben in den vergangenen 250 Jahren eine wichtige Rolle beim Aufbau in verschieden Branchen (Landwirtschaft, Industrie, Geologie, Medizin, Architektur u.s.w) gespielt. In Russland übernahmen die deutschen Siedler wichtige wirtschaftliche, kulturelle und soziale Aufgaben. Sie trugen maßgeblich zur landwirtschaftlichen, wirtschaftlichen, städtebaulichen und schulischen Entwicklung des Landes bei. Schon 1724 hatte Peter der Große mit Hilfe deutscher Wissenschaftler die erste Akademie der Wissenschaften in der Hauptstadt des russischen Zarenreiches Sankt-Petersburg gegründet. Von den 13 Akademiemitgliedern, waren 9 Deutsche.

In den vergangenen 250 Jahren haben die Deutschen einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Wissenschaft Russlands geleistet. Viele von diesen Forschern wurden weltbekannt und hatten gute Beziehungen zu den Forschern in Deutschland. Unter der Stalinistischen Diktatur konnten nur wenige überleben, nach dem Tod des Diktators konnten die deutschen Wissenschaftler ihre Forschungen wieder durchführen.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion kehrten die Nachkommen deutscher Siedler nach Deutschland, das Land ihrer Vorfahren, zurück. Inzwischen sind das ca. drei Millionen russlanddeutsche Aussiedler und Spätaussiedler, unter ihnen 250.000 Akademiker und 30.000 Wissenschaftler, die eingereist sind. Der Russlanddeutsche Physiker Andre Heim wurde 2009 Nobelpreisträger in Physik. Nur die Wenigsten von der bundesdeutschen Öffentlichkeit, sowie von unseren Landsleuten, wissen davon.

Gegen dieses Versäumnis möchte der Verein zur Integration der russlanddeutschen Wissenschaftler und Akademiker e.V. (Verein IRWA) mit einem gezielten Projekt, dem Jahrbuch 2013, über die russlanddeutschen Wissenschaftler angehen. Ziel des Projektes ist es zu zeigen, welche Errungenschaften und Erfolge die Deutschen in Russland hatten und welche positiven beruflichen Erfahrungen und Eigenschaften Sie nach Deutschland mitgebracht haben. Das sollte durch die Veröffentlichung von Beiträgen über die Lebensleistungen dieser Fachleute auf dem Gebiet der Wissenschaft erreicht werden mit der Einrichtung eines Jahrbuches 2013 auf der IRWA Internet Seite, www.irwa-v.de "Russlanddeutsche Wissenschaftler in Deutschland und Russland" und der Veröffentlichung eines Jahrbuches 2013 "Russlanddeutsche Wissenschaftler in 250 Jahren".

Das Jahrbuch 2013 umfasst nur einen Teil der in Deutschland und Russland lebenden russlanddeutschen Wissenschaftler, aber wir haben eine Basis für die weitere Entwicklung solcher Jahrbücher geschaffen. Wir hoffen, damit das gegenseitige Verständnis und Kennenlernen zu fördern.

(Dr. Edgar Flick, Vorsitzender IRWA)

Russlanddeutsche Wissenschaftler im Wandel der Zeit – eine Veranstaltung des Vereins IRWA e.V. in Köln

"Alle Wege führen nach Rom" lautet ein "geflügeltes Wort". Im Zusammenhang mit der russischen Geschichte führen viele Wege zurück in die Herrschaftszeit von Zar Peter I. in den Jahren 1696 - 1725. Im Jahre 1700 hatten die russischen Regimenter in der Schlacht von Narwa eine vernichtende Niederlage gegen die schwedische Armee Karls XII erlitten. Das militärische Fiasko zwang daraufhin Zar Peter zur Neuorganisation der russischen Streitmacht und darüber hinaus zum Ausbau der Infrastruktur einer modernen Großmacht. Folgerichtig veröffentlichte der Zar im April 1702 das erste Berufungsmanifest des Zarenreiches. Mit diesem wollte Peter I die erforderlichen ausländischen Fachkräfte nach Russland locken. Die Initiative des russischen Herrschers hatte Erfolg: neben Militärs kamen Handwerker, Techniker, Kaufleute, Mediziner und Künstler – in der Regel erfahrene Fachleute – ins russische Reich und beteiligten sich an Peters Modernisierungsplänen. Im Jahre 1724 krönte Zar Peter seine langfristig angelegte Reform-



Eröffnung der Veranstaltung.

politik mit der Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg. Durch die Berufung namhafter ausländischer Gelehrter in die Akademie wollte Russland den Anschluss an die westeuropäische Entwicklung ermöglichen. Und so ernannte der Zar den deutschen Mediziner Laurentius Blumentrost (1692 - 1755) zum ersten Präsidenten der Akademie.

Blumentrost war der erste in der langen Reihe deutschstämmiger Forscher und Wissenschaftler, die es im Verlauf von fast 300 Jahren in Russland zu Berühmtheit brachten. Ihnen widmete der Verein IRWA e.V. am 10. Oktober 2013 eine Vortragsveranstaltung in Köln-Chorweiler. Der Vorsitzende des Vereines IRWA, Dr. Edgar Flick, eröffnete die Veranstaltung mit einem Grußwort. Auf Russisch und Deutsch zeichneten die Referenten Marina Zaretskaja und Karl Henning vor einem interessierten Publikum die erstaunliche Erfolgsgeschichte dieser bedeutenden und später oft vergessenen Forscher und Wissenschaftspioniere nach. Auf vier Plakatstellwänden, die auch in Düsseldorf bei dem "Tag der neuen Heimat" ausgestellt wurden, waren die Porträts der zahlreichen deutsch-russischen Wissenschaftler aus drei Jahrhunderten zu sehen. Unmöglich, sie alle zu würdigen. Deshalb wurden exemplarisch nur einige wenige ausführlich vorgestellt. Für das 18. Jahrhundert waren dies der Botaniker und Ethnograph Johann Christian Buxbaum (1694 - 1730), der Königsberger Mathematiker Christian Goldbach (1690 - 1764), der schwäbische Baumeister, Philosoph und Mathematiker Georg Bernhard Bilfinger (1693 - 1750), sowie der Historiker, Geograph und Archivar Gerhard Friedrich Müller (1705 - 1783), der 1750 seine bahnbrechende "Beschreibung des Sibirischen Zarenreiches" veröffentlichte. Im 19. Jahrhundert bedeutsam waren u.a. der deutsch-baltische Embryologe, Zoologe und Forschungsreisende Karl Ernst von Bayer (1792 - 1876), der als Entdecker der menschlichen Eizelle gilt und den man "Alexander von Humboldt des Nordens" nannte, der Magdeburger Astronom Viktor Karlovic Knorre (1840 - 1919), der an den Sternwarten in Nikolajew (Ukraine) und in Pulkowo bei Sankt Petersburg tätig war und das irdische Magnetfeld erforschte.

Deutschstämmige Wissenschaftler führten ihre Arbeit auch in der Sowjetunion fort. Zu den bekanntesten Namen



Referenten Karl Hennig und Marina Zaretskaja.

zählen Otto Juljevic Schmidt (1891 - 1956), ein berühmter Mathematiker, Geophysiker und vor allem Arktisforscher, der um 1930 die legendären "Sedow-Expeditionen" im russischen Eismeer leitete. Der erste sowjetische Forschungs-Eisbrecher (von 1979) trägt Schmidts Namen. Populär in der Sowjetunion war auch Alexander Georgijevic Lorch (1898 - 1980), dessen Erfolge in der Kartoffelzucht der Bevölkerung zugute kamen. Die Reihe der deutschrussischen Wissenschaftler schloss mit der Würdigung des Physikers und Pioniers der sowjetischen Raumfahrt Boris Viktorovic Rauschenbach (1915 - 2001). Dank des von ihm entwickelten Projekts Lunik 3 (1959) gelang es erstmals, die Rückseite des Mondes zu fotografieren.



Teilnehmende der Veranstaltung.

Fazit: Es gelang den Veranstaltern des Abends, an eine weitgehend vergessene, jedoch äußerst fruchtbare russisch-deutsche Symbiose auf dem Feld der Wissenschaften zu erinnern und einige bedeutende "Köpfe" aus diesem Bereich wieder ins Bewusstsein zu bringen.

(Karl Hennig)

▶ Weitere Informationen:

IRWA e.V.

Vorsitzender: Dr. Edgar Flick

Postfach 710862, 50748 Köln Telefon 0221 / 799817 Telefax 0221/799817 www.irwa-v.de, auskunft@irwa-v.de

Literaturkreis der Deutschen aus Russland e.V.

Unter den inzwischen etwa 2,5 Million Deutschen aus Russland, die in Deutschland leben, gibt es eine Reihe von Autoren, die sowohl in Russisch als auch in Deutsch schreiben. Die Gründer des Vereins, Autoren der älteren Generation, hatten bereits in der Sowjetunion dem Schriftstellerverband der UdSSR angehört und können inzwischen sehr viele schriftstellerisch gelungene und vom Literaturbetrieb anerkannte Werke vorweisen, sowohl im Genre Lyrik als auch Prosa.

Die zweite Gruppe des Vereins besteht aus jüngeren Autoren, die vorwiegend in den 90er Jahren und später nach Deutschland eingereist sind, teils hier aufgewachsen sind und in ihren literarischen Arbeiten verstärkt Themen wie Integration und Ankommen in der für sie fremden Welt aufgreifen. Dabei berichten sie primär nicht nur von Schwierigkeiten ihrer Integration in die deutsche Gesellschaft, sondern ebenso von heiteren Seiten, von amüsanten Missverständnissen und Fettnäpfchen bei Begegnungen mit der einheimischen Bevölkerung. Bemerkenswert ist hierbei die typisch russlanddeutsche Humoreske, die etliche dieser Autoren ausgezeichnet beherrschen (Reinhold Schulz, Alexander Reiser u.a.). Während einige von ihnen bereits in zahlreichen Anthologien, sowohl deutschsprachigen als auch russischsprachigen Literaturzeitschriften veröffentlicht haben und von deutschen Medien mehrfach rezensiert wurden, sind andere noch auf dem Weg dorthin. Im Genre Lyrik sind besonders ausdrucksstark und sehr reif Texte solcher Autoren wie Irina Malsam, Max Schatz oder auch Lalita Bauer.

Der Literaturkreis der Deutschen aus Russland e.V. hat sich zum Ziel gesetzt, als ein Bindeglied zwischen der russischen und deutschen Kultur zu fungieren. Es gibt sonst keine andere Literaturvereinigung, deren Mitglieder sowohl in den russischen kulturellen Strömungen verwurzelt sind, als auch zugleich sich der deutschen Tradition angehörig fühlen. Gegründet wurde der Verein bereits im Oktober 1995,

mit dem Ziel, das Schaffen deutsch-russischer Autoren zu fördern, insbesondere durch Autorenlesungen, Diskussionsrunden, literarische Abende und Durchführung von Autorenseminaren, welche bereits seit fast 20 Jahren zweimal jährlich stattfinden. Zu Autorenseminaren werden erfahrene deutsche und russische Referenten geladen.

Der Verein gibt jedes Jahr ein Jahrbuch (Almanach, Literaturblätter deutscher Autoren aus Russland) mit literarischen Beiträgen seiner Autoren und einiger Gäste heraus. Näheres dazu s. unter Almanach. ■

(Vorstand des Literaturkreises Deutsche Autoren aus Russland e.V.)

Der Literaturkreis der Deutschen aus Russland hat ab sofort eine neue Internetseite: http://www.literaturkreis-autoren-aus-russland.de

ZMO e.V. - Zusammenarbeit mit Osteuropa

Eine Ausstellung von und mit Aussiedlern aus Russland

Können 250 Jahre Siedlungsgeschichte und Leben der Deutschen in Russland in einer nur 42 qm umfassenden Ausstellung dargestellt werden? Oh ja, es geht, wenn zu den historischen Fakten auch die emotionale Bindung hergestellt wird, wenn sich zu den Geschichtsdaten auch Menschen finden, die zumindest die letzten 60 - 70 Jahre miterlebt haben.

Die Ausstellung "Russlands-Deutsches Haus", ein Informations- und Aktivierungsprojekt der Aussiedlerarbeit der Evangelischen Kirche in Westfalen, war vom 9. - 17. November 2013 zu Gast im Bürgerhaus Hürth.



Autoren von der Buchmesse Migration: (v.l.) Irina Malsam, Martin Thielmann, Max Schatz, Edgar Seibel, Agnes Gossen-Giesbrecht, Artur Böpple (Rosenstern), Anna Graf.



Die Wohnstube im Russlands-Deutschen-Haus mit Bewohnerin und Besucherinnen.



Schüler der 9. Jahrgangsstufe des Ernst-Mach-Gymnasiums beim Workshop zum Thema "Heimat" während der Ausstellung.

"Wir laden Sie mit diesem Flyer zur Ausstellung 'Das Russlands-Deutsche-Haus', einer ungewöhnlichen und zugleich berührenden Dokumentation zum Thema 'Heimat' ein. Gemeinsam mit dem ZMO e.V. und verschiedenen Institutionen unserer Stadt geht es im Bürgerhaus Hürth um eine Annäherung an die Thematik 'Verschiedene Heimaten'", so der Hürther Bürgermeister Walther Boecker in seinem Grußwort als Schirmherr der Ausstellung.

ZMO e.V. – Kreisverband Erftkreis hat mit fachlicher und finanzieller Unterstützung des Kulturamtes und der Integrationsbeauftragten der Stadt Schulworkshops und Führungen in der Ausstellung durchgeführt. In Hürth ansässige Aussiedlerinnen haben sich in sechs Monaten auf die Führungen durch die Ausstellung vorbereitet und dabei ihre eigene Geschichte und die ihrer Vorfahren erneut durchlebt.

Die Ausstellungseröffnung wurde begleitet von dem Kölner Chor "Stammheimer Stimmen": zehn Frauen, die sich bei ihrer Ankunft in Deutschland in einem "Übergangswohnheim" kennengelernt haben, und Gennadi Bestvater auf dem Bajan.

Zum Abschluss der Ausstellung haben Aussiedlerinnen den Sonntagsgottesdienst in der evangelischen Martin-Luther-King-Kirche mit gestaltet und später an der Feier zum Volkstrauertag gemeinsam mit der Orts- und Dorfgemeinschaft einen Kranz niedergelegt:

"Nichts vergessen – niemand vergessen – Die Hürther Aussiedler", so die Schleifenaufschrift. ■

(ZMO e.V. – Zusammenarbeit mit Osteuropa, Kreisverband Erftkreis Anita Fietz, Vorsitzende vom 30.11.2013)

▶ Weitere Informationen:

ZMO-Treff

Luxemburger Str. 337 50354 Hürth

Landsmannschaft der Oberschlesier e.V.

Deutsche Schulen in Oberschlesien: Petitionsausschuss des Europaparlaments erklärt die Petition der Landsmannschaft der Oberschlesier für zulässig / Europäische Kommission prüft nun die Sprachproblematik

Der Petitionsausschuss des Europäischen Parlaments hat die Petition der Landsmannschaft der Oberschlesier e.V. zum deutschen Bildungswesen in Oberschlesien für zulässig erklärt. Mit Schreiben vom 15. Oktober teilt die Vorsitzende des Petitionsausschusses, Erminia Mazzoni, der Landsmannschaft mit, dass die Petition in den Tätigkeitsbereich der Europäischen Union fällt. Damit ist eine entscheidende Hürde genommen, damit sich die Europäische Kommission und das Europäische Parlament mit der Thematik befassen.

"Dass die Petition für zulässig erklärt wurde, ist ein großer Erfolg, denn viele Petitionen scheitern schon an der Zulässigkeitshürde. Auch im Vorfeld dieser Petition wurde hier und da erklärt, dass hier mit dem Europäischen Parlament ein unbeteiligtes Gremium angerufen werde. Umso mehr freut es uns, dass der Petitionsausschuss feststellt, dass Muttersprache und Sprachenvielfalt sowie das damit zusammenhängende Bildungswesen genau in den Tätigkeitsbereich der Europäischen Union fallen", freut sich Bundesvorsitzender Klaus Plaszczek.

Der Ausschuss habe mit der Prüfung der Petition begonnen und beschlossen, die Europäische Kommission um eine erste Untersuchung der verschiedenen Aspekte des Problems zu ersuchen. Die Prüfung werde fortgesetzt, wenn die erforderlichen Informationen vorhanden sind. "Die eigentliche Arbeit, auch Lobbyarbeit fängt nun also erst richtig an. Wir möchten daher bitten, auch weiterhin die Unterschriftenaktion der Landsmannschaft zu unterstützen. Entsprechende Postkarten sind in der Geschäftsstelle erhältlich", sagt Plaszczek.

Ende 2012 hat sich die Landsmannschaft der Oberschlesier mit einer Petition an das Europäische Parlament gewandt, weil trotz Ratifizierung der Europäischen Sprachencharta und hinreichender Regelungen im nationalen Minderheitenrecht es in Polen bislang nicht gelungen ist, ein deutsches Bildungswesen für die deutsche Minderheit einzurichten. Der Wunsch nach einem authentischen deutschen Bildungswesen für die Deutschen in Polen wurde vom Verband deutscher Gesellschaften in Polen in einer Erklärung vom 31. Mai 2013 auf dem St. Annaberg / Oberschlesien bekräftigt.

(Pressemitteilung der Landsmannschaft der Oberschlesier vom 25.10. 2013)

Weitere Informationen:

Landsmannschaft der Oberschlesier e.V.

Sebastian Wladarz (Leiter der Bundesgeschäftsstelle, Bundesreferent für Kultur und Medien)

Haus Oberschlesien Bahnhofstraße 71 40883 Ratingen

Telefon 2102 / 68033
Telefax 2102 / 66558
Mobil 0177 / 7158220
bundesverband@oberschlesien.de
www.oberschlesien.de

Sudetendeutsche Landsmannschaft – Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Botschafter a.D. František Cerný im Gespräch mit Sudetendeutschen Begegnungsabend im Gerhart-Hauptmann-Haus stieß auf großes Interesse



Botschafter a.D. František Cerný (2.v.l.) im Büro der Landtagspräsidentin Gödeke (3.v.l.).

Für den 1945 vierzehnjährigen František war die Entdeckung eines verlassenen Dorfes bei Schluckenau im Sudetenland ein Initiationserlebnis. Mit Benes-Dekreten kam nichts in Ordnung, sondern viel Böses und großes Leid für die Vertriebenen. Die Tschechen glaubten, "Sieger der Geschichte" zu sein. Es war jedoch der Beginn einer negativen Entwicklung, die bis 1989 gedauert hat. Alle diese Phasen hat der Prager Journalist und nach dem Sturz des kommunistischen Regimes der Botschafter der Tschechischen Republik, František Cerný, miterlebt und zum Teil miterlitten.

Nach seinem Studium der Germanistik und Bohemistik sowie der Kulturgeschichte war er bis 1969 Journalist, aber 1969, nach dem Scheitern des Prager Frühlings, musste er seinen Lebensunterhalt als Deutschlehrer bestreiten. Die deutschen Sendungen dieser Zeit von Radio Prag wurden vor allem in der damaligen DDR mit Interesse gehört. Die SED beunruhigte das so, dass dagegen Störsender eingesetzt wurden.

Botschafter a. D. Cerný erläuterte die verschiedenen Sichtweise von Tschechen und Sudetendeutschen seit der Gründung der Tschechoslowakei im Jahre 1918 und in der folgenden Zeit. Er stellte die Fehler der damaligen und zum Teil der heutigen tschechischen Politik gegenüber den Deutschen der böhmischen Länder heraus, die bis heute die gegenseitigen Beziehungen belasten. Zwar sind die offiziellen deutsch-tschechischen Beziehungen zwischen den Staaten gut, sie könnten jedoch noch besser sein. Das zeigte sich bei den Vorwürfen, die der neu gewählte Präsident Milos Zeman dem Mitbewerber Fürst Schwarzenberg machte, dem er im Hinblick auf den früheren Präsidenten Eduard Benes vorwarf, er spreche wie ein "sudetak" (Sudetendeutscher).

Heute gibt es eine andere Lage: Man wolle, dass es den Deutschen gut gehe, damit es in der Folge auch den Tschechen gut gehe. 80 % der tschechischen Produktion gehe nach Deutschland. Die Deutschen hätten wichtige Beiträge in vielen Bereichen geleistet, in der Kultur, der Wirtschaft, der Literatur und diese wäre zugleich Inspiration wie Konkurrenz gewesen. Nicht zuletzt um diese Leistungen sichtbar zu machen, hätten die Prager Schriftstellerin Lenka Reinerova, Kurt Krolop und er selbst das "Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren" gegründet, das mit Veranstaltungen, Lesungen, Ausstellungen dieses Kulturerbe präsentiert. Franz Kafka sei dabei nur einer von hundert Schriftstellern gewesen. Das Literaturhaus fördert die Arbeit von tschechischen und deutschen Literaten auch durch Stipendien und den gegenseitigen Austausch.

Von großer Wichtigkeit sei die Förderung der deutschen Sprache, da das Englische immer stärker den Vorrang erhalte. Botschafter a.D. František Cerný war durch die SL-Vorsitzende Karin Fuhrmann und Dr. Günter Reichert nach Düsseldorf eingeladen worden. Durch die Beteiligung der KAS und der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus – vertreten durch den Vorsitzenden Helmut Harbich – konnte ein breites Publikum gewonnen werden.

Auch am folgenden Donnerstag wurde der Dialog mit dem tschechischen Gast fortgesetzt. So wurde er zusammen mit einer Delegation der Sudetendeutschen in NRW von Landtagspräsidentin Carina Gödecke zu einem Gespräch und anschließendem Essen empfangen. Der stellvertretende Vorsitzende Rüdiger Goldmann überreichte der Präsidentin den Bildband von Kurt Pittrof über den Glasschneider Dominik Biemann und dem Prager Gast den Videofilm "Böhmische Reise 2012" von Josef Cyrus.

Am weiteren Teil der Begegnung nahm der Landtagsabgeordnete Werner Jostmeier teil, der auch den Vortrag im Gerhart-Hauptmann-Haus besucht hatte. Den offiziellen Abschluss fand der Besuch auf dem Rheinturm am Düsseldorfer Hafen und mit einer Stadtführung aus der Vogelschau. Man war sich einig, dass man "reizende Nachbarn" werden sollte, auch wenn bis dahin noch viele Gespräche geführt werden müssten. František Cerný war schon 1998 für das direkte Gespräch von Tschechen und Sudetendeutschen eingetreten, die jahrhundertelang nicht nur Nachbarn waren, sondern auch in einem Staat zusammengelebt hatten.

(Rüdiger Goldmann vom Oktober 2013)

▶ Weitere Informationen:

Sudetendeutsche Landsmannschaft, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Dr. Günter Reichert (Landesvorsitzender)

Krummölser Straße 6 53604 Bad Honnef

www.nrw.sudeten.de

Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e.V.

Generationswechsel bei der Landsmannschaft Schlesien



Stephan Rauhut, neuer Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien.

Die außerordentliche Bundesdelegiertenversammlung der Landsmannschaft Schlesien hat am 9.11.2013 im Haus Schlesien in Königswinter Stephan Rauhut mehrheitlich zum neuen Bundesvorsitzenden gewählt.

Der 39 jährige gebürtige Görlitzer Rauhut ist Vorsitzender der Kreisgruppe Bonn der Landsmannschaft und Mitglied des BdV-Lan-

desvorstandes Nordrhein-Westfalen. Nach seiner Wahl erklärte der neue Vorsitzende u.a.: "Die Landsmannschaft Schlesien ist die Vertretung aller Schlesier in der Bundesrepublik und wird in grenzüberschreitender Zusammenarbeit aktiv an der weiteren Gestaltung Schlesiens teilnehmen."

(Presseinformationen der Landsmannschaft Schlesien vom 9.11.2013)

Weitere Informationen:

Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien e.V.

Bundesgeschäftsführung: Dollendorfer Str. 412 53639 Königswinter

Telefon 02244 / 9259-0 Telefax 02244 / 9259-290

Landsmannschaft Weichsel-Warthe

Das Jahrbuch 2014 ist erschienen! Bestellungen ab sofort möglich

Themenschwerpunkt ist das Jubiläum des Jahrbuchs, das nun zum 60. Mal seit dem Jahr 1955 erschienen ist. Aus diesem Grunde zeigt das Titelbild des Jahrbuchs eine große Auswahl an Vorderseiten vergangener Jahre mit dem Hinweis auf das Jubiläum. Auch das Kalendarium nimmt sich des Titelthemas an und zeigt auf den Monatsseiten Bilder mit Brückenmotiven aus dem LWW-Gebiet, denn seit mehr als 50 Jahren gilt das Motto "Brücke der Verständigung" für die Landsmannschaft Weichsel-Warthe. In einem gesonderten Text zu den Vignetten stellt Dr. Sprungala die Hintergründe dar.

Das obligatorische geistliche Wort schrieb in diesem Jahr Dr. Johannes Launhardt zum Thema "Brücke der Verständigung". Dr. Martin Sprungala erinnert in seinen Nachrufen an die verstorbenen Mitarbeiter der LWW, den ehemaligen stellvertretenden Bundessprecher und langjährigen Vorsitzenden des Hilfskomitees der ev.-luth. Deutschen aus Polen, Georg Sichler, und an die Landesvorsitzende von Sachsen, Ingrid Taubert. Auch dieses Jahr ist Sibylle Carlhoff, die hoch betagt im Jahr 2013 verstarb, mit dem Gedicht "Was bleibt" vertreten, das an sie erinnern soll. Auch das Gedicht "Mehr Frieden und weniger Streit" von Maria Eichel (†) soll die Lebensweisheit eines schweren Lebens für die Nachwelt darstellen.

Zwei Beiträge blicken zurück auf die Zeit vor 100 Jahren. Den Auftakt macht wie seit Jahren Götz Urban, der auch in diesem Jahr "Aus den Posener Heimatgrüßen 1913" seines Großvaters Superintendent Arthur Rhode zitiert. Auch Dr. Helmut Neubach betrachtet die Zeit kurz vor dem Ausbruch des 1. Weltkriegs und seine Entwicklung in der Provinz Posen mit dem Beitrag "Vor 100 Jahren in Posen: Ein neuer Oberpräsident (Hans v. Eisenhart-Rothe) und ein neuer Erzbischof (Eduard Likowski)".

4 Mitteilungen von Verbänden und Vereinen

Die folgenden Beiträge behandeln die Erfolge der aktuellen Arbeit der LWW und ihrer Gliederungen und die diesjährige Bundeskulturtagung in Langenselbold. Wilhelm Tappert berichtet über die "Aufstellung eines Gedenksteines in Antonienhof" im Kreis Kolmar, einem Dorf, das heute nicht mehr existiert. Zusammen mit Martin Sprungala stellt der Nachfahre Dr. Heiko Freiherr v. und zu Massenbach das Leben und "Gedenken an Christian Freiherr von und zu Massenbach in Bialokosch" vor, das im Jahr 2013 feierlich in Pinne und Bialokosch begangen wurde.

Bei der Bundeskulturtagung referierte der in Lviv (Lemberg) lebende Doktorand Hans-Christian Heinz in "Die Ukraine – Anmerkungen zu einem Land und seiner Geschichte" über seine Wahlheimat und stellte viele interessante und vielen unbekannte Aspekte der Geschichte dieser fernen Landschaft vor.

Der Kulturreferent der Galiziendeutschen verfaßte einen zur Thematik passenden Beitrag mit dem Thema "Geschichte bewahren – So hat sie Zukunft". Er stellt darin die großen Leistungen der kleinen Siedlungsgruppe der Galiziendeutschen vor und zieht ein positives Resümee. In diese Thematik paßt auch sehr gut der Arbeitsbericht von Klaus Steinkamp "Würde und Identität zurückgeben. Denkmalsweihe für zerstörte Gotteshäuser in Kolmar". Es geht um die Vergangenheit, aber auch die Arbeit für die Zukunft, die nur möglich ist mit dem Wissen um die Geschichte.

Wilfried Gerke greift mit "Deutsche aus Polen in Hessen" die bereits in früheren Jahren bearbeitete Beziehung zwischen Polen und Hessen auf und vertieft diese Betrachtungen. Mit seiner eher sentimentalen Betrachtung "Das verlassene Haus" stellt Alfred René Ast die Erfahrungen der Deutschen dar, die nach vielen Jahren in ihre alte Heimat zurückkehren. Vielen dürfte "Ernst Stewner: Fotograf in Posen, Unternehmer in Nienburg an der Weser" namentlich nicht bekannt sein, aber wer die LWW-Literatur kennt, die alten "Posener Stimmen", der erkennt sofort den typischen Stil von Ernst Stewner. Das Leben des aus Wolhynien stammenden, lange in Posen und Niedersachsen lebenden Unternehmers stellen seine Kinder Miriam Arani und Dr. Frank Stewner mit zahlreichen Bildern dar.

"Erinnerungen an das Gut Orlowo im Kreis Hohensalza" zeichnen ein Bild aus fernen Tagen. Der bereits vor Jahren verstorbene Werner von Beyme schrieb sie nieder, kommentiert von Günther Raatz, kann der Leser in eine ferne Vergangenheit zurückschauen. Mit diesem Beitrag ist erneut ein Stückchen Geschichte vor dem Vergessen gerettet worden.

Heutzutage bekommt man in Deutschland vielerorts polnische Produke zu kaufen und oft hört man auch von polnischem Bier, doch wer weiß schon von "Żywiec – habsburgische-galizische Wurzeln eines polnischen Bieres", die Harald Schäfer freilegt. Um Wurzeln geht es auch in dem Artikel von Rolf Stolz, um die "Wurzeln im Osten", die seiner Familie.

Prof. Dr. Erich Müller hat aus seiner langjährigen Erfahrung die kleine Geschichte "Wie ein galizischer Judenjunge von Hitler ausgezeichnet wurde" niedergeschrieben, die auch durch ihre Darstellung im Fernsehen noch einen heutigen Zeitbezug hat.

Martin Sprungala beschreibt in "Eine genossenschaftliche Molkerei als Rückgrat deutscher Bauern" die Bedeutung zur Selbsthilfe der deutschen Minderheit in Polen, was durchaus bis heute seine Auswirkungen und Berechtigung hat, mittels der Landsmannschaft Weichsel-Warthe die eigene Geschichte und Kultur zu wahren, zu erforschen und pflegen.

Große Mühe und Quellenarbeit hat Elfriede Eichelkraut nicht gescheut, um über "Deutsche Volksschullehrer im Kreis Lipno" zu berichten. Die Quellen sind alle da, aber seit vielen Jahren ungenutzt, da sich kaum jemand für dieses Thema interessiert, dabei kamen die Lehrer im Dobriner Land sogar aus dem fernen Münsterland hierher.

Auch die Arbeit an 60 Jahren Jahrbücher ist eine Form der Geschichtsschreibung, doch leider nur sehr selten findet man diese Form der Erinnerung in der Vergangenheit. Ein besonderes Interesse fand "Geschichtsschreibung als bürgerliche Tradition in Fraustadt (Wschowa)", der alten Posener Grenzstadt nach Schlesien, in der von der Gründung bis 1945 fast nur Deutsche lebten.

Der Germanist Prof. Dr. Roman Dziergwa aus Posen erinnert an "Die jüdische Gemeinde in Ostrzeszów/Schildberg". Auch die Juden waren eine wichtige, eine der drei Bevölkerungsgruppen in Polen.

Harald Schäfer hat auch in diesem Jahr einen unbekannten Bekannten aus dem Posener Land ausfindig gemacht, einen Mann, der für seine Arbeit im wahrsten Sinne des Worte in jedermanns Munde ist: "Die Tablette mit der Kerbe – der Erfinder dieser Idee stammt aus der Provinz Posen".

Den Jahresabschluß dieses Jahres bildet die Geschichte "Weihnachten im Ausland" von Margarete Schönfeldt. Es folgen traditionell die Autorenkurzbiographien, die Anschriften der LWW-Organisationen und Einrichtungen sowie Schrifttumhinweise. Das Jahrbuch 2014 ist – wie immer – sehr vielschichtig und bietet aus der Geschichte, unserer Kultur und unseren Siedlungsgruppen etwas und ist daher auch weiterhin für jeden Heimat- und Geschichtsinteressierten empfehlenswert.

Der Bezugspreis beträgt für das Einzelexemplar 10,50 € (europäisches Ausland und Übersee 13,50 €), bei Abnahme von 3 - 9 Exemplaren je 9 € und von mehr als 10 Exemplaren je 8,45 €. Verwenden Sie bitte den Überweisungsvordruck und überweisen Sie den Bezugspreis oder fordern Sie Exemplare bei der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Bundesverband e.V., 65185 Wiesbaden, Friedrichstr.35 III., Telefon 0611 / 379787 gegen Rechnung an. ■

(Dr. Martin Sprungala)

Das 2. Polnisch-Deutsche Seminar in Betsche

Beim diesjährigen Heimattreffen des Heimatkreises Meseritz und Birnbaum (11.5.2013) in Perleberg war auch erstmals das Ehepaar Żaneta und Łukasz Robak aus Betsche (Pszczew) dabei gewesen. Herrn Robak und seiner Frau liegt viel an der deutsch-polnischen Aussöhnung und der Bewahrung der deutschen Spuren und Kultur im Raum Betsche und Meseritz. Aus diesem Grunde gründeten sie am 29.9.2011 die "Fundacja na Rzecz Polsko-Niemieckiego Sąsiedztwa" (Stiftung der Polnisch-Deutschen Nachbarschaft), die im Jahr 2012 ein 1. polnisch-deutsches Begegnungsseminar veranstaltet hat und diese Veranstaltung auch in diesem Jahr fortsetzte.

Das Seminar begann am 30.8.2013 mit einem gemeinsamen Abendessen der bereits angereisten Gäste und Teilnehmer der Veranstaltung. Herr Robak eröffnete den Vortragsteil des Seminars am 31.8.2013 und begrüßte die Teilnehmer und Ehrengäste. Allen voran den Heimatkreis Meseritz als Kooperationspartner, vertreten durch seinen Vorsitzenden Leonhard v. Kalckreuth. Weiterhin waren anwesend der Bürgermeister (Wójt) der Gemeinde Pszczew (Betsche), Krystian Grabowski, die Vertreterin des Kulturausschusses und der Betscher Probst Jerzy Gałązka. Der Wójt betonte in seiner Ansprache, dass er stets Veranstaltungen der polnisch-deutschen Zusammenarbeit und Freundschaft unterstützen werde und begrüßte alle heutigen und ehemaligen Betscher und Freunde der Gemeinde.

Den ersten Vortrag mit dem Thema "Integrationsprozesse der Ethnien in der ehemaligen deutsch-polnischen Grenzregion bis 1945" hielt Dr. Martin Sprungala (der Vortragstext wurde im Heimatgruß Dezember 2013 ebenso wie ein ausführlicher Bericht veröffentlicht). Wie bei allen Beiträgen des heutigen Tages fungierte Ewa Wille aus Berlin als Dolmetscherin. Anschließend folgte der Vortrag "Słubfurt, nicht nur eine Vision. Deutsch-polnische Relationen im gemeinsamen Europa" des deutsch-polnischen Aktionskünstlers Michael Kurzwelly. Internationale Beachtung fand er mit dem Projekt Słubfurt, das die an der deutsch-polnischen Grenze gelegenen Städte Frankfurt (Oder) und Słubice (die ehemalige Frankfurter Dammvorstadt) zu einer gemeinsamen Stadt zusammendenkt. Die von ihm entwickelte Strategie, Räume neu zu interpretieren



Die Teilnehmenden des Seminars im ehemaligen Keller der Brennerei des Gutes in Betsche.

und in sie hinein zu intervenieren, nennt er Wirklichkeitskonstruktionen.

Nach einer gemeinsamen Kutschfahrt zur ehemaligen deutsch-polnischen Grenze folgte der Vortrag des Leiters des Meseritzer Regionalmuseums Andrzej Kirmiel "Nationen und Kulturen und ihre Schnittstellen am Beispiel der aktuellen Ausstellung im Museum in Międzyrzecz Meseritz". Der Referent schilderte die Geschichte der Region und die Anzahl der einst hier lebenden Ethnien, von denen als wichtigste die Polen, Deutschen und Juden zu nennen sind. Kirmiel stellte deutlich die Bedeutung und Besonderheit der von ihm unter Mithilfe des Heimatkreises Meseritz konzipierten Dauerausstellung "Deutsche und andere Bewohner von Meseritz", die am 24.2.2012 eröffnet worden ist (siehe WW 5/2012). Im Anschluß an die Vortragsreihe hatten die Teilnehmer die Gelegenheit, die Ausstellung "Die Region Meseritz und Birnbaum in Archivdokumenten" zu betrachten. Auch hierbei war der Museumsdirektor Kirmiel durch Leihgaben behilflich.

Den Abschluß des Vortragtages bildete eine temporeiche und emotionale Tanzvorführung alter polnischer Tänze der frühen Neuzeit des Folkloreensembles aus Schwerin a.d. Warthe (Skwierzyna). ■

(Dr. Martin Sprungala)

▶ Weitere Informationen:

Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Bundesverband e.V.

Friedrichstr. 35 III, 65185 Wiesbaden Telefon 0611 / 379787 LWW@gmx.de

Bundessprecher / Bundesvorsitzender Dr. Martin Sprungala

Heinrichstr. 56, 44137 Dortmund, Telefon 0231 / 143817 sprungala@web.de

5

Nachrichten aus der evangelischen und katholischen Aussiedlerarbeit

Seelsorgstelle für katholische Deutsche aus Russland und den anderen GUS-Staaten

Die Hirten

Auf dem Berg Zion in Jerusalem befindet sich seit 1900 ein Deutsches Benediktinerkloster, die berühmte Dormitio Abtei. Jedes Jahr nach dem Heilig-Abend-Gottesdienst machen sich die Mönche auf den Weg und wandern zusammen nach Bethlehem, in die Geburtskirche Jesu, die etwa 7,5 Kilometer entfernt liegt. Mit dabei haben sie eine lange Pergamentrolle, auf der unzählige Namen von Menschen aus aller Welt eingetragen sind und die sie in der Geburtskirche wie einen Teppich ausrollen werden, hin zu der Stelle, wo der Bibel nach Jesus geboren wurde. Viele Menschen, die schon einmal in der Geburtskirche waren, kennen diese Stelle, die von einem Silberstern verziert und von rot leuchtenden Kerzen umsäumt ist.

Für die Namen wird jedes Jahr eine neue Pergamentrolle verwendet. Wer an der Aktion teilnehmen und zumindest symbolisch mit seinem Namen den Geburtsort Jesu Christi besuchen will, der kann sich per Brief oder E-Mail an die Dormitio Abtei wenden und sich in die Rolle eintragen lassen. Natürlich kann man die Mönche auch bitten, in der Geburtskirche ein Gebet für etwas Bestimmtes zu beten. (Wer will, kann auch eine Spende an die Mönche und ihr Kloster machen, wofür sie dankbar sind, denn eine Kirchen-

steuer kennt Israel nicht. Aber die Mönche betonen, ob mit oder ohne Spende – alle Namen, die ankommen, werden auf das Pergament eingetragen!) Für eine Anmeldung bieten die Wochen im Advent noch ausreichend Zeit.

Ähnlich wie die Benediktinermönche werden an Heilig Abend auch bei uns Millionen von Menschen zu ihrer Kirche aufbrechen, die wiederaufgebaute Krippe mit dem lichtumstrahlten Jesuskind bestaunen und am Gottesdienst der Heiligen Nacht teilnehmen. Unterwegs werden wir uns vielleicht ein wenig wie die Hirten von damals vorkommen, wie Menschen, die es in die Nähe Gottes zieht. Dabei wäre wichtig, sich in Erinnerung zu rufen, dass die Hirten damals in Vielem das Schicksal heimatloser Menschen teilten. Als Nomaden oder zugewanderte Fremdlinge lebten sie am äußersten Rand der Gesellschaft und waren von gesellschaftlicher Partizipation ausgeschlossen. Vorurteilen ausgesetzt, verdienten sie ihren Lebensunterhalt im wenig geschätzten und bezahlten Beruf eines Viehhirten. Heute sind es die unterbezahlten Putzkolonnen und die Zeitarbeitsfirmen, in denen Zuwanderer am häufigsten arbeiten.

Überraschenderweise wird gerade ihnen als erstes die frohe Mär, die frohe Nachricht durch den Engel verkündet: Die Hirten werden die ersten sein, die dem göttlichen Kind in einer dürftigen Behausung außerhalb der Stadt ihre Ehre erweisen werden. Gott kommt in diese Welt und wendet sich also zuallererst den Nichtetablierten zu, jenen, die außerhalb oder am Rande der Gesellschaft leben. Dies ist



eine tröstende Botschaft für immer mehr Menschen auf diesem Planeten; für die Millionen von Vertriebenen und Heimatlosen, für die vielen Millionen auf der Suche nach menschenwürdigem Leben, für die Millionen von Bürgerkrieg und Hungersnot geplagten, für die Menschen ohne Arbeit und Auskommen. Nicht vergessen dürfen wir Hunderttausende von Jugendlichen aus Spanien, Portugal, Italien, Frankreich oder auch Litauen, die auf der Suche nach Zukunft jedes Jahr ihr Heimatland verlassen müssen. Nicht vergessen dürfen wir unsere eigenen Jugendlichen, die von einer schlecht bezahlten Praktikumsstelle zur anderen wandern, auch nicht die abgeschobenen älteren Menschen.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Botschaft des Heiligen Abends nicht nur den Hirten gilt... Gott wird – aus Liebe zu uns Menschen – Mensch. Das will das Fest der Menschwerdung Gottes verkünden. Er nimmt die hilfsbedürftige Gestalt eines Kindes an und teilt unser Schicksal. Damit ist er in unser Leben eingetreten. Wir müssen die Last des Lebens nicht mehr alleine tragen, er kennt sie und trägt mit. Er will uns darüber hinaus das Vertrauen in die Zukunft zurückgeben, denn diese Welt ist nicht mehr Gottlos. Vertrauen wir darauf!

Möge die Zusage von Weihnachten, dass Gott unter uns wohnt und bei uns bleibt, uns auch im Neuen Jahr begleiten. Vielleicht schaffen wir es sogar, anderen auf ihren Wegen Mut zu machen, ihnen zuverlässige Freunde zu sein. Und so wünsche ich Ihnen, liebe Landsleute, ein lichtvolles und gnadenreiches Weihnachtsfest und den Segen Gottes im kommenden Neuen Jahr 2014!

An den Festtagen im Gebet mit Ihnen verbunden,

lhr

Msgr. Dr. Alexander Hoffmann, Visitator DaR ■

Information zur Aktion "Ich trage Deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem!"

Nach biblischem Verständnis ist in einem Namen die ganze Person präsent, die diesen Namen trägt. Und so nehmen wir Sie und die Ihren mit all Ihren Sorgen und Nöten und Gebetsanliegen, aber auch Ihrem Dank für das vergangene Jahr mit nach Bethlehem, zum göttlichen Kind in der Krippe!

Möglichkeit zu Kontakt und Rückmeldung: weihnachtsaktion@dormitio.net

Im Gebet mit Ihnen verbunden.

lhr

Msgr. Dr. Alexander Hoffmann, Visitator DaR

Ansprache beim ökumenischen Gottesdienst am "Tag der neuen Heimat" in St. Martin-Bilk, Düsseldorf 2013

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

in diesem Jahr gedenken wir der Auswanderung der Deutschen nach Russland vor 250 Jahren. Beinahe automatisch wird heute der Blick nach hinten gewandt auf die Geschichte der Russlanddeutschen, und sie muss auch an diesem Tag hervorgehoben werden, denn diese Geschichte eint uns, sie ist Teil unserer Identität, sie hat uns geformt und geprägt.

Die Geschichte dieser Odyssee eint uns. Aber nicht nur sie. In Russland waren wir von Mitmenschen geschätzt und andererseits von den Behörden mit Mißtrauen behandelt, weil wir fleißig, gläubig, tüchtig waren, weil wir große Familien hatten und zusammengehalten haben, weil wir für den Erhalt unserer Kultur und Sprache gekämpft haben, es waren gerade diese Werte, für die wir geschätzt wurden, an denen man uns erkennen konnte. Diese Werte einen uns auch heute noch.

Wir konnten wieder nach Deutschland zurückkehren. Aber nur die wenigsten konnten beruflich beim Erreichten anknüpfen. Ein mühseliger Weg begann, viele mussten sich mit gering bezahlten Jobs abgeben oder fanden überhaupt keine passende Arbeit. Den Kampf ums Überleben kennen wir, doch in Deutschland hat er nicht zusammengefügt, sondern entzweit und einsam gemacht, Freundschaften zerbrachen. Bei den Treffen genügte manchmal ein scharfes Wort und das Feuer loderte.

Doch konnten wir auch viel Gutes erreichen, Freunde in Kirche und Gesellschaft gewinnen. Viele Landsleute haben die Nähe zu den Parteien gesucht, und beruflich eine beachtliche Karriere gemacht ...

5 Nachrichten aus der evangelischen und katholischen Aussiedlerarbeit

Aber nicht immer haben wir diese Landsleute unterstützt. Oft waren wir zu vorsichtig, ja misstrauisch, wenn es um Änderungen in der Landsmannschaft gegangen ist. Wenn es Verletzungen gegeben hat, waren wir oft ohnmächtig, gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Das muss so nicht bleiben. Wir können es definitiv besser! Ein Grundsatz könnte dabei vor großer Hilfe sein:

Wir müssen mit aller Kraft für unsere Ideale kämpfen, und zwar so, dass wir am Abend mit dem politischen Gegner locker und zivilisiert noch ein Gläschen Wein trinken können. Also so kämpfen, dass man bei der Sache bleibt und sich nicht verletzt.

Nun haben wir mit Heinrich Zertik den esten Russlanddeutschen im Bundestag. Nächstes Jahr ist Europawahl. Werden wir den ersten Russlanddeutschen im Europaparlament beglückwünschen können? Wir müssen also einander stützen, denn wir brauchen starke Landsleute in ganz verschiedenen Parteien und Gremien. Wir brauchen starke Menschen für die Schwachen unter uns. Paulus blickt auf Christus und sagt seinen Freunden – "Wir müssen als die Starken die Schwächen derer tragen, die schwach sind … wir dürfen nicht uns selbst leben. Wir sollen Gutes tun…" – damit die Menschen Hoffnung haben! Diese Solidarität mit den Schwachen ist unser Auftrag.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

ich will nichts verniedlichen, die Arbeit, die vor uns liegt, wird uns ganz fordern, ohne Garantie, dass alles gelingt. Gerade deshalb brauchen wir die Worte Jesu, die Worte des Apostels Paulus auf unserem Weg, heute mehr denn je – als Korrektiv! für unser Leben, damit wir uns einsetzen können für ein besseres, gütigeres und menschlicheres Leben.

Dieser Auftrag Jesu und sein Wort einen uns in dieser Stunde, vielleicht mehr als alles andere, es eint uns mit vielen Menschen in ganz verschiedenen Parteien. Möge Gott uns helfen, im Anderen zuallererst das Gute zu sehen, zu vergeben, wenn wir gekränkt oder verletzt wurden, damit wir gemeinsam für die Schwächeren unter uns da sein können.

Seelsorgstelle f\u00fcr katholische Deutsche aus Russland und den anderen GUS-Staaten

Msgr. Dr. Alexander Hoffmann, Visitator DaR Kaiser-Friedrich-Straße 9 53113 Bonn

Telefon 0228 / 103 446
Telefax 0228 / 103 448
kath-russlanddeutsche@dbk.de
www.kath-deutsche-aus-russland.de

Oberschlesischer Tag in Ratingen und Diözesanwallfahrt der Heimatvertriebenen und Aussiedler im Kölner Dom mit Erzbischof Alfons Nossol (Oppeln)

Gleich zwei Tage besuchte Erzbischof Alfons Nossol, emeritierter Bischof von Oppeln (Oberschlesien), das Rheinland. Auf Einladung der Landsmannschaft der Oberschlesier (LdO) und des Erzbistums Köln, vertreten durch den Beauftragten Pfarrer für Heimatvertriebene und Aussiedler, Rainer Hoverath, fand der Besuch Nossols am 19. und 20. Oktober 2013 statt.

Den Samstag verbrachte Erzbischof Nossol zunächst mit dem Bundesverband der Landsmannschaft der Oberschlesier im Oberschlesischen Landesmuseum (OSLM) in Ratingen-Hösel. Nach einer gemeinsamen Sitzung mit dem Bundesvorstand stand Nossols erster Besuch des Landesmuseums auf dem Programm. Die Führung übernahm der Museumsdirektor, Dr. Stephan Kaiser, persönlich. Am späten Nachmittag zelebrierte Erzbischof Nossol in der Kirche Heilig-Geist in Ratingen-West eine oberschlesische Vorabendmesse. Die Kirche war mit mehr als 300 Teilnehmenden zum Bersten voll. Begleitet von Abordnungen der Trachtengruppe, der oberschlesischen Bergleute und Bannerträgern zog Nossol ein und hielt eine bewegende Predigt.

Gemeinsam wurde der Abend mit einer Gesprächsrunde im Pfarrsaal mit mehr als 100 Teilnehmenden beschlossen. Die Landsmannschaft der Oberschlesier hatte eingeladen, den Erzbischof in geselliger Runde zu treffen. Erzbischof Nossol nutzte den Abend und berichtete aus seinem Leben. Dabei erheiterte er die Anwesenden mit zahlreichen Anekdoten aus dem "Nähkästchen".

Als Bischof von Oppeln ist Nossol mittlerweile emeritiert, jedoch verlieh Papst Johannes Paul II. ihm den persönlichen Ehrentitel eines Erzbischofs auf Lebenszeit. So wohne er mittlerweile nicht mehr in der bischöflichen Residenz, son-



Führung mit Erzbischof Nossol (2. v.l.) und dem Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Oberschlesier, Klaus Plaszczek (2. v.r.) durch das Oberschlesische Landesmuseum Ratingen-Hösel. Es führte der Direktor, Dr. Stepan Kaiser (1. v.l.). Rechts im Bild Frau Hedwig Klein, Mitglied der Landsmannschaft der Oberschlesier in der Kreisgruppe Köln, eine ehemalige Mitschülerin von Erzbischof Nossol aus der schlesischen Heimat. Foto: Sebastian Wladarz



Erzbischof Nossol mit Landsleuten und Mitgliedern der Landsmannschaft der Oberschlesier (Frauengruppe und Bergleute) nach der Messe in Heilig Geist, Ratingen.
Foto: Sebastian Wladarz

dern im Gästehaus des katholischen Oppelner Kur- und Tagungszentrum Schloß Groß Stein. Dort sei er neulich zum "Oberbademeister ehrenhalber" des Kneipp-Kurbades ernannt worden. Am darauf folgenden Sonntag war Erzbischof Nossol zur traditionellen Diözesanwallfahrt der Heimatvertriebenen und Aussiedler zum Fest der Heiligen Hedwig als Hauptzelebrant der Messe im Kölner Dom. Pfarrer Rainer Hoverath hatte im Namen des Erzbistums Köln diese Einladung ausgesprochen und Kölns Erzbischof Joachim Kardinal Meisner, selber gebürtiger Breslauer, hatte umgehend die kirchliche Erlaubnis zur Predigt für den auswärtigen Bischof erteilt. Die Heilige Hedwig, Schutzpatronin Schlesiens und der Versöhnung zwischen Deutschen und Polen, war dann auch zentraler Inhalt der begeistert aufgenommen Predigt des beliebten Erzbischofs.

Nossol, der bekannt wurde durch seinen Mut, als erster Bischof in Polen 1989 wieder deutschsprachige Messen für die deutsche Volksgruppe in Schlesien und Oberschlesien zuzulassen, setzt sich seit Jahrzehnten für die deutschpolnische Versöhnung und Zusammenarbeit ein. So brachte er seine Überzeugung zum Ausdruck, dass es kein Zufall war, dass Papst Johannes Paul II. als Pole auf dem Tag der Heiligen Hedwig zum Papst gewählt wurde. Beim lieben Gott gebe es keine Zufälle, so Nossol, der überdies meinte: Dass ein Deutscher auf einen polnischen Papst folgt, ist ein Luxus, den sich nur der Heilige Geist erlauben könne.

Gerne benutzte Nossol auch das Bild Schlesiens als Brücke zwischen Ost und West und die Schlesier und Oberschlesier als Brückenbauer der deutsch-polnischen Versöhnung. Er rief zu einem liebenden Patriotismus auf, denn Patriotismus könne niemals hasserfüllt sein. Der Tag wurde mit einer Hedwigsandacht am Nachmittag im Kölner Dom abgeschlossen. Auch dazu war der Kölner Dom, wie schon am Mittag, restlos gefüllt. Pfarrer Rainer Hoverath und die Landsmannschaft der Oberschlesier dankten Erzbischof Nossol für seinen begeisternden Einsatz in Köln und für seine Heimat Schlesien.

(Stephan Krüger)

Erzbistum Köln / Generalvikariat

Hauptabteilung (HA) Seelsorge Stabsstelle Liturgie und Kirchenmusik Marzellenstr. 32 50668 Köln

Telefon 0221 / 1642 1404
Telefax 0221 / 1642 1370
Stephan.Krueger@Erzbistum-Koeln.de
www.Erzbistum-Koeln.de

Liebe gegen das Verbrechen der Vertreibung



Exzellenz Erzbischof em. Alfons Nossol

Im letzten Rundschreiben stand die Einladung zur Diözesanwallfahrt der Heimatvertriebenen und Aussiedler am 20. Oktober 2013 im Kölner Dom mit Exzellenz Erzbischof Nossol aus Oppeln. Es sind so viele Menschen der Einladung gefolgt, dass die Sitzplätze bei weitem nicht ausreichten. Erzbischof Nossol hatte schon am

Vorabend in Ratingen die Herzen der Heimatvertriebenen gewonnen. Dort erzählte er Persönliches, Kirchenpolitisches und Historisches aus seinem Leben. Einleuchtend, dass er seinen biografischen Rückblick "Glück in der Liebe" betitelt. Die Liebe aus Gott und mit den Menschen zu Gott ist der Schlüssel zum Verständnis seines großartigen Wirkens in der Versöhnung zwischen Deutschen und Polen. Als gebürtiger Oberschlesier ist er das erste Mitglied der polnischen Bischofskonferenz mit deutschen Wurzeln und konnte die verschiedensten Brücken bauen: zwischen Polen und Deutschen, Katholiken und Protestanten, zwischen Gott und den Menschen und den Menschen untereinander – wie es vom polnischen Primas und von Papst Paul VI. gewünscht wurde. Denn eigentlich wollte der junge Professor Nossol sein Leben der theologischen Wissenschaft widmen und fühlte sich zum Dienst als Bischof wenig geeignet. Doch schon als Kind kam er auf dem heimatlichen St. Annaberg und bei der hl. Hedwig in Trebnitz zu der Überzeugung:

"Es gibt etwas, das größer ist als unser Handeln: das Beten.

Es gibt etwas, das wirksamer ist als unser Reden: die Liebe."

Erzbischof Nossol ist ein lebendes Beispiel seiner Überzeugung: Jesus braucht heute eigentlich keine Bewunderer, keine Fans, sondern freudvolle Nachfolger und Zeugen: Zeugen der Wahrheit und der Liebe. Unsere christliche Berufung und Sendung in der Welt fußt auf der Frohbotschaft, auf dem Evangelium. Zur Seligkeit der Freude gelangt man allein durch die symphonische Wahrheit und die gelebte Liebe. Denn wo man Liebe sät, wächst Freude.

5 Nachrichten aus der evangelischen und katholischen Aussiedlerarbeit



Liebe – so rief er den Wallfahrern im Kölner Dom zu – ist einfach die tiefste Sehnsucht des Menschen. Wir sollten stets bemüht sein, uns von der Wahrheit zur Liebe zu bekehren, mit anderen Worten, die Wahrheit in Liebe zu tun. Wenn uns die Wahrheit befreit, so ist Liebe die höchste Frucht der Freiheit. Ein starker Wille vermag zwar viel, aber nur die Liebe vermag alles. Nur durch die Liebe, die durch den Heiligen Geist in unseren Herzen ausgegossen ist, wird es uns gelingen, die Sorgen der Armen um uns zu unserem eigenen Anliegen zu machen. Die einzige Macht, die nicht verknechtet oder demütigt ist die Liebe.

Die jährliche Diözesanwallfahrt zum Fest der heiligen Hedwig ist eine religiöse Art von Heimattreffen und erinnert an die heimatliche Sehnsucht und die Liebe zur Heimat. Einem jeden Menschen gebührt eben ein Recht auf Heimat, das niemals stirbt. Man darf es jedoch nicht "verpolitisieren" oder gar "verideologisieren". Denn nur so darf gesagt werden: "Jede Vertreibung ist ein Verbrechen".

Die tiefste Identität mit der Heimat schenkt uns selbstverständlich erst unser christlicher Glaube. Darum hat der Christ auch stets eine letzte Beheimatung in Gott. Wer nicht gottlos geworden ist, kann also auch nicht mehr zutiefst heimatlos werden. Somit sollten wir uns bemühen, die Kirche wieder als Heimat zu erleben. Dazu hilft besonders den katholischen Christen aus Schlesien der "Fingerzeig des Himmels" in der neuen Kirchengeschichte: Dem Papst aus Polen folgt ein Papst aus Deutschland und der Papst aus Deutschland spricht den aus Polen selig (1.5.2011). Fingerzeige Gottes sind keine Zufälle, weil es die bei Gott nicht gibt. Zufälle sind einfach die Logik Gottes.

Unserer gemeinsamen Einbettung in die Europäische Union, in das vereinte Europa als Gemeinschaft des Geistes, d.h. als Werte- und Kulturgemeinschaft, kommt eine große Bedeutung zu. Um wahre Aussöhnung und Versöhnung zwischen unseren Völkern zu begründen, erinnern wir uns, danken wir Gott und bitten ihn.

Erzbischof Nossol erinnerte in seiner Predigt an das gemeinsame Gebet der deutschen und polnischen Bischöfe und Gläubigen am 12. September 1980 am Grab der Schlesischen Landesmutter in Trebnitz: "Hedwig, du kamst als junges Mädchen aus bayerischem Adelsgeschlecht ins schlesische Land, und du hast dich im Geist Jesu Christi, unseres Herrn, um die Menschen deiner Zeit gemüht und gesorgt. Du hast alle gleich behandelt und keinen Unterschied zwischen polnischen Adeligen und Bauern und deutschen Siedlern gekannt, die alle miteinander bemüht waren, in christlichem Geist ein Gemeinwesen aufzubauen, in dem sie friedlich zusammen leben wollten. Du hast durch dein lebendiges Vorbild der Aussöhnung und dem Frieden gedient. Du mahnst uns, desgleichen zu tun. Steh uns mit deiner Fürbitte bei, dass wir alle Ungerechtigkeit, alle Missverständnisse und Vorurteile zwischen unseren Völkern im Geiste Jesu Christi überwinden und gemeinsam alle Kraft darauf verwenden, ein neues Europa zu schaffen, das der Welt deine Botschaft und deinen Frieden bringt."■

Diesen Frieden wünscht zum Weihnachtsfest und fürs kommende Jahr 2014

Ihr Pfarrer Rainer Hoverath

Beauftragter für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge im Erzbistum Köln

Nachrichten aus der evangelischen Welt

Nehmet einander an Ansprache zum ökumenischen Gottesdienst zum "Tag der neuen Heimat" am 22.11.2013

Text: Röm 15, (1-)7

Nehmet einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.

Liebe Schwestern und Brüder,

als wenn das immer so einfach wäre. Wenn ich früher mit Deutschlanddeutschen über Russlanddeutsche sprach, dann zeigten sich die Deutschlanddeutschen oft einigermaßen beeindruckt vom Zusammenhalt, den Russlanddeutsche haben. Manche sind als ganze Gemeinde eingewandert und haben sich dann im und ums Bethaus gesammelt, dass sie oft in Eigenleistung erbauten. Manche sind als Großfamilie eingesiedelt und haben sich gegenseitig unterstützt beim Hausbau. Der starke Zusammenhalt, das verlässliche Miteinander war ein entscheidendes Erkennungszeichen.

Allerdings machen sowohl Gemeinden als auch Familien und Vereine bisweilen die Erfahrung, dass sich – je länger sie in Deutschland sind – die einst engen Bande merklich unmerklich lockern. Auf einmal – scheinbar wie aus dem Nichts – gibt es Spannungen und Streit – zum Beispiel in der Familie. Haben wir uns drüben nicht immer gut verstanden? Eine Hand wusch die andere. Galt damals nicht das ungeschriebene Gesetz: Einer für alle, alle für einen? Haben wir einander nicht immer unterstützt oder in Schutz genommen? Haben füreinander in der Schlange gestanden, wenn es mal irgendwas zu kaufen gab. Haben füreinander den Kopf hingehalten. Als Minderheit unter mannigfaltigem Druck hatten wir wenigstens dieses: Wir konnten uns absolut aufeinander verlassen.

Aber hier? Hier laufen sie irgendwie alle auseinander. Jeder schaut nur auf das Seine. Liegt es an diesem Land? An den Leuten hier? Oder an uns selbst? Warum tauchen plötzlich Risse in Beziehungen auf, die zu Spalten werden. Eheleute rücken auseinander, schweigen sich an oder trennen sich am Ende. Familien entfremden sich.

Das war am Anfang auch noch anders, als man fast jedes Wochenende unterwegs war, um die Großfamilie, die Freunde, zu treffen. Was ist nur passiert? Oder in den Vereinen, in denen wir uns organisieren. Anfangs gab es die, die vorangingen, die klare Ansagen machten und es klappte auch irgendwie immer. Jemand wies den Weg und alle folgten. Wir hatten dann so schöne Veranstaltungen, die funktionierten, fast so wie drüben. Und heute will jeder und jede was zu sagen haben. Und auf einmal kriselt es da und dort und es bleiben uns die Besucher weg. Manche Vereine kämpfen ums Überleben.

Oder es kracht sogar auf Bundesebene, auf Landesebene und auch auf Kreisebene. Spätestens im Zusammenhang von Wahlen werden die Sitten untereinander rauer, die Worte gehässiger und die Gesten ausgrenzender. Auf einmal gieren einige nach Macht, andere wenden sich ganz ab.

Die Diskussionen gehen kaum mehr zu Sache, sondern werden zu Orten, wo man sich gegenseitig Versäumnisse und Fehler vorwirft. Unsichtbare Schlammschlachten, in denen es kaum Gewinner geben kann. Und wie schnell man auf einmal miteinander fertig ist. Nur die Vermutung, dass der andere womöglich mein Gegner ist, reicht schon aus, um ihn zu meiden und seine Taten und Worte zu brandmarken und über ihn nachteilig zu reden. Es erkalten Kontakte. Es reißen Verbindungen. Wir spüren hoffentlich noch ein wenig Schmerz darüber.

Auf alle Fälle merken es schon die außen stehenden Deutschlanddeutschen. Jemand sagte: "Früher haben wir die Dinge unter uns geregelt. Heute schleppen wir einander vor Gericht."

Was ist da los? Was geschieht mit uns? Nicht, dass ich darauf die Antwort hätte und es alles erklären könnte. Aber ich merke, dass es Zeit ist, dass wir miteinander reden. Vielleicht ist das überhaupt der Anfang: miteinander reden. Nicht nur machen und machen, organisieren und organisieren. Sondern sich füreinander Zeit nehmen. Auf die Zukurzgekommenen warten und achten lernen. Die Davoneilenden sanft bremsen und einholen. Einander achtsam und behutsam begegnen. Freiräume schaffen, wo keine Vorwürfe oder Anwürfe das Klima vergiften, sondern eine Atmosphäre der Offenheit, der Zugewandtheit, des Angenommenseins vorherrscht.

Vielleicht ist jetzt nicht die Zeit der großen Aktionen, sondern einfach die Zeit zum Reden und zum Zuhören. Zum Anteil nehmenden und wertschätzenden Zuhören. Zum Zuhören, das verstehen will.

5 Nachrichten aus der evangelischen und katholischen Aussiedlerarbeit

Das Wort des Paulus, "Nehmet einander an", ist mir dabei eine große Hilfe. Zuerst entlastet mich die Einsicht, dass es zu allen Zeiten Spannungen und Streit gab. Dass es keine Spezialität der Russlanddeutschen oder der Deutschlanddeutschen ist.

Am Anfang der Kirche stand nicht eine schöne Idylle, sondern am Anfang der Kirche gab es gleich Konkurrenzen: zwischen den Jüngern, zwischen Petrus und Paulus, zwischen Männern und Frauen, zwischen Judenchristen und Heidenchristen ...

Jesus hatte dummerweise eben nicht nur einen Jünger berufen, sondern gleich 12. Nicht nur einen an die Arbeit gestellt und ihm Vollmachten übertragen, sondern gleich 70. Es ist eine bleibende Herausforderung, ein versöhnliches Miteinander zu organisieren, wo jeder und jede Raum hat, seine und ihre Gaben zu entfalten. Wo wir einander nicht beherrschen wollen, sondern beginnen, einander zu dienen, ohne uns dabei zu versklaven. Wo kein Schwacher fürchten muss, von einem Stärkeren an die Wand gedrückt zu werden. Wo kein Langsamer fürchten muss, von Schnelleren gnadenlos überholt und abgehängt zu werden.

Nehmet einander an. Auf Augenhöhe sein. Konkret heißt das: Nehmt euch Zeit füreinander. Betet auch füreinander. Vor allem dann, wenn wir keine leisen Worte mehr füreinander haben, zuerst mit Gott darüber sprechen. Das kann wirklich helfen. Vielleicht verändert sich dabei nicht zuerst der andere, der mir zur Last wurde, sondern vielleicht verändert es zuerst mich selbst.

Und: Entwickelt eine Kultur des Gönnens. Wenn dem anderen was gelingt, muss es mich nicht neidisch machen. Im Gegenteil: Ich freue mich dann mit dem anderen. Wenn dem anderen was misslingt, dann treibt mich nicht Schadenfreude von ihm weg, sondern herzliches Mitleiden zu ihm hin. Eine Kultur des Gönnens, die direkt aus dem Evangelium kommt, direkt aus dem Herzen Gottes.

Und schließlich und endlich: Nehmet einander an, heißt auch: vergebt einander. Lasst los, was ihr gegen den anderen in der Hand habt. Was ihr als Anklage gegen den anderen vor euch her tragt, werft es hinter euch zurück. Lasst es hinter euch. Reicht einander die Hände, wie es das Bild auf dem Programm zeigt. Nehmet einander an, wie Christus uns angenommen hat zu Gottes Lob.

Vermutlich wird man Gott so am allerbesten loben, in dem wir vergebend und versöhnend füreinander da sind. ■

(Pfarrer Edgar L. Born, Institut für Kirche und Gesellschaft, Villigst)

Weitere Informationen:

Der Aussiedlerbeauftragte Pfarrer Edgar L. Born und der Aussiedlerreferent Diakon Matthes Mustroph sind zu erreichen unter:

Ev. Kirche von Westfalen

Pfr. Edgar L. Born Telefon 02304 / 755344 edgar.born@kircheundgesellschaft.de matthes.mustroph@kircheundgesellschaft.de

Das Russlands-Deutsche Haus, die Wanderausstellung der evangelischen Aussiedlerarbeit von Westfalen wird es noch bis zum Frühjahr 2014 geben. Danach wird die sehr erfolgreiche Ausstellung auslaufen.

Bis dahin können sich noch interessierte Orte melden unter:

edgar.born@kircheundgesellschaft.de www.angekommen-angenommen.de

Veröffentlichungen

"Zwei Schwingen" – Gedichte und Nachdichtungen von Agnes Gossen-Giesbrecht



Agnes Gossen-Giesbrecht, geboren am 2.2.1953 in Podolsk, Gebiet Orenburg, Russland, Lyrikerin, Essayistin und Übersetzerin ist zweisprachig aufgewachsen. Sie ist Autorin von drei Lyrikbändchen in Deutsch und von drei in Russisch.

Im zweisprachigen Buch "Zwei Schwingen" findet der interessierte Leser eine Gedichtauswahl aus ihren

Originalgedichten und Nachdichtungen wie ihrer eigenen so auch einiger literarischer Freunde. Man bekommt einen Einblick in die Gedanken- und Gefühlswelt der Dichterin − von nachdenklich bis heiter, tiefsinnig und lyrisch. ■

▶ Bei Interesse kontaktieren Sie bitte die Autorin persönlich:

agnes.gossen@gmx.de

(www.literaturkreis-autoren-aus-russland.de vom 5. Oktober 2013)

"Aber das Leben geht weiter" – DVD Dokumentarfilm



Flucht. Vertreibung. Neubeginn.

Ein bewegender Film über den Verlust der Heimat aus dem Blickwinkel persönlich betroffener Frauen. Ein warmherziger und ruhiger Film, der auf jede Gewaltdarstellung verzichtet.

Ein Dokumentarfilm von Karin Kaper und Dirk Szuszies 104 Minuten, FSK ab 12 Jahren.

Die DVD enthält die original deutsche und polnische sowie die englisch untertitelte Fassung.

6 Veröffentlichungen

Umfangreiches Bonusmaterial:

- Historische Hintergrundinformationen
- Fernseh- und Radiobeiträge
- Pressespiegel

Preis 19,90 € zuzüglich 2,00 € Versand

- Gefördert aus Mitteln der Stiftung für deutschpolnische Zusammenarbeit
- Gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien
- Empfohlen von Sibylle Dreher, Frauenverband im Bund der Vertriebenen e.V.
- Empfohlen von der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung

Drei polnische und drei deutsche Frauen aus mehreren Generationen, deren Familiengeschichte sich nach Ende des Zweiten Weltkrieges auf dramatische Art kreuzte, setzen bewusst persönlich zum Thema "Flucht und Vertreibung" ein Zeichen der Hoffnung, dass Versöhnung möglich ist.

Ein Film über Heimat, Krieg, über das Überleben in der Fremde, darüber, wie die große Geschichte in das Dasein der Menschen hineinblitzt und die Lebensbahnen durcheinanderwirbelt.

Der Film erzählt sehr privat ein jahrzehntelanges besonderes Kapitel in den deutsch-polnischen Beziehungen. Kommentarlos kommen die Frauen zu Wort und lassen den Betrachter Anteil nehmen an ihrer subjektiven Sicht der Ereignisse.

Der Film berücksichtigt nicht nur die erschütternden Vorkommnisse in den Kriegswirren bis zur endgültigen Vertreibung der deutschen Familie aus ihrem niederschlesischen Dorf Niederlinde im Sommer 1946. Er wirft auch ein Licht auf die Entwicklungen der Nachkriegszeit sowie spätere Jahrzehnte bis heute.

Dem Schicksal der Deutschen, die später in Bremen und Umgebung eine zweite Heimat fanden, wird das der polnischen Familie gegenübergestellt, die ihrerseits 1940 von der sowjetischen Armee aus Ostgebieten Polens nach Sibirien verschleppt wurde. Nach einer unglaublichen sogar bis Kirgistan führenden Odyssee bekam sie schließlich im Sommer 1945 den Hof der Deutschen zugesprochen.

Das ehemalige Niederlinde heißt heute Platerówka und liegt 25 km von Görlitz entfernt. ■

Direkt zu bestellen bei Karin Kaper Film (postalisch, telefonisch und per mail):

Karin Kaper Naunynstr. 41a 10999 Berlin

Telefon 030 / 61507722 Mobil 0160 / 4934029 und 0160 / 3054275 kaperkarin@web.de www.karinkaper.com

http://www.kino.de/kinofilm/aber-das-leben-geht-weiter/137047#

(www.kulturportal-west-ost.eu)

Anlagen

Anlage 1

Wider den »Ungeist des Hasses, der Feindschaft und des Revanchismus« – Vertreibung und Versöhnung. Politische Erfahrungen und ethische Erwägungen – 60 Jahre BVFG, Teil 1

Von Prof. Hans Maier

Im Spätherbst des Jahres 1965 rangen die aus aller Welt in Rom zum II. Vatikanischen Konzil versammelten Bischöfe unter der Leitung von Papst Paul VI. in der letzten der vier Sitzungsperioden der epochalen Kirchenversammlung noch um die endgültige Formulierung und Verabschiedung wesentlicher Dokumente. Von den insgesamt 16 offiziellen Texten des Konzils zu zentralen Fragen des innerkirchlichen Lebens und des Verhältnisses der Kirche zur Welt wurden nach zumeist langen und kontroversen Diskussionen um den genauen Wortlaut - nicht weniger als 11 erst zwischen dem 28. Oktober und dem 7. Dezember 1965 angenommen und verabschiedet. Für die knapp 2.500 Konzilsväter und ihre nach Hunderten zählenden Berater war die letzte Phase des Treffens, bevor dieses am 8. Dezember 1965 förmlich seinen Abschluß fand, zweifellos eine besondere Herausforderung hinsichtlich ihrer intellektuellen, aber auch ihrer physischen Belastbarkeit.

Dennoch nahmen sich gerade in dieser Zeit die 33 polnischen Bischöfe und Weihbischöfe die Zeit für ein ausführliches Schreiben an ihre bischöflichen Mitbrüder in Deutschland. Äußerer Anlass war das im Folgejahr 1966 bevorstehende 1000-jährige Jubiläum des Beginns des Christianisierung Polens. In dem weit gefassten Schreiben umrissen die bischöflichen Unterzeichner unter Führung des amtierenden Primas von Polen, des Gnesener Erzbischofs Stefan Kardinal Wyszinski, die Geschichte des katholischen Christentums in Polen und nahmen dabei insbesondere die wechselvollen polnisch-deutschen Beziehungen in den Blick. Sie klammerten dabei die jüngste Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges und seiner Folgen keineswegs aus, sondern kennzeichneten den nach Krieg, Massenmord, Flucht und Vertreibung eingetretenen wechselseitigen Zustand als »fast hoffnungslos mit Vergangenheit belastete Lage«. Die polnische Westgrenze an Oder und Neiße sei, so räumten sie ein, »für Deutschland eine äußerst bittere Frucht des letzten Massenvernichtungskrieges – zusammen mit dem Leid der Millionen von Flüchtlingen und vertriebenen Deutschen.« Gerade vor diesem Hintergrund warben sie für einen »ernsten Dialog«, der ausdrücklich auch »heiße Eisen« nicht ausklammern sollte. Voraussetzung sei freilich guter Wille, den sie jedoch auf beiden Seiten voraussetzten. Abschließend heißt es in dem Brief: »In diesem allerchristlichsten und zugleich sehr menschlichen Geist strecken wir unsere Hände zu Ihnen hin in den Bänken des zu Ende gehenden Konzils, gewähren Vergebung und bitten um Vergebung.«

1 Kurz notiert

Der Text des Schreibens stammte im Wesentlichen von Boleslaw Kominek, einem Oberschlesier, der gegen den Widerstand des kommunistischen Regimes in Warschau zum Bischof geweiht worden war. Anschließend hatte Kominek im Auftrag des Vatikans die Verwaltung der östlich von Oder und Neiße gelegenen Teile des seit dem Tod von Adolf Kardinal Bertram (Juli 1945) vakanten Erzbistums Breslau übernommen (förmlich Erzbischof in der schlesischen Metropole wurde Kominek erst nach der Neuordnung der Diözesen durch Papst Paul VI. 1972). Zu den Unterzeichnern des Briefes gehörte nicht zuletzt Karol Wojtyła, der erst gut ein Jahr zuvor zum Erzbischof von Krakau erhoben worden war – der spätere Papst Johannes Paul II. also.

Die deutschen Adressaten, die damals 42 katholischen Bischöfe und Weihbischöfe in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR, reagierten, wenngleich nicht weniger intensiv in das Konzilsgeschehen eingebunden, rasch und antworteten bereits am 5. Dezember 1965, also drei Tage vor dem offiziellen Ende der Kirchenversammlung. Der damalige Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, der Kölner Erzbischof Josef Kardinal Frings, stand an der Spitze der Unterzeichner. Mit »Bewegung und Freude« hätten sie das Schreiben empfangen. Weiterhin führten die deutschen Bischöfe aus: »Furchtbares ist von Deutschen und im Namen des deutschen Volkes dem polnischen Volke angetan worden. Wir wissen, dass wir die Folgen des Krieges tragen müssen, die auch für unser Land schwer sind. Wir verstehen, dass die Zeit der deutschen Besatzung eine brennende Wunde hinterlassen hat, die auch bei gutem Willen nur schwer heilt. Umso mehr sind wir dankbar, dass Sie angesichts dieser Tatsache mit wahrhaft christlicher Großmut anerkennen, wie in der Zeit des Nationalsozialismus auch ein großer Teil der deutschen Bevölkerung unter schwerem Gewissensdruck gestanden hat.« Weiterhin erwiderten die Bischöfe ausdrücklich die Bitte um Vergebung. Schließlich fuhren sie fort: »Christliche Liebe versucht, sich jeweils in die Sorgen und Nöte des Anderen hineinzuversetzen und so Spannungen und Grenzen zu überwinden. Sie will den Ungeist des Hasses, der Feindschaft und des Revanchismus ausmerzen.«

Der bekannte, in beiden Ländern zum Teil sehr kontrovers diskutierte Briefwechsel der polnischen und der deutschen Bischöfe liegt nun bald 50 Jahre zurück. Als er zustande kam, waren seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges fast genau zwei Jahrzehnte verflossen. In Deutschland und in Polen hat sich seither vieles verändert. Damals standen die Bundesrepublik Deutschland und die Volksrepublik Polen auf unterschiedlichen Seiten des Kalten Krieges, der kurz zuvor – in der Kubakrise im Herbst 1962 – beinahe zur atomaren Katastrophe geführt hätte. Die katholischen Bischöfe in der DDR waren in einer besonders schwierigen Lage: Das ihnen feindlich gesinnte SED-Regime stand im kommunistischen Lager, zugleich hielten die Oberhirten der verhältnismäßig wenigen Katholiken in der DDR mit päpstlicher Rückendeckung an ihrer Verbindung mit den

westdeutschen Amtsbrüdern fest. So finden sich unter den Unterzeichnern des Antwortbriefes der gebürtige Aachener Otto Spülbeck, seit 1958 Bischof von Dresden-Meißen oder der Oberschlesier Gerhard Schaffran, damals Bischof in Görlitz, dessen bischöflicher Zuständigkeitsbereich westlich der Neiße – wie der von Bischof Kominek östlich davon – durch die faktische Zerschneidung des alten Erzbistums Breslau 1945 erst entstanden war.

Neben der Initiative der katholischen Bischöfe, die sich um eine Verständigung und Versöhnung zwischen Deutschen und Polen bemühten, hat es ungezählte andere Bestrebungen in diesem Sinne gegeben. Auch die überwältigende Mehrheit der Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen aus dem historischen deutschen Osten hat stets den Wunsch nach einer echten Aussöhnung mit den europäischen Nachbarvölkern geteilt. Mehr noch: Zahllose Menschen aus der »Erlebnisgeneration« haben die jenseits der »hohen Politik« unverzichtbaren praktischen zwischenmenschlichen Kontakte über Grenzen hinweg mit großem Engagement geschaffen und getragen. Nach Ausweis des Auswärtigen Amtes gibt es derzeit über 600 Partnerschaftsbeziehungen zwischen deutschen und polnischen Städten, Regionen, Landkreisen und Gemeinden. Dazu kommen noch zahlreiche Kooperations- und Austauschbeziehungen zwischen Institutionen, etwa Schulen und Hochschulen. Ihre Entstehung verdanken sie in vielen Fällen Menschen, die bewusst Verbindungen zwischen ihrer alten und ihrer neuen Heimat herstellten.

Vertreibung und Versöhnung – das ist ein Begriffspaar, das zusammengehört. Es wirklich mit Leben zu erfüllen war gleichwohl schon immer eine große Herausforderung für alle Betroffenen und Beteiligten. Es lohnt also über Erfahrungen, Leitideen und Zukunftsoptionen nachzudenken. Die Zusammengehörigkeit der Begriffe betont auch der Name der wichtigsten Erinnerungsinstitution des Bundes in Deutschland, nämlich der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin. Deren Entstehung geht auf eine langwierige Debatte zurück, die spätestens mit der Gründung der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen im Jahre 1999/ 2000 einsetzte. Noch 2005 trug das vom Bund getragene Erinnerungsprojekt den vagen Namen »Sichtbares Zeichen«. Die grundlegende Ausrichtung des gegenwärtigen und künftigen Wirkens der Stiftung wurde aber nach außen hin unmissverständlich deutlich gemacht, als die Stiftung 2008 ihre gesetzliche Grundlage und auch ihren Namen erhielt.

Wesentliche Bedeutung für die zukünftige Arbeit der Stiftung hat der ihr beigegebene wissenschaftliche Berater-kreis. Zu dessen derzeit 15 Mitgliedern zählt Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hans Maier, der Referent der hier angekündigten Veranstaltung. Prof. Maier gehört zweifellos zu den bedeutendsten deutschen Intellektuellen der Gegenwart. Seine wissenschaftliche und politische Vita ist außergewöhnlich: 1931 in Freiburg im Breisgau geboren, studierte Hans Maier

nach dem Abitur in seiner Heimatstadt, ferner in München und Paris Geschichte, Philosophie, Romanistik und Germanistik. 1957 wurde er in Freiburg als Schüler Arnold Bergstraessers promoviert. Bergstraesser, der 1937 in die USA emigriert war und 1954 nach Deutschland zurückkehrte, gilt als einer der Gründerväter des Faches Politikwissenschaft in der Bundesrepublik. Schon 1962 habilitierte sich Hans Maier ebenfalls bei Bergstraesser und wurde noch im gleichen Jahr auf einen Lehrstuhl für Politikwissenschaft in München berufen. Im Jahre 1970 ernannte der damalige bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel den zu diesem Zeitpunkt erst 39-jährigen und noch parteilosen Maier zum Minister für Unterricht und Kultus. 1978 wurde er, inzwischen CSU-Mitglied, erstmals in den Bayerischen Landtag gewählt, dem er bis 1987 angehörte. Hans Maiers langjährige Tätigkeit als Kultusminister endete 1986 im Konflikt mit dem seit 1978 als Ministerpräsident amtierenden Franz Josef Strauß. Maier war nicht bereit, die von Strauß verlangten Kompetenzbeschneidungen seines Ressorts hinzunehmen und trat zurück.

Neben seiner im engeren Sinne politischen Tätigkeit war Hans Maier von 1976 bis 1988 Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Nach dem Ende seiner Zeit als Minister wurde er 1988 auf den Romano-Guardini-Lehrstuhl für Christliche Weltanschauung, Religions- und Kulturtheorie an der Universität München berufen, den er bis zu seiner Emeritierung (1999) innehatte. Hans Maier hat darüber hinaus zahlreiche andere Funktionen ausgeübt

und Ämter bekleidet. So ist er seit 2004 Ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Für sein Wirken in Wissenschaft und Politik, auch als Autor einer Fülle von Büchern und anderen Publikationen, hat er im In- und Ausland zahlreiche Ehrungen und Preise erhalten, darunter sieben Ehrendoktortitel. Besonders anzumerken ist, dass ihm 1999 der CICERO-Rednerpreis, der für besondere Beiträge zur Redekultur verliehen wird, zugesprochen wurde. Zuletzt erhielt Hans Maier im Juli 2013 – gemeinsam mit Karl Kardinal Lehmann – den Theologischen Preis der Salzburger Hochschulwochen.

Die Veranstaltung mit der Rede von Prof. Maier fand am 22. Oktober im Gerhart-Hauptmann-Haus statt. ■

(West-Ost-Journal 4/2013 von Winfrid Halder)



Prof Hans Major

Herausgeber

Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen Fürstenwall 25 40219 Düsseldorf Telefon 0211 855-3612 www.mais.nrw.de www.landesbeirat.nrw.de

Druck: Hausdruck

Gestaltung: liniezwei GbR, Düsseldorf

Die Publikation kann bestellt werden: per E-Mail: marina.dohna@mais.nrw.de

telefonisch: 0211 855-3612

Diese Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Herausgebers.

Düsseldorf, Dezember 2013

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen sowie auch für die Wahl der Mitglieder des Europäischen Parlaments.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Eine Verwendung dieser Druckschrift durch Parteien oder sie unterstützende Organisationen ausschließlich zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder bleibt hiervon unberührt.

Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin oder dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner Gruppen verstanden werden könnte.

Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlingsund Spätaussiedlerfragen

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen

Fürstenwall 25 40219 Düsseldorf Telefon 0211 855-3612

www.landesbeirat.nrw.de www.mais.nrw.de